Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. II./37 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 37 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Sonnabend, den 27. März 1937 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 53. Jahrg

Vertrag Rom—Belgrad.

Was gibt es Neues?

— Der italienische Außenminister hatte in Belgrad eingehende Besprechungen. Als Ergebnis seines Besuches wurde ein „politischer Vertrag" unterfertigt.

— Im englischen Unterhaus kam es zu einer außenpolitischen Aussprache, bei der Italien im Mittelpunkt stand.

— Reichserziehungsminister Rust hat Übergangsbestimmungen zur Vereinheitlichung des Hochschulwesens erlassen.

Ein politischer Vertrag und ein Wirtschaftsabkommen.

Zwischen dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch und dem italienischen Außenminister Graf Ciano wurde in Belgrad am Donnnerstagabend ein Abkommen unterfertigt, das den Titel „Politischer Vertrag" trägt.

In der Einleitung wird auf die Befestigung der Freundschaft zwischen den beiden Ländern hingewiesen. Die Vertragsteilnehmer verpflichten sich dann, ihre gemeinsamen Grenzen sowie auch die Seegrenzen an der Adria zu achten. Für den Fall, daß einer von ihnen Gegenstand eines nicht provozierten Angriffes wird, verpflichtet sich der andere Teil, sich jeder Aktion zu enthalten, die dem Angreifer von Nutzen sein könnte. Bei internationalen Komplikationen wollen sie im Einvernehmen miteinander handeln. Streitigkeiten untereinander wollen sie durch friedliche Mittel regeln. Weiter verpflichten sie sich, auf ihren Gebieten keinerlei Tätigkeit zu dulden, die gegen die territoriale Unverletzlichkeit oder gegen die Ordnung des anderen Vertragsteiles gerichtet wäre. Um ihren Handelsbeziehungen einen neuen Aufschwung zu geben, kommen beide Teile überein, ihren jetzigen Handelsaustausch zu verstärken und zu erweitern. Das Abkommen hat eine Geltungsdauer von fünf Jahren.

Gleichzeitig mit der Unterfertigung des Politischen Vertrages fand Donnerstagabend zwischen Dr. Stojadinowitsch und Graf Ciano auch die Unterfertigung des neuen Wirtschaftsabkommens zwischen Jugoslawien und Italien statt.

Auf einem Pressempfgang, der der Unterfertigung des politischen Vertrages und des neuen Wirtschaftsabkommens folgte, führte Graf Ciano u. a. aus: Das, was wir verwirklichen wollen, ist die dauernde Freundschaft zwischen unseren Staaten.

Ich bin überzeugt, daß dies von den günstigsten Auswirkungen auf die Grenzbevölkerung der beiden Staaten sein wird. Ich habe den Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch von den entgegenkommenden Anweisungen in Kenntnis gesetzt, die den italienischen Behörden hinsichtlich des Unterrichts und des Gebrauchs der serbo-kroatisch-slowenischen Sprache sowie hinsichtlich des Gottesdienstes in dieser Sprache gegeben wurden.

Die faschistische Regierung ist tief davon überzeugt, daß es zur Sicherstellung einer langen Friedensperiode für Europa, die dieses absolut nötig hat, vor allem unumgänglich ist, daß sich die Staaten, die gemeinsame Grenzen haben, untereinander verständigen, Beziehungen gegenseitigen Vertrauens und der Sicherheit herstellen, alle Konfliktursachen beseitigen und die tatsächlichen Vorbedingungen des Vertrauens und der Zusammenarbeit schaffen.

Graf Ciano verlas darauf ein Telegramm Mussolinis, in dem dieser mitteilt, daß heute aus Anlaß der Unterfertigung des jugoslawisch-italienischen Vertrages die letzten 28 politischen Häftlinge slowenischer Nationalität freigelassen wurden, so daß sich keine Angehörigen der jugoslawischen Minderheit in Italien mehr in politischer Haft befinden.

Stojadinowitsch reist nach Rom.

Wie verlautet, wird der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch voraussichtlich noch im Laufe des Monats April in Erwiderung des Besuches des Grafen Ciano nach Rom reisen.

Anläßlich der Unterzeichnung der Abkommen haben Stojadinowitsch und Mussolini sehr herzlich gehaltene Telegramme ausgetauscht.

Nach seiner Rückkehr aus Berlin ist der deutsche Botschafter von Hassell am Gründonnerstag vom italienischen Regierungschef empfangen worden.

Zum Staatssekretär ernannt.

Gesandter von Mackensen in das Auswärtige Amt berufen.

Der Führer hat den Gesandten in Budapest von Mackensen zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt. Der bisherige stellvertretende Staatssekretär Ministerialdirektor Dieckhoff ist für den Botschafterposten in Washington in Aussicht genommen.

Ueber eine halbe Million Heimarbeiter.

Entgeltbelege als Hilfsmittel zur zahlenmäßigen Erfassung.

Die Durchsetzung der Vorschriften über die Führung von Entgeltbelegen (Entgeltbücher oder Entgeltzettel) in der Heimarbeit ist soweit gediehen, daß die zahlenmäßige Erfassung der in Heimarbeit Beschäftigten, die durch die vorgeschriebene behördliche Abstempelung der Entgeltbelege als Nebenzweck möglich geworden ist, nunmehr ein annähernd zutreffendes Bild vermittelt.

Die von der Reichsanstalt für Reichsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführte Aufstellung weist am 15. Februar 1937 als Stichtag 407 488 in Heimarbeit Beschäftigte, dazu 44 923 regelmäßig mitarbeitende Familienangehörige und 81 801 fremde Hilfskräfte bei Hausgewerbetreibenden auf. Das sind zusammen bisher 534 212 Arbeitstätige. Hierzu gehören 245 812 dem Bekleidungsgewerbe und 142 812 dem Spinnstoffgewerbe an. Diese beiden Gewerbezweige beschäftigten damit weitaus die Mehrzahl aller in Heimarbeit Tätigen. Weitere bedeutende Heimgewerbezweige sind das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe mit 35 599, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe mit 23 413, die Eisen- und Metallerzeugung und Verarbeitung usw. mit 23 286, die Musikinstrumenten- und Spielwarenherstellung mit 22 717, die Papiererzeugung und Verarbeitung mit 14 414, die Industrie der Steine und Erden (Glaswaren usw.) mit 12 828 und die Ledererzeugung und Verarbeitung mit 8 133 in Heimarbeit Schaffenden. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der deutschen Heimarbeit geht schon aus diesen Zahlen eindeutig hervor.

Spitzenleistungen der Filmkunst.

Zwei Gemeinschaftsfilme.

Der Reichsminister für Propaganda hat dem Fanck-Film „Die Tochter des Samurai" das Prädikat „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll" verliehen. — Bei einem Empfang nach der Uraufführung in Berlin, an dem Dr. Goebbels teilnahm, hob der japanische Botschafter Mushakoji hervor, daß dem Film als Mittel der Völkerverständigung eine immer größere Bedeutung zukomme. Japan und Deutschland seien sich glücklicherweise nicht nur auf dem Gebiete der Kultur näher und näher getreten. Durch diesen Film seien die in der filmischen Darstellung liegenden Möglichkeiten zur Erzielung einer noch besseren Verständigung ausgenutzt worden. Der Botschafter schloß mit dem Wunsche, daß dieser Film ein glücklicher Anfang sein möge, der das beste für die Zukunft erhoffen lasse.

Im Filmtheater Universum in Stuttgart fand am Mittwochabend die Uraufführung des mit großer Spannung erwarteten deutsch-italienischen Gemeinschaftsfilms der Tobis-Rota, des Luis-Trenker-Films „Condottieri" statt. Es wurde ein außergewöhnlicher Erfolg. Zur allgemeinen Freude seiner schwäbischen Landsleute war Reichsaußenminister Freiherr von Neurath erschienen. Der Film, dessen heroischer Stoff aus der Blütezeit der italienischen Renaissance stammt, der seine lebendige Kraft aus der ewigen Landschaft, Architektur, Kunst und Freiheitsliebe Italiens schöpft und über die Jahrhunderte hinweg eine innere Beziehung herstellen will zu der heldischen Weltanschauung des faschistischen Italien und nationalsozialistischem Deutschland, wird in erster Linie getragen von dem faszinierenden Spiel des Hauptdarstellers, Regisseurs und Verfassers des Manuskripts, Luis Trenker. In einer kurzen Ansprache dankte Luis Trenker für die begeisterte Aufnahme des Films.

König Leopold zurückgereist.

Vermutungen über die Gespräche.

König Leopold von Belgien ist am Mittwochabend wieder aus London abgereist. Er ist während seines Besuches zum Chef der V. Königlichen Iniskilling-Garde-Dragoner ernannt worden. Bereits sein Vater, der verstorbene König Albert, war Chef dieses Regiments gewesen. Am Mittwoch begab sich König Leopold zu Hof, um mit dem englischen König Georg VI. und der Königin Elisabeth zu speisen.

Osterfrieden.

Deutschlands Auferstehung. Als wir vor vier Jahren das Osterfest begingen, empfanden wir nach langer Zeit zum erstenmal wieder, was es bedeutet, dieses Frühjahrsfest, das Fest der Auferstehung in Frieden feiern zu können. Die Ostertage waren bis dahin eineinhalb Jahrzehnte hindurch Krisentage erster Ordnung gewesen. Aufmärsche und sich fast zwangsläufig daraus entwickelnde, oft handgreifliche, Auseinandersetzungen, Wahl- und Regierungssorgen und -nöte und dazu dann noch wirtschaftliche Depression, alles das wirkte hemmend und niederdrückend. Wie ein Aufatmen ging es daher durch die Nation, als die nationalsozialistische Revolution mit all dem ein Ende machte. Als am Tage des Frühlingsbeginnes 1933 der Reichstag des neuen Deutschlands in der Potsdamer Garnisonkirche feierlich eröffnet worden war, lag bereits über unserem Vaterland erstes Frühlingsahnen. Es ist inzwischen in den vier hinter uns liegenden Jahren zur Gewißheit geworden. Der Glaube an die Kraft des Volkes, an seinen Willen zur Wiederaufrichtung hat sich seitdem immer fester in unserem Herzen verankert. Aus einem völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, wie ihn die neuere Geschichte sonst nicht kennt, ist die deutsche Nation zu neuem starken Leben erwacht. Sie konnte sich an dem Beispiel einiger Weniger aufrichten, die sich einst um den Mann scharten, der über all das Gerede und Gezänk und den inneren Hader in eine bessere Zukunft zu sehen wagte und — was das Entscheidende war — den Glauben niemals verloren hat.

Erinnerung tut not. Heute nach vier Jahren kommt uns all das bereits als selbstverständlich vor. Die Möglichkeit innerpolitischer Auseinandersetzungen, ständiger Krisen und Unruhen will uns bereits grotesk erscheinen. Wir haben uns an den gleichmäßigen Ablauf der Dinge gewöhnt. Ja, die ständig aufwärts gehende Entwicklung ist uns schon das „Normale" geworden. Daher ist es um so notwendiger, daß wir uns immer wieder vor Augen halten, wie dieser Aufstieg und die Sicherung unseres Daseins möglich wurden. Der Osterfriede ist die Zeit, sich daran in Dankbarkeit zu erinnern, um aus ihr schöpfend freudig das Fest der Auferstehung zu begehen.

An einer Zeitenwende. Das Gefühl des Geborgenseins in unserem Vaterland kommt uns um so mehr zum Bewußtsein, je weiter wir in der Welt Umschau halten. Das zarte Pflänzlein des Friedens, der Ruhe und Ordnung will dort nirgends recht Wurzeln schlagen. Mit Ausnahme der Länder, in denen eine straffe Regierungsgewalt dafür sorgt, daß jedem sein Recht werde, daß die Wirtschaft gedeiht und die Menschen zufrieden ihrem Tagewerk nachgehen können, herrscht Unruhe und Kampf in der ganzen Welt. Fast alle sog. demokratischen Länder werden von immer neuen Wirtschaftskämpfen, die oft genug zu blutigen Ausschreitungen führen, aufgewühlt. Es ist eben so, daß die Machthaber, die vorgeben, als die Beauftragten der Front ihres Volkes zu regieren, am wenigsten — wie es scheint — verstehen, brutale Machtkämpfe zu verhindern, in denen sinnlos Gut und Blut der Nation geopfert werden. Diese inneren Erschütterungen der Länder sind aber schließlich nichts anderes als der Ausdruck des Ringens einer neuen Zeit mit den Kräften des Alten. Die Zeit des ungebundenen Liberalismus und des auf ihm fußenden Materialismus mit der Irrlehre des Juden Marx ist überwunden. Daran ändert auch kein Drumherumreden und keine Beschuldigung des lieben Nachbarn etwas. So brodelt und gärt es überall. Deutschland hat dieses Fieber überwunden und sich, weil es einen Führer in der Krisenzeit fand, zu einer neuen Weltanschauung durchgerungen. Das mag manche mit Neid draußen erfüllen, die sehen, wie hier ein Volk wie eine Insel aus dem Kampf aller gegen alle herausragt. Und da wissen sie dann nichts Besseres zu tun, als zu hetzen und zu verleumden und so immer neuen Giftstoff in die Welt zu tragen.

Der Wille zur Verständigung fehlt. Wohin das führt, haben wir in diesen Tagen erst wieder erlebt, als die Hetzarbeit der englischen

Tschechoslowakei Rumäniens Waffenlieferant.

Abschluß des Besuches Tatarescus in Prag — Gegen Habsburger Restauration.

Der rumänische Ministerpräsident Tatarescu hat Donnerstag nach herzlicher Verabschiedung von dem Vorsitzenden der tschechoslowakischen Regierung Dr. Hodza und anderen Mitgliedern der Regierung Prag verlassen.

Das über den Besuch Tatarescus ausgegebene Kommunique besagt nach Prager Meldungen u. a.: Die Beratungen zwischen dem Ministerpräsidenten Tatarescu und dem Vorsitzenden der Regierung, Dr. Hodza, an denen auch der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Krofta, teilgenommen hat, wurden am 24. März beendet. Sie galten den allgemeinen politischen Fragen sowie der Erweiterung der handelspolitischen Basis zwischen den beiden Staaten. Es wurde ein vollkommenes und ins einzelne gehende Abkommen über die finanzielle Seite der tschechoslowakischen Lieferungen für die rumänische Armee abgeschlossen.

In den Beratungen wurden ferner die künftige Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Staaten und der sehr bemerkenswerte Fortschritt der Zusammenarbeit festgestellt. Außerdem wurde festgestellt, daß die Entwicklung in den beiden Staaten in Übereinstimmung mit dem Rahmen der Kleinen Entente und ihrer Bundesgenossenschaft fortschreitet und eine absolute Einheitlichkeit in den Bestrebungen und Zielen besteht.

In gleich herzlicher Weise würdigten die beiden Vorsitzenden der Regierungen die brüderlichen Beziehungen ihrer Länder zu Jugoslawien, mit dem sie in ihren Anschauungen auf allen Gebieten des internationalen Lebens voll übereinstimmten und übereinstimmen. In den gegenwärtigen Verhandlungen Jugoslawiens mit Italien sehen die Vorsitzenden der beiden Regierungen einen sehr wertvollen Beitrag zur Konsolidierung gerade in jenem Abschnitt, in dem alle Teile der Kleinen Entente eine Konsolidierung aufrichtig gewünscht haben.

Einen großen Teil der Unterredungen widmeten die beiden Vorsitzenden der Regierungen den Beziehungen zwischen den Staaten des Donauraumes. Sie stellen die volle Übereinstimmung der Anschauungen der beiden Regierungen fest, die im Rahmen der Politik der Kleinen Entente eine fruchtbare Zusammenarbeit aller Staaten im Donauraum wünschen. Sie betonten gleichzeitig, daß die Staaten der Kleinen Entente mit aller Entschiedenheit an ihrem Widerstand gegen jedweden Versuch einer Restauration der Habsburger festhalten.

Hodza in Wien.

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: Der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodza, der sich auf einer Urlaubsreise durch Österreich befindet, nahm die Gelegenheit eines kurzen Aufenthaltes in Wien wahr, um dem Bundeskanzler einen privaten Besuch abzustatten.

3594 Universitätsbibliothek A 236

Wintsblätter es glücklich dahin gebracht hat, wieder einmal die internationale Politik an einen gefährlichen Siedepunkt zu bringen. Diesmal war es freilich nicht Deutschland, auf das sich diese Pressemeute mit wahrem Feuereifer stürzte. Italien hatte es ihr angetan. Gewiß ist durch die ruhige Haltung der englischen Regierung der Alarmzustand wieder abgeblasen worden. Aber eine Annäherung der Völker wird so nicht erreicht. Wir müssen dabei immer wieder feststellen, daß stets die Presse der Länder derartige Brunnenvergiftung betreibt, in denen das Wort Demokratie ganz groß geschrieben und die Worte Frieden und Versöhnung in jeder dritten Zeile der Blätter zu finden sind. Nicht die Phrase macht den Frieden, sondern der Wille zum Ausgleich und zur Verständigung. Aber der fehlt noch vielerorts! Dennoch halten wir an dem Glauben fest, daß auch die anderen Nationen einmal die Notwendigkeit friedlichen Zusammenlebens begreifen werden und daß daraus ein neuer europäischer Frühling erwacht. Dr. H S.

Feststellung von Erzlagern.

Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung.

Im Einvernehmen mit dem Sachverständigen für deutsche Roh- und Werkstoffe Keppler, dem bei der Durchführung des Vierjahresplanes die Erforschung des deutschen Bodens obliegt, ist am 23. März die „Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung m. b. H.", Sitz Berlin W. 8, Behrenstraße 39 a, gegründet worden. Die Gesellschaft bezweckt vor allem die geophysikalische Erforschung von Erzlagerstätten. Im Vierjahresplan fällt ihr daher eine besonders wichtige Aufgabe zu. Es gilt, mit geophysikalischen Methoden bekannte Lagerstätten in ihren Erstreckungen weiter zu verfolgen, stillliegende Gruben auf unbekannte Vorräte zu überprüfen und vor allem den deutschen Boden nach neuen Lagerstätten zu durchforschen und Material, Ausdehnungen und Teufe derselben festzustellen.

Eröffnung der Berliner Textilausstellung.

Unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring wurde am Mittwoch vormittag in den sechs Hallen rund um den Funkturm die „Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungswirtschaft Berlin 1937" eröffnet. Göring hielt die Eröffnungsansprache.

Ministerpräsident Göring

gab zu Beginn seiner Ausführungen über die Bedeutung der deutschen Textilwirtschaft im Vierjahresplan seiner Freude darüber Ausdruck, daß in dieser Ausstellung der gesamten Öffentlichkeit die Arbeiten der deutschen Textilwirtschaft zur Lösung des schwierigen Rohstoffproblems anschaulich gezeigt würden. Die Textilwirtschaft sei ein Beispiel dafür, was gerade auf Gebieten, die noch vor wenigen Jahren fast 100 proz. abhängig om Auslande waren, erreicht werden könne. Durch die Arbeit der letzten Jahre seien wir schon jetzt in der Lage, etwa ein Drittel des gesamten textilen Rohstoffbedarfs aus einheimischer Erzeugung zu decken.

Auch diese Ausstellung werde dem Ausland beweisen, daß das deutsche Volk nicht mit bisher angewandten Mitteln zu Boden gezwungen werde. „Dem deutschen Volke ist nichts unmöglich, was es leisten will! Dafür bürgt allein schon der Wille unseres Führers. Er forderte niemals etwas, von dem er nicht weiß: es ist durchzuführen. So erleben wir es jeden Tag aufs neue, daß Utopien von gestern Realitäten von heute sind."

Die nächsten Jahre würden, so schloß Göring, eine unerhörte Entwicklung auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet bringen. Alle diese Arbeiten dienen allein dem deutschen Volk zur Sicherstellung seines Bedarfs. Was aber dem Verbraucher dient, muß auch sein Vertrauen verlangen. Diese Ausstellung beweist, daß die deutschen Stoffe und Kleider dieses Vertrauen nicht nur verdienen; wir alle sollten sogar stolz sein auf das, was Kopf und Hand, was Wirker und Weber, Spinner und Chemiker, in gemeinsamer Arbeit für uns alle geschaffen haben.

Ein Geschenk des Führers an Reichsverweser von Horthy. Der Führer hat am Donnerstag dem ungarischen Reichsverweser von Horthy ein Prachtstück der deutschen Automobilindustrie, ein für die Berliner Internationale Automobilausstellung angefertigtes achtzylindriges, 200 PS starkes dunkelgrünes Mercedes-Benz-Kabriolett zum Geschenk gemacht. Der Wagen wurde dem Reichsverweser im Auftrag des Reichskanzlers vom Direktor der Mercedes-Benzwerke, Werlin, vorgeführt. Direktor Werlin überreichte dem Reichsverweser von Horthy gleichzeitig ein in herzlichem Ton gehaltenes Schreiben des Reichskanzlers. Horthy bat Direktor Werlin, vorläufig dem Reichskanzler seine besten Grüße zu übermitteln, bis er seinen Dank auf andere Weise zum Ausdruck bringen könne.

300 000 Reichsmark für Duisburgs Jugend. Der Seniorchef der Demag, Generaldirektor Dr. Wolfgang Reuter, hat dem Oberbürgermeister der Stadt Duisburg eine Spende von 300 000 Reichsmark übergeben, von denen 200 000 Reichsmark für den Bau der Duisburger Hitlerjugendheime und 100 000 Reichsmark für den Bau einer neuen Duisburger Berufsschule bestimmt sind.

Großeinsatz des studentischen Landdienstes. Um die Verbundenheit der deutschen Studentenschaft mit dem Bauerntum und seinen Aufgaben zu beweisen, hat der Reichsstudentenführer für die Sommerferien den Großeinsatz des studentischen Landdienstes bei der Erntehilfe angeordnet.

Sowjetpropaganda im Nichteinmischungsausschuß.

Provozierender bolschewistischer Vorstoß gegen Italien — Scharfe Verwahrung des deutschen Vertreters gegen den Mißbrauch des Ausschusses.

Nach der Vollsitzung des Nichteinmischungsausschusses wurde eine amtliche Verlautbarung ausgegeben. Danach stimmt die Vollsitzung der Ernennung der Unteragenten in den einzelnen Kontrollhäfen und bei den Landstationen zu. Dem Hauptamt für Nichteinmischung in London wurden die Vollmachten gegeben, zu entscheiden, wann der Überwachungsplan endgültig in Kraft tritt.

Der Vertreter der Sowjetunion beantragte darauf, die „Note" der Valenciabolschewisten vom 13. März vor den Ausschuß zu bringen. In dieser Note hatten die Valenciabolschewisten behauptet, daß „geschlossene italienische Truppeneinheiten in Spanien eingesetzt" worden seien. (!) Der Sowjetbotschafter forderte, daß ein Untersuchungsausschuß des Nichteinmischungsausschusses zur Nachprüfung dieser Behauptung nach Spanien entsandt werde.

Lord Plymouth erklärte hierzu, daß die durch den Sowjetvertreter angeschnittene Frage ihn in Schwierigkeiten bringe, da dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung der Sitzung stehe und er auch vorher keine Nachricht von dem Sowjetvertreter erhalten habe.

Der italienische Vertreter erklärte, daß die provozierende Feststellung, die der Vertreter des kommunistischen Rußland gerade getroffen habe, von der faschistischen Regierung Italiens die Antwort erhalten werde, die sie verdiene.

Der deutsche Vertreter forderte hierauf eine Kopie der Erklärung des Sowjetvertreters. Nach dem wenigen, was zu verstehen gewesen sei, habe es sich um eine erstaunliche Heuchelei gehandelt.

Daraufhin beantragte der Vertreter Frankreichs, die vom Sowjetvertreter angeschnittene Frage möglichst bald dem Unterausschuß vorzulegen. Lord Plymouth hielt das gleichfalls für das richtige Verfahren.

Der Vertreter Portugals verwies auf die Verfahrensvorschriften des Ausschusses, die vorsehen, daß Anschuldigungen schriftlich erfolgen und mit Beweisen versehen sein müssen. Bei einer früheren Gelegenheit habe der Sowjetvertreter schon einmal unbegründete Anschuldigungen erhoben Es sei aber äußerst gefährlich für die Arbeit des Ausschusses und den Frieden der Welt, ein solches Verfahren fortzusetzen.

Demgegenüber behauptete der Sowjetvertreter, daß die Verfahrensvorschriften jeder Regierung, die im Ausschuß vertreten sei, das Recht gäben, Fragen anzuschneiden, die sich auf Brüche des Nichteinmischungs-Abkommens beziehen, wenn Grund zur Annahme vorläge, daß solche Brüche erfolgt seien. Wenn die Brüche des Abkommens bereits festgestellt seien, sei es nicht mehr notwendig, weitere Beweise zu erbringen. Im gegenwärtigen Falle aber glaube die Sowjetregierung Grund zur Annahme zu haben, daß tatsächlich Vertragsbrüche erfolgt seien. (!) Sie fordere daher, daß der Fall geprüft werde.

Der deutsche Vertreter erklärte in Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden, daß die Frage, die vom Sowjetvertreter angeschnitten worden sei, vor den Unterausschuß gehöre. Er habe jedoch sofort eine Kopie der Erklärung des Sowjetvertreters verlangt, weil er nicht wünsche, daß diese für Propagandazwecke benutzt würde. Er wünsche überhaupt, daß Schritte unternommen würden, die verhinderten, daß der Ausschuß in ein Propagandakomitee verwandelt würde. Er befürchte nämlich, daß die Erklärung des Sowjetvertreters innerhalb weniger Stunden aus Gründen der Sowjetpropaganda in der Weltpresse stehen würde. Deutschland halte die Komintern für einzig verantwortlich für die gegenwärtigen Unruhen in Spanien. Er müsse klarmachen, daß eine derartige Propaganda in Zukunft nicht mehr erlaubt werden dürfe. Er kenne die spanische Note nicht, auf die sich der Sowjetvertreter bezogen habe. Er glaube aber, daß diese Propagandamethoden der Arbeit des Ausschusses nicht dienten. Er müsse weiter die Frage stellen, ob die Arbeiten des Ausschusses vertraulich behandelt werden sollten. Der Gegenstand der gestrigen Aussprache im Unterausschuß sei der Presse schon gegeben worden, ehe die Sitzung beendet gewesen sei, und zwar in einer tendenziösen, ungenauen Form. Er fordere daher Garantien, daß die Arbeiten des Ausschusses nicht für Propagandazwecke und unbegründete Anschuldigungen mißbraucht würden. Wenn das nicht möglich wäre, müßte jedem Vertreter das Recht gegeben werden, die Presse über die Ausschußarbeiten zu unterrichten. Schließlich behielt sich der deutsche Vertreter die Stellungnahme der deutschen Regierung zu den Andeutungen der Sowjetregierung gegen die italienische Regierung vor.

Lord Plymouth erklärte zu dem ersten von dem deutschen Vertreter behandelten Punkt, er glaube, daß die vom Sowjetvertreter angeschnittene Frage vor den Unterausschuß gehöre, in dessen Ermächtigung es gestellt sei, in welcher Form er die Frage behandeln wolle, einschließlich der Frage, ob die Vorschläge überhaupt in der gegenwärtigen Form erörtert werden könnten. Was den zweiten vom deutschen Vertreter berührten Punkt anlange, so müsse er den Ausschuß daran erinnern, daß mehrmals beschlossen worden sei, daß alle Vorgänge des Ausschusses und seiner Unterausschüsse streng vertraulich behandelt werden sollten.

Um das Inkrafttreten der Spanienkontrolle.

Englische Ansichten zum Nichteinmischungsproblem — Beruhigung in Paris.

Während der Osterfeiertage werden keine Sitzungen des Nichteinmischungsausschusses oder des Unterausschusses stattfinden. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß die technischen Unterausschüsse auch während der Feiertage ihre Beratungen fortsetzen. Das Hauptamt für Nichteinmischung wird noch die letzten Einzelheiten für den Aufbau des Kontrollschemas ausarbeiten.

Schwierigkeiten, die hinsichtlich der Ernennung der Kontrollagenten entstanden waren, sind nunmehr vom Nichteinmischungsausschuß in der Donnerstagsitzung überwunden worden. Englischerseits hofft man, daß die See- und Landüberwachung, die bereits kommenden Montag hätte wirksam werden sollen, in der übernächsten Woche in Kraft treten kann. Nach englischer Auffassung bedeutet die Erklärung Grandis zur Frage der Zurückziehung der Freiwilligen keine Belastung der schon abgeschlossenen Arbeit für das Kontrollschema und bezieht sich ausschließlich auf das Zukunftsproblem der Zurückziehung der Freiwilligen. Trotz der damit zusammenhängenden Schwierigkeiten hoffi man in London, dieses Problem doch einige Tage nach Ostern im Unterausschuß des Nichteinmischungsausschusses in Angriff nehmen zu können.

Was die Unterredung des französischen Außenministers Delbos mit dem englischen Botschafter in Paris anlangt, so erklärt man in London, daß die Vermutung gewisser Kreise falsch sei, wonach Frankreich oder irgend eine andere Macht vorgeschlagen haben sollte, die Frage der strikten Einhaltung des Freiwilligenverbots vor den Völkerbund zu bringen. Allgemein werde vielmehr anerkannt, daß es sich dabei um eine Frage handele, die in erster Linie den Nichteinmischungsausschuß als die internationale Körperschaft angeht, die ausschließlich für diesen Zweck geschaffen worden ist. Man glaube daher auch, daß der Mechanismus des Ausschusses erst völlig ausprobiert werden müsse, ehe man irgend eine andere Maßnahme erwägen könne. Hierüber sei in der Unterhaltung zwischen dem französischen Außenminister und dem englischen Botschafter völlige Übereinstimmung erzielt worden. Außerdem liegt nach englischer Auffassung aller Grund für die Annahme vor, daß das am 20. Februar in Kraft getretene Freiwilligenverbot wirksam arbeitet.

Der deutsche Botschafter Graf von Welczeck stattete am Mittwoch dem französischen Außenminister Delbos einen Besuch ab

Sturmangriff im Süden Madrids.

Erfolge nationaler Flieger.

Die seit längerem andauernde Untätigkeit an der Madrider Südfront ist durch nationale Angriffe überwunden, nachdem besseres Wetter eingetreten ist. Da sich die gesamte Jarama-Senke einschließlich der Brücke auf der Straße Madrid—Valencia in nationalem Besitz befindet, zall der am Donnerstag geführte Angriff der Ortschaft Morata de Tajuna. Nach zweistündigem Artilleriefeuer rückten die nationalen Legionen vor und nahmen die Ortschaft im Sturmangriff, der auch durch den bedeutenden Widerstand nicht zu behindern war. Der Angriff wurde von Tanks unterstützt, unter denen sich einige der kürzlich eroberten sowjetrussischen Tanks befanden.

Die Südarmee konnte einen Angriff der Bolschewisten im Frontabschnitt von Cordoba erfolgreich zurückschlagen. Bei ihrer Verfolgung erlitten die bolschewistischen Horden starke Verluste. Die nationalen Truppen konnten große Mengen an Waffen und Munition erbeuten. Auch ein Angriff sowjetrussischer Tanks und Panzerwagen wurde von den nationalen Truppen abgewiesen.

Die nationalen Flieger erzielten am Mittwoch, Donnerstag und Freitag große Erfolge bei Angriffen auf feindliche Stellungen. Vier bolschewistische Flugzeuge wurden abgeschossen. Wie Rundfunknachrichten besagen, haben nationale Flieger den Hafen von Gijon mit Bomben belegt. Ein Schiff der spanischen Bolschewisten wurde zum Sinken gebracht, mehreren anderen wurden schwere Beschädigungen zugefügt.

Havas meldet aus Valencia, daß nach einer Meldung aus Alicante angeblich ein nationalspanischer Kreuzer nördlich von Kap San Antonio einen französischen Dampfer beschossen haben soll, um ihn zur Kursänderung zu veranlassen. Unter dem Schutz des französischen Kreuzers „Suffren" habe der Dampfer nach Alicante fahren können.

Allerlei aus aller Welt.

„Hindenburg" wieder zurück.

Das Luftschiff „Hindenburg" ist in der Nacht zum Sonnabend von seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt zurückgekehrt. Das Luftschiff erschien Sonnabend um ½3 Uhr über Frankfurt, kreuzte mehrere Stunden über der Stadt und der Umgebung und landete, nachdem es hell geworden war, um 6.26 Uhr auf dem Luftschiffhafen Rhein—Main. Die Kabinen des Luftschiffes waren besetzt.

Schwerverbrecher festgenommen.

In der näheren Umgebung Hanaus wurde ein langgesuchter Schwerverbrecher verhaftet. Angehörige einer Wachtformation sollten einen Radfahrer wegen einer strafbaren Handlung festnehmen. Der Flüchtende gab mehrere Schüsse auf seine Verfolger ab und versuchte, eine ganze Sammlung von Einbrecherwerkzeugen fortzuwerfen. Ein durchfahrender Schnellzug verhinderte schließlich die weitere Flucht und es gelang, den Verbrecher durch einen Schuß in die Schulter unschädlich zu machen. Schon bei der ersten Vernehmung durch die Staatspolizei stellte es sich heraus, daß der Festgenommene, Heinrich Klaus aus Großenhain bei Dresden, ein ganz „schwerer Junge" ist, der vor 16 Monaten aus einer Strafanstalt entweichen konnte. Klaus wird u. a. wegen Raubmordes steckbrieflich verfolgt. Er hat ferner eine ganze Serie von Einbrüchen in der Gegend Dresdens verübt. Wegen Teilnahme an 40 Bandendiebstählen war Klaus bereits 1920 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er ist auch wegen Vorbereitung zum Hochverrat vorbestraft. In der Gegend von Hanau kommen zahlreiche Einbrüche auf das Konto des Verbrechers.

— **Schutzpolizeibeamter bei Berlin erschossen.** Am Mittwoch, 24. März, zwischen 19 und 21 Uhr wurde auf der Chaussee Grünau—Schmöckwitz der mit seinem Fahrrad auf einer Streife begriffene 33jährige Revier-Obermachtmeister der Schutzpolizei Arthur Herrmann bei der Feststellung einer verdächtigen Person von dieser erschossen. Für Angaben, die zur Aufklärung des Verbrechens führen können, hat der Berliner Polizeipräsident eine Belohnung ausgesetzt.

— **Todesurteil gegen eine Gattenmörderin bestätigt.** Das Reichsgericht verwarf die von der Ehefrau Marie Groger, geb. Brandt, aus Proschim-Ausbau gegen das Urteil des Schwurgerichts Kottbus vom 2. März d. J. eingelegte Revision im Beschlußverfahren als offensichtlich unbegründet. Damit ist die Beschwerdeführerin wegen Mordes zum Tode unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit und wegen Blutschande zu 5 Jahren Zuchthaus rechtskräftig verurteilt. Die 41jährige Angeklagte hatte mit ihrem 15jährigen Sohn Blutschande und mit zwei 16jährigen Burschen Unzucht getrieben. In der Nacht vom 3. Dezember v. J. gab sie den jungen Leuten ein Beil und überredete sie, ihren Mann im Schlaf zu töten. Die unmenschliche Mutter machte ihren Sohn zum Mörder seines Vaters. Die drei Burschen wurden vom Jugendgericht wegen gemeinschaftlichen Mordes zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt unter Anordnung weiterer Erziehungsmaßnahmen durch die zuständige Vormundschaft.

— **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht verurteilte den 23jährigen ledigen Wilhelm Reisser aus Geisingen am Neckar wegen Mordes an der 22jährigen Maria Niklas in Eglosheim zum Tode. Reisser hatte vergeblich versucht, mit Maria Niklas ein Verhältnis anzubahnen. Er griff daher zur Schußwaffe.

— **Flugzeug bei Notlandung zu Bruch gegangen.** Auf einem Überführungsflug von Berlin nach Köln mußte am Freitagvormittag eine Maschine in der Nähe von Hannover infolge Motorenstörung bei unsichtigem Wetter eine Notlandung vornehmen, wobei das Flugzeug schwer beschädigt wurde. Von den Insassen kam der Angestellte der Werkstättenleitung Staaken Thönnessen, ums Leben. Die zweiköpfige Besatzung und zwei weitere Angehörige der Lufthansa wurden teils schwer verletzt, während ein Student, der an diesem Fluge teilnahm, unverletzt blieb.

— **Bombenflugzeug stieß mit D-Zug zusammen.** Gegen den D-Zug London—Winchester stieß am Donnerstagvormittag ein niedrig fliegendes britisches Bombenflugzeug. Der Zug war in voller Fahrt. Das Flugzeug streifte das Dach des Speisewagens, ohne hier ernsten Schaden anzurichten. Es gelang dem Flugzeugführer, der unverletzt blieb, unmittelbar nach dem Zusammenstoß auf einem freien Feld zu landen. Der Speisewagen wurde auf der nächsten Station ausgewechselt, und der Zug konnte mit geringfügiger Verspätung seine Reise fortsetzen.

— **Riesenlawine im Ortlergebiet niedergegangen.** In Trafoi im Ortlergebiet ging in der Nacht zum Freitag eine Lawine von ungeheuren Ausmaßen nieder bei der jedoch glücklicherweise keine Menschen zu Schaden kamen. Die Volksschule des Ortes wurde durch die Gewalt des Naturereignisses vollständig dem Boden gleichgemacht. Vier Häuser wurden abgedeckt und andere arg mitgenommen. Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten schwere Beschädigungen. Neun Kinder, die in den Trümmern eines der beschädigten Häuser eingeschlossen waren, konnten heil geborgen werden.

— **Deutscher Storch in Ostafrika.** In Songea Deutsch-Ostafrika, wurde von einem Eingeborenen ein Storch erlegt, der auf dem Fußring die Inschrift trug: Vogelwarte Rossitten; Deutschland B. 55 651.

Die höheren Schulen nach der Schulreform ab Ostern 1937.

Die Vereinheitlichung des höheren Schulwesens: Oberschule, Gymnasium, Aufbauschule. — Durchführung der Reform.

Mit Erlaß vom 20. März 1937 hat Reichserziehungsminister Rust Übergangsbestimmungen zur Vereinheitlichung des höheren Schulwesens angeordnet, die im Zusammenhang mit den bisherigen Erlassen, insbesondere denen vom 20. April und 28. Dezember 1936, die organisatorische Schulreform zu einem gewissen Abschluß bringen. Da es zunächst galt, die vorhandenen verschiedenartigen Schularten auf das geplante einheitliche System aufzurichten, mußten für die Durchführung der Schulreform Übergangsbestimmungen gewählt werden, die jedoch nach gewissem Zeitablauf zwangsläufig zu der Neuform führen. Die Schulreform wird schon von Ostern 1937 an nach den beiden folgenden Grundsätzen durchgeführt:

1. Bei den Jungenschulen werden in der Hauptschulform, der Oberschule, zwei Pflichtfremdsprachen gelehrt werden und in der Oberstufe die dritte Fremdsprache in der Regel nur als Wahlfach betrieben werden. Die Oberstufe der Oberschule für Jungen gabelt sich in einen sprachlichen und einen naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig.

2. Die Oberschule für Mädchen erhält an der Oberstufe die sprachliche oder die hauswirtschaftliche Form (Frauenschule) oder beide nebeneinander. Neben Englisch als erster Fremdsprache wird in der sprachlichen Form der Oberstufe Französisch gelehrt.

Die Oberschule.

An höheren Jungenschulen sind bekanntlich vorgesehen die Oberschule als grundständige Hauptform, die in jeder Stadt mit höheren Schulen wenigstens einmal vorhanden sein muß, das Gymnasium und die Aufbauschule. Für die höheren Jungenschulen, die Ostern 1937 in die grundständige Hauptform umgewandelt werden, also die Oberschule, gilt im einzelnen folgendes:

Die Sprachenfolge.

Die Fremdsprachen sind grundsätzlich Englisch und Latein. Die Sexta (Anfangsklasse) beginnt daher Ostern 1937 mit Englisch. Die erste Fremdsprache, die vor Ostern 1937 begonnen ist, wird weitergeführt. In den Klassen, die mit der zweiten Fremdsprache noch nicht begonnen haben, folgen auf Englisch oder Französisch als erste Fremdsprache Latein. Auf Latein als erste Fremdsprache Englisch als Hauptfremdsprache. Die zweite Fremdsprache beginnt schon im bevorstehenden Schuljahr in der Quarta (im dritten Schuljahr der höheren Schule). Ist mit der zweiten Fremdsprache bereits begonnen, so wird sie weitergeführt. Ist mit der dritten Fremdsprache noch nicht begonnen, so wird erst in der Obersekunda eine lebende Fremdsprache als Wahlfach eingeführt. Die durch den Wegfall einer Sprache freigewordenen Stunden werden in erster Linie den Fächern der deutschkundlichen Gruppe zugewiesen, also Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Zeichnen und Musik.

Sind die beiden ersten Fremdsprachen lebende Sprachen, so kann als Wahlpflichtfach der Oberstufe auch Latein eingeführt werden. Ist die dritte Fremdsprache Englisch, so ist sie Pflichtfach und setzt in derselben Klasse ein wie bisher. Ist mit der dritten Fremdsprache bereits begonnen, so wird sie weitergeführt. In den naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig fällt die dritte Fremdsprache jedoch fort.

Ausbau der Oberstufe.

Die Schüler der jetzigen Obersekunda legen Ostern 1938 die Reifeprüfung ab. Der Lehrstoff der bisherigen Abschlußklasse (O I) wird durch geeignete Sichtung und Verteilung in den wesentlichen Grundzügen mitverarbeitet.

Die Schüler der jetzigen Untersekunda werden Ostern 1939 die Schule verlassen. Der Lehrstoff der bisherigen Oberstufe wird in geeigneter Weise auf zwei Jahre verteilt. Wichtig ist, daß beim Übergang in die Obersekunda die Gabelung in einen sprachlichen und in einen naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig nach besonders festgelegten Plänen durchgeführt wird.

Die Schüler der jetzigen Obertertia werden in die Oberstufe überführt und legen nach drei Jahren, d. h. Ostern 1940, die Reifeprüfung ab. Der Stoff der bisherigen Untersekunda und Obersekunda wird im ersten Jahr der Oberstufe zusammengefaßt. Auch in dieser Klasse wird die Gabelung wie oben erwähnt durchgeführt. Damit werden im Schuljahr 1937 in allen Schulen zwei Klassen als erstes Jahr der Oberstufe nebeneinander geführt werden. Schüler, die Ostern 1937 das Klassenziel der Untersekunda nicht erreicht haben, werden der aus den Obertertianern zu bildenden Obersekunda zugeteilt. Die Schüler der künftigen Obertertia treten Ostern 1938 in die Oberstufe ein. Bei ihnen und den folgenden Jahrgängen ist ein Teil des Lehrstoffes der Untersekunda in die Stoffpläne der Obertertia 1937 zu übernehmen.

Hieraus ist ersichtlich, wie die bereits durchgeführte Kürzung der Gesamtschulzeit für höhere Schüler auf 12 Jahre durch Einsparung eines Jahres an der höheren Schule erreicht und durch entsprechende Verteilung der Stoffgebiete organisch durchgeführt wird. Da nach einem kürzlich ergangenen Erlaß überdurchschnittlich begabte Schüler anstatt nach vier bereits nach drei Jahren auf die höhere Schule übergehen können, besteht in diesen Ausnahmefällen die Möglichkeit, die Gesamtschulzeit sogar auf elf Jahre zu verkürzen.

Die Gymnasien,

die in Zukunft als Nebenform noch bestehen bleiben, haben die Sprachenfolge Latein ab Sexta, Griechisch ab Quarta und Englisch als Obersekunda. Danach werden Ostern 1937 diese Schulen in der Quarta nicht mit einer neuen Fremdsprache, sondern mit Griechisch beginnen. Ist mit der zweiten oder dritten Fremdsprache bereits begonnen, so werden sie weitergeführt. Auch hier wird ein Stundengewinn auf die Fächer der deutschkundlichen Gruppe übertragen. Ebenso werden die Obertertianer der Gymnasien Ostern 1937 in die Oberstufe überführt. Der Lehrstoff der bisherigen Untersekunda wird in der Obersekunda miterarbeitet. Die Oberstufe der Gymnasien, die als solche erhalten bleiben, werden nicht gegabelt.

Die Aufbauschulen,

die grundsätzlich Internate sind, denen eine sechsjährige Grundschulzeit vorausgeht, so daß auch hier die Gesamtschulzeit 12 Jahre beträgt, haben Englisch als erste Fremdsprache der Anfangsklassen und Latein als zweite Fremdsprache von der Obertertia an. Es beginnen deshalb alle diese Schulen Ostern 1937 in beiden Eingangsklassen mit Englisch. Auch hier wird eine etwa bereits begonnene Sprache weitergeführt. Eine weitere lebende Fremdsprache kann auf der Oberstufe mit drei Stunden wahlfrei betrieben werden. Sind die beiden ersten Fremdsprachen lebende Fremdsprachen, so kann als Wahlpflichtfach der Oberstufe Latein eingeführt werden. Die Anweisungen über die Oberstufe gelten sinngemäß mit der Ausnahme, daß diese nicht gegabelt wird.

Mädchenschulen

können entweder Oberschulen oder Aufbauschulen sein. Hier gilt für die Sprachenfolge der Übergangszeit der Grundsatz, daß Englisch als erste Fremdsprache von Sexta an und, mit Ausnahme der Frauenschule, Französisch als zweite Fremdsprache betrieben wird. Die hauswirtschaftliche Form hat Englisch als einzige Fremdsprache. Die gymnasialen und realgymnasialen Formen der Mädchenschule werden von Ostern 1937 an mit der untersten Klasse beginnend stufenweise umgewandelt. Die Mädchenklassen, die mit Latein als erster und Englisch als zweiter oder dritter Fremdsprache schon begonnen haben, werden mit der bisherigen Sprachenfolge weitergeführt. Wo mit Griechisch noch nicht begonnen ist, ist statt dessen Englisch bezw. Französisch zu lehren.

Für den Übergang der Obertertia und der nachfolgenden Klassen gelten die gleichen Anordnungen wie für den Aufbau der Oberstufe bei den jungen Schulen. Danach werden im Schuljahr 1937 auch in allen Mädchenschulen zwei Obersekunden als erstes Jahr der Oberstufe nebeneinander geführt. Für die hauswirtschaftliche Form gelten die für die Frauenschulen erlassenen Bestimmungen. Auf Nichtvollanstalten sind diese Übergangsmaßnahmen sinngemäß anzuwenden.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Jagdvergehen.

Der Angeklagte H. aus Schweidnitz wurde am 16. Februar d. Js. an der Straße Stephanshain—Strehlitz dabei angetroffen, wie er Wildkaninchen nachstellte. Es sind auch zwei gefangene Kaninchen bei ihm gefunden worden. Das Gericht hielt unbefugtes Jagen nach Kaninchen für erwiesen und erkannte auf einen Monat Gefängnis.

Versuchter Betrug.

Der Angeklagte K. aus Schweidnitz machte als Folge eines Verkehrsunfalles beim Wehrmachtsfiskus im Klagewege einen Schadenersatzanspruch von 736 ℳ geltend, wozu er nicht berechtigt war, weil er bereits von anderer Seite entschädigt worden war. Ferner forderte er an Erstattung für Vertreterkosten einen Betrag von 750 RM., während er in Wirklichkeit nur 28 ℳ an den Vertreter gezahlt hat. Der Vertreter der Anklage führte aus, daß K. verwerflicher Weise versucht hat, aus dem Unfall Kapital zu schlagen und beantragte gegen ihn wegen versuchten Betruges eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, auf die vom Gericht erkannt wurde.

Freispruch von schwerer Anklage.

Eine Ehefrau aus Bertholdsdorf, Kreis Neumarkt, stand wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht. In dem Augenblick, während sich die Angeklagte nur umdrehte, um etwas aus dem Schrank in der Küche zu nehmen, lief das zweijährige Kind der Angeklagten rückwärts und fiel in einen auf der Erde stehenden Topf mit heißer Lauge. Das Kind erlitt schwere Brandwunden und starb an den Folgen der Verletzungen. Das Gericht vermochte eine Fahrlässigkeit der Angeklagten nicht für vorliegend anzusehen und sprach sie von der schweren Anklage der fahrlässigen Tötung frei.

Widerstand und Beleidigung.

Am 23. Dezember v. Js. wurde der Angeklagte R. aus Schweidnitz wegen einer Verkehrswidrigkeit von einem Polizeibeamten auf dem Niedertorplatz zur Rede gestellt und verwarnt. R., der angetrunken war, beleidigte den Beamten und verweigerte die Angabe seiner Personalien. Seinem Transport nach der Polizeiwache setzte er heftigen Widerstand entgegen. In der Verhandlung wollte er sich auf den Vorgang nicht mehr erinnern können, weil er damals völlig unter dem Einfluß reichlichen Alkoholgenusses gestanden habe. Diese unbesonnene Tat trug dem Angeklagten eine Geldstrafe von 40 Reichsmark ein. Dem beleidigten Beamten wurde die Veröffentlichungsbefugnis zugesprochen.

Einen Münzgaszähler erbrochen.

Der Angeklagte W. aus Schweidnitz war geständig, am 5. März einen Münzgaszähler gewaltsam aufgebrochen und daraus 3,60 ℳ entwendet zu haben. Er entschuldigt seine Tat mit wirtschaftlicher Not. Wegen schweren Diebstahls wurde er dem Antrage des Vertreters der Anklagebehörde entsprechend zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schweidnitzer Große Strafkammer.

Grober Vertrauensbruch.

Vor der Großen Strafkammer in Schweidnitz hatte sich der 60 Jahre alte Angeklagte Erich Berndt aus Reichenbach zu verantworten. Dem bisher unbestraften Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Jahren 1928 bis 1933 sich der Unterschlagung, der schweren Urkundenfälschung und der Urkundenbeseitigung schuldig gemacht zu haben. Berndt hatte die Lohnsteuerpflichtigen zu kontrollieren. Nach einem in der Voruntersuchung abgelegten Geständnis hat der Angeklagte alte, bereits entwertete Lohnsteuermarken den Lohnsteuerpflichtigen verkauft. Bei diesen Marken wurde von dem Angeklagten der Entwertungsvermerk entfernt oder entsprechend geändert. Um seine Veruntreuungen zu verschleiern, beseitigte er die geplünderten Markenbogen. Auf diese Weise hat er die Finanzverwaltung um etwa 400 Mark geschädigt. In der Hauptverhandlung widerrief der Angeklagte einen Teil seines Geständnisses. Die Große Kammer verurteilte Berndt zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust.

Tödlicher Verkehrsunfall bei Striegau vor Gericht.

Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung, der fahrlässigen Körperverletzung und der Übertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung stand der bisher unbestrafte Angeklagte B., früher in Nieder-Mois bei Löwenberg, jetzt in Glische, Kreis Guhrau. Es handelt sich hierbei um einen Verkehrsunfall, der sich am 13. Juli v. J. bei Striegau ereignete und ein Menschenleben forderte. An dem Tage befand sich der Angeklagte mit einem mit 280 Zentner Kalk und Edelputz beladenen Lastzug, der von einem Sattelschlepper gezogen wurde, auf der Fahrt nach Striegau. Bei der Abfahrt der Straße in Richtung Striegau, die über den Berg bei Fehebeutel führt, versagten plötzlich die Bremsen an dem Lastzug. Mit erheblicher Geschwindigkeit fuhr der Wagen den Berg hinab und streifte dabei einen in gleicher Richtung fahrenden Milchwagen. Durch den Stoß wurde der Milchwagen umgeworfen und zertrümmert. Sattlermeister Weber aus Striegau, der aus Gefälligkeit von dem Kutscher mit seiner Ehefrau mitgenommen worden war, wurde auf die Straße geschleudert und auf der Stelle getötet. Frau Weber und der Kutscher kamen mit ungefährlichen Verletzungen davon. Ein vorschriftsmäßiges Überholen des Milchwagens war dem Angeklagten nicht möglich, da ein anderes Fuhrwerk entgegenkam. Der Angeklagte soll den Unfall durch fahrlässiges Handeln verschuldet haben. Er wußte, daß die Bremsen nicht sehr zuverlässig sind, er mußte daher äußerst vorsichtig fahren. Nach dem Gutachten von drei Sachverständigen hat der Angeklagte fahrlässig gehandelt. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf die vom Staatsanwalt beantragte Geldstrafe von 300 Mark.

§ **Sittlichkeitsverbrecher unschädlich gemacht.** Die Große Strafkammer in Glogau verurteilte den 41 Jahre alten Angeklagten Robert Tischendorf aus Glogau wegen Sittlichkeitsverbrechens an zwei Schulmädchen, die er in seine Wohnung gelockt hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Zugleich wurde gegen den Angeklagten, der mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft ist, die Sicherungsverwahrung verhängt.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Am letzten Geschäftstage vor der Feiertagsunterbrechung lag der Brotgetreidemarkt recht still. Von Abschlüssen nennenswerter Art konnte keine Rede mehr sein. Auch am Mehlmarkt blieb es ruhig. Fabrikkartoffeln begegnen weiter reger Nachfrage.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 25. März 1937 für volle Waggonladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung.

Getreide je 1000 kg: Erste Zahl Erzeugerfestpreis ausschließlich Sack ab Verladevollbahnstation, zweite Zahl der Mühleneinkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation, dritte Zahl Handelspreis frei Breslau:

Weizen (schl.) hl 75—77 kg gesund und trocken. Durchschnittsqualität W II 196, 200, —; W IV 198, 202, — W VI 200, 204, —; W VII 201, 205, —.

Roggen (schl.) hl 69—71 kg gesund und trocken. Durchschnittsqualität R I 159, 163, —; R III 161, 165, —; R V 163, 167, —; R VIII 166, 170, —.

Hafer (schl.) hl 44—46 kg gesund und trocken. Durchschnittsqualität H I 152, —, —; H II 154, —, 164 H IV 156, —, —; H VII 160, —, —.

Futtergerste (schl.) hl 59—60 kg gesund und trocken Durchschnittsqualität G I 164, —, —; G III 166, —, — G V 168, —, —; G VII 171, —, —.

Industriegerste bis 20 RM. pro Tonne über dem gesetzlich festgelegten Futtergersten-Grundpreis ab Verladestation.

*) Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft vom 11. Juli 1936 Geltung.

Tendenz: fest.

Weizenvollmehl (Basistype 812): Preisgebiet II, 27,2[illegible], Preisgebiet IV 27,50, Preisgebiet VI 27,80, Preisgebiet VII 27,80 zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen.

Roggenmehl (Type 997): Festpreisgebiet I 21,10, Festpreisgebiet III 21,80, Festpreisgebiet V 21,55, Festpreisgebiet VIII 21,90. Zuzüglich [illegible] Frachtausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen je 100 Kilogramm.

Roggenmehl Type 815, Aufschlag 0,50 RM. auf die Basistype. Roggenmehl Type 700. Aufschlag 1,25 RM. auf die Basistype. Roggenmehl Type 610. Aufschlag 2,00 RM. auf die Basistype je 100 Kilogramm.

Tendenz: stetig.

Amtliche Breslauer Kartoffel-Notierungen.

A. **Speisekartoffeln.** Erzeuger-Festpreis in RM. je 50 Kg. frachtfrei Empfangsstation für weiße rote und blaue Sorten 2,60 für gelbe Sorten 2,90.

B. **Futterkartoffeln.** Erzeugerpreis in RM. je 50 Kg. frachtfrei Empfangsstation mindestens RM. 1,75, jedoch nicht mehr als RM. 1,90.

C. **Fabrikkartoffeln.** Erzeuger-Festpreis RM. 0,17½ je Kg. Stärke frachtfrei Empfangsstation einschl. einer Höchstfracht von RM. 0,14 je 50 Kg. Kartoffel-Bruttogewicht.

Viehmarkt.

Amtl. Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

Hauptmarkt am 24. März 1937. Der Auftrieb betrug: 787 Rinder, 1395 Kälber, 338 Schafe, 4192 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark:	24. 3	17. 3.
Rinder: Ochsen: 92 Stück		
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes . . . . . 1. jüngere	39—42	39—42
2. ältere	—	—
sonstige vollfleischige	34—38	34—38
fleischige	30—33	31—33
gering genährte	—	—
Bullen: 297 Stück		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	37—40	40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32—36	32—36
fleischige	30—31	31
gering genährte	—	—
Kühe: 315 Stück		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	37—40	37—40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31—36	31—36
fleischige	23—30	23—30
gering genährte	15—22	16—22
Färsen (Kalbinnen): 83 Stück		
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes	40—41	41
vollfleischige	34—37	35—37
fleischige	30—32	31—32
gering genährte	—	—
Kälber: Doppellender bester Mast .	75	75
beste Mast- und Saugkälber .	55—60	52—60
mittlere Mast- und Saugkälber. . .	40—50	40—50
geringere Saugkälber	30—35	30—35
geringe Kälber	30—35	30—35
Lämmer, Hammel und Schafe:		
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer: Stallmastlämmer .	48—50	47—50
Holsteiner Weidemastlämmer	—	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	43—46	43—46
Weidemasthammel	—	—
mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel	—	38—42
geringere Lämmer und Hammel .	—	35
Schafe. beste Schafe	40—42	40—42
mittlere Schafe	36—38	34—38
geringe Schafe	—	—

Schweine.

a) Schweine über 300 Pfund	48.50
b) 1. Schweine von 270 bis 300 Pfd.	48.50
2. Schweine von 240 bis 270 Pfd.	47.50—48.50
c) Schweine von 200 bis 240 Pfund	47.50
d) Schweine unter 200 Pfund	44.50
g) 1. Specksauen	48.50
2. andere Sauen	46.50
h) Altschneider	46,00—46,50

Geschäftsgang: Rinder mittel, sonstige langsam. Kälber und Schafe glatt. Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht, Markt- und Versandspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Auftrieb für den nächsten Markt: 60 Proz. Rinder, 60 Proz. Kälber, 60 Proz. Schafe, 90 Proz. Schweine.

Einige Einzelfälle geben Veranlassung, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die Erzeugerhöchstpreise für Schweine in jedem einzelnen Falle eingehalten werden müssen. Sowohl der Käufer wie der Verkäufer machen sich strafbar, wenn die bekannten Höchstpreise überzahlt werden.

Der Reichsbankausweis.

Die Entlastung der Reichsbank hat sich in der dritten Märzwoche nur noch in weiter verringertem Tempo und Ausmaß fortgesetzt. Von der zusätzlichen Ultimobelastungsspitze wurden in der Berichtswoche weitere 8,9 v. H. abgebaut, so daß sich nunmehr für die ersten drei Wochen des laufenden Monats ein Abbau von 75,7 gegen 79 v. H. im Vorjahre errechnet. In dieser nur noch mäßigen Weiterentlastung kommt die verhältnismäßig angespannte Geldmarktlage zum Ausdruck und insbesondere die Vorbereitung für das Osterfest und jetzt schon bald nach den Feiertagen fälligen Ultimo. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß der bevorstehende Ultimo ein Quartalsultimo ist und endlich muß zu alledem die Tatsache der immer stärkeren Frühjahrsbelebung in der Wirtschaft in Betracht gezogen werden. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 23. März auf 6267 Millionen RM. gegen 6373 in der Vorwoche, 6126 in der dritten Februarwoche und 5737 am entsprechenden Stichtag des Vorjahres. Die Gold- und Devisenbestände haben um 0,2 auf 73,2 Millionen RM. zugenommen. Davon entfallen 67,5 Millionen RM. auf die Goldbestände und 5,7 auf die Bestände an deckungsfähigen Devisen.

Niederschlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt 1936. Das Kalenderjahr 1936 war für die Anstalt insofern bedeutungsvoll, als es den Abschluß einer 25jährigen Tätigkeit im Dienste sozialer Fürsorge für unsere Heimatprovinz Niederschlesien darstellte. Soweit schon jetzt ein Überblick gewonnen werden kann, ist eine erfreuliche Weiterentwicklung festzustellen. Es ergab sich in der Lebensversicherung ein unmittelbarer Antragszugang (ausschließlich Gesamtversicherungen) von 15,7 Millionen RM. gegenüber 14,3 Millionen RM. im Jahre 1935; das bedeutet eine Steigerung um 9,6 v. H. Außerdem wurden noch 549 Bausparversicherungen mit 3,5 Millionen RM. Vertragssumme abgeschlossen. — Auch in der Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeugversicherung konnte eine wesentliche Steigerung im Antragszugang erzielt werden. Es sind im Jahre 1936 im Zeichen der Wirtschaftsbelebung insgesamt 87 726 Versicherungsanträge (einschl. Gesamtversicherungen) bei der Anstalt eingegangen. Demgegenüber sind 15 300 Schadenfälle (Leben, Unfall, Haftpflicht, Kraftfahrzeug) gemeldet worden. Ausgezahlt wurden im Jahre 1936 insgesamt 2 204 965 RM. Seit der Währungsfestigung wurden (einschl. der Rücklagen für unerledigte Schadenfälle des letzten Geschäftsjahres) über 24 Millionen RM. gezahlt. Die Anstalt hat dem Gauleiter zur wirtschaftlichen Unterstützung erbgesunden Nachwuchses anläßlich ihrer 25-Jahr-Feier 80 Patenschaftsversicherungen zu je 500 RM. zur Verteilung an erbgesunde, kinderreiche Familien zur Verfügung gestellt.

Sport-Rundschau

Große Erfolge des Bergland-Fußballs.

Fußballspiele am Karfreitag.

Am vorhergehenden Sonntag hatte der Wettergott den Fußballsportlern ein gar zu grimmiges Gesicht gezeigt, die Vorwürfe, die er dafür zu hören bekam, blieben nicht ohne Wirkung am Karfreitag. Zwar war es immer noch recht stürmisch, aber die Plätze waren wenigstens trocken. Diesmal fehlten auch die Zuschauermassen nicht, und da es außerdem guten Sport gab, war alles zufrieden.

Vielleicht blieb in Schweidnitz eine kleine Verstimmung bestehen, als bekannt wurde, daß der SC Vorwärts Breslau nur mit 7 Mann aus der Gauklasse antrat und 4 Mann Ersatz mitbrachte. Die Stimmung hellte sich aber auf, als die DSV-Mannschaft der Breslauer Elf mit 7:2 die Quittung überreichte.

DSV Schweidnitz gegen SC Vorwärts Breslau 7:2 (4:0)

Die hohen Ergebnisse, die von der Spitzenmannschaft des DSV in letzter Zeit erzielt wurden, sowie einwandfreies, ideales Fußballwetter lockten 1100 Zuschauer in die Kampfbahn. Wieder begeisterten die Einheimischen mit einem klaren Sieg. Die Gäste erschienen ohne die Gebrüder Kochner (dieselben spielten gestern in der Firmen-Shell-Mannschaft in Holland), ohne Tormann Bardilla und den gesperrten Scharf. Die entstandenen Lücken konnte Vorwärts nur ungenügend schließen. Die DSVer hatten hingegen ihre Mannschaft noch verstärken können. Allert im Tor, Ulbrich und Herrmann in der Verteidigung, Schalitzki, Hippe, Böer in der Verbindung, Scharfenberg, Müller, Ringel Max, Oßmann und Posmyk im Sturm bildeten als Mannschaft, als Ganzes beurteilt, beste Durchschlagskraft. Die Fünferreihe (mitunter taktisch klug als Dreiherreihe stürmend) war wieder in Spiel- und Schußlaune. Sieben Tore fielen zwingend, andere tolle Chancen wurden noch ausgelassen. Störend war nur die unnötige Begleitmusik des linken Halbstürmers und erfolghindernd dessen zeitweilig eigensinnige Spielart.

Vorwärts Breslau, mit Wind im Rücken, ist die ersten 5 Minuten stark im Angriff. Die Schwarz-Weiß-Deckung kommt in Nöte und ist unsicher. Allert muß einen gefährlichen Schuß stoppen. Die Sorgen vergehen, in der 6. Minute erfolgt die erste Großoffensive des DSV-Sturmes. Oßmann bringt — der Ball kam von Posmyk — einen Kopfball an, den Kroker im Breslauer Tor meistert. Den Nachschuß hält der rechte Verteidiger Wiese auf der Torlinie. Wenig später köpft Oßmann knapp neben das Tor, dann greift der Breslauer Torhüter nochmals erfolgreich ein. Im Gegenangriff knallt der Rechtsaußen von Vorwärts über das Schweidnitzer Tor. Breslau erzwingt eine Ecke, ohne etwas zu erreichen. Der ersten Ecke für DSV folgt sofort eine zweite. Die Ausführung derselben bringt das erste Tor. Kroker holt sich den von Scharfenberg getretenen Ball aus der Luft herunter, verliert jedoch das Leder, von dem Innenstürmer des DSV hart bedrängt, an Ringel Max, der unheimlich scharf einschießt. Drei Deckungsspieler von Vorwärts, das Tor sichernd, können nichts dagegen tun. Dies war in der 22. Minute. Das Spiel wird ausgeglichener, Breslau erzielt 2 Ecken. Ein Kernschuß des rechten Flügelstürmers jagt am Schweidnitzer Tor knapp vorbei. In der 37. Minute holt Müller den Ball in feinem Dribbling nach vorn, bringt Ringel Max in günstige Schußstellung, die letzterer mit einem harten, mustergültigen Flachschuß zum zweiten Tor für DSV nützt. Vergeblich müht sich Kroker. Kurz vor der Pause fallen noch zwei Tore für die Schweidnitzer. Scharfenbergs ideale Flanken köpfelt Oßmann im Sprung wunderschön ein. Müllers harter Schuß wird abgewehrt, der Nachschuß Posmyks schlägt aber zum 4:0 ein. Die 44. Minute schließt mit einer Ecke ab.

Mit Wind im Rücken ist der DSV nach der Pause stark überlegen. Vorwärts hat zeitweise 6 bis 8 Mann zur Abwehr im eigenen Strafraum, wehrt sich verzweifelt gegen eine zu hohe Niederlage. Die 4. Ecke des DSV wird abgewehrt. Scharfenberg gibt einen Ball hoch vor das Breslauer Tor und Oßmann köpfelt das 5:0 (10. Minute). Ein Freistoß landet an der Breslauer Torlatte, die 5. Ecke prallt an der Vorwärts-Mauer ab. Die rechte Sturmseite des DSV braust ab. Fliegender Ballwechsel Müller—Scharfenberg—Müller, der nachfolgende Bombenschuß Müllers ins rechte obere Dreieck macht das halbe Dutzend voll. Alles rechnet bereits mit der berühmten „Neun".

Kroker meistert nach dem 6. Tor (15. Minute) einen strammen Scharfenberg-Schuß. Posmyk, Müller und Scharfenberg setzen leider noch einige kernige Schüsse über den Kasten, fassen den Ball zu tief. Nochmal knallt Müller an die Latte. Die 6., 7., 8. und 9. Ecke prallen an Breslaus Deckung ab. Herrmann, weit hinten stehend, gibt nach vorn. Kroker verliert, Müller ist wieder einmal schneller als alle anderen, er markiert die „böse Sieben". Die Deckung des DSV ist leichtsinnig, arbeitet sorglos und stellt sich falsch. Noch ist Glück dabei. Der Breslauer Rechtsaußen schießt knapp neben Allerts Tor. Aber in der 36. Minute erzielt Paschke das erste Gegentor, der Hintermannschaft des Gastgebers das Nachsehen gevend. Allert meistert den verhängten Freistoß Breslaus, kann aber kurz vor Spielende den (von Ulbrich verschuldeten) Strafstoß vom Elfmeterpunkt nicht stoppen. Schöpke erledigt die Vollstreckung durchaus sicher und unhaltbar. Neun Tore waren es diesmal auch, doch zwei davon machte der Gegner.

Schiedsrichter Blümel leitete umsichtig und zufriedenstellend.

SpVg Reichenbach gegen 1. FC Breslau 3:4 (2:2)

Auch dieses Freundschaftsspiel litt sehr darunter, daß starker Wind genaues Zuspiel nicht zuließ. Im Feldspiel waren die Mannschaften gleichwertig und die Breslauer Kreisklasse konnte durchaus gefallen. In der Führung wechselte es oft. Dem 1:0 für Reichenbach folgte der Ausgleich, dann lag der Fußball-Club in Front, bis Reichenbach noch vor der Pause das 2:2 erzwang. Auch die zweite Hälfte änderte nichts daran, nur daß es schließlich lange Zeit 3:3 stand, bis eine Minute vor Schluß die Breslauer Elf noch zum vierten und siegbringenden Treffer gelangen konnte.

VfB Preußen Langenbielau gegen Waldenburger SV 09 3:1 (1:0)

Mit dieser Niederlage ist der Waldenburger Sportverein 09 aus dem Wettbewerb um den Tschammer-Pokal ausgeschieden. Gegen 700 Zuschauer waren anwesend, die flotten Kampf und dann noch eine tadellose Spielleitung durch Michallek-Breslau erlebten. Mit dem Wind im Rücken bleibt Waldenburg zunächst tonangebend, doch ist die sichere Hintermannschaft des Gegners nicht zu überwinden. Mitunter trägt Waldenburg eine harte Note ins Spiel, so daß es zu mehreren Freistößen kommt. Ein schweres Vergehen muß der Schiedsrichter in der 28. Minute sogar mit Elfmeter bestrafen, den Kalins zum Führungstor für Langenbielau einschießt. Nach dem Wechsel wird Langenbielau im Feldspiel überlegen und kann bereits in der ersten Viertelstunde die Entscheidung herbeiführen. Riedel erzielte in der 11. Minute das 2:0 und der gleiche Spieler stellt in der 15. Minute das 3:0 her. Der Gegentreffer für Waldenburg resultiert aus einem Elfmeter wegen unfairem Spiel des Langenbielauer Verteidigers. Taschowski verwandelte in der 30. Minute unhaltbar. Das bringt die Gäste noch einmal gut in Fahrt, an dem Resultat können sie jedoch nichts mehr ändern.

SV Eiche Konradswaldau gegen DSV Kanth 7:2

Mit drei Mannschaften trat in Konradswaldau der DSV Kanth zu Gesellschaftsspielen gegen den SV Eiche Konradswaldau an, doch enttäuschten die Gastmannschaften in ihrer Spielstärke. Die Konradswaldauer Jugend spielte gegen die Altersgenossen aus Kanth 2:2, das Spiel der 2. Mannschaften gewann Konradswaldau mit 2:1. Vollkommen überlegen war Konradswaldau aber mit der 1. Mannschaft, die 7:2 gewann, also mit einem eindeutigen Vorsprung, der erkennen läßt, daß der Sieg in keiner Minute des Spiels gefährdet war.

SC Rotweiß Striegau gegen Goldberg 0:2 (0:1)

Die niederschlesische Bezirksklasse kam gegen den Club zu einem etwas unverdienten Siege, denn der Spielverlauf hätte mit einem Unentschieden den besten Ausdruck bekommen. So aber konnte Goldberg in der ersten Halbzeit in Führung gehen, dann hatte Rotweiß die schlechtere Seite. Der Ausgleich schien mehrfach zu kommen, doch Latte und Pfosten halfen dem Goldberger Torhüter. Als durch Elfmeter Goldberg 2:0 führte, beschränkten sich die Gäste teilweise auf Verteidigung. — Rotweiß II unterlag der gleichen Mannschaft aus Goldberg mit 0:3, die 1. Jungmannen des Clubs gaben mit 1:2 den Sieg an die Jungmannen von VSC Striegau ab.

Preußen Altwasser gegen Vorwärts-Rasensport Gleiwitz 2:2 (1:1)

6000 Zuschauer füllten die Berglandkampfbahn in Waldenburg, als der SV Preußen und Vorwärts-Rasensport Gleiwitz mit ihren besten Vertretungen das Spiel begannen, das zu einem solch großen Erfolg für Preußen werden sollte. Freilich, im Feldspiel war Gleiwitz klar überlegen, verlor sich aber gerade dadurch in ein technisch schönes, doch erfolgloses Tändeln, bis Preußen in der 20. Minute durch Pelz in Führung ging. Koppa schoß bis zur Halbzeit den Ausgleich. Nach der Pause kämpfte Preußen mit aller Begeisterung weiter und die Zuschauer tobten vor Freude, als Kaufmann das 2:1 für Preußen herstellte. Aber jetzt zeigten die Gleiwitzer erst ihr richtiges Können, so daß Preußen kaum noch aus der eigenen Spielhälfte herauskam. Nur dem direkt vorbildlichen Eifer der Preußen ist es zuzuschreiben, daß Gleiwitz sich mit dem Ausgleich, durch Pischzek erzielt, zufrieden geben mußte. Im Feldspiel blieb Gleiwitz bis zum Schluß überlegen. Das Einleitungsspiel bestritten die 1. Jungmannschaften des SV Preußen und des DSV Schweidnitz, wobei letztere mit 4:2 zum Siege kamen.

Schlesiens Gaumeister im letzten Punktekampf besiegt.

Beuthen 09 verliert gegen Reichsbahn Gleiwitz mit 0:3 (0:2).

Am Karfreitag wurden die Meisterschaftsspiele in der schlesischen Fußballgauliga mit dem letzten noch ausstehenden Treffen, der Begegnung Reichsbahn Gleiwitz-Beuthen 09, in Gleiwitz beendet. Der neue schlesische Gaumeister Beuthen 09, der mit zahlreichen Ersatzkräften antrat, verlor seinen letzten Punktekampf, da sein Nachwuchs über Erwarten versagte, mit 0:3 (0:2) gegen die tüchtige Reichsbahnmannschaft. Damit schließt der schlesische Meister die Spielzeit 1936/37 mit zehn Siegen, vier Unentschieden und vier Niederlagen mit einem Torverhältnis von 46:24 und 24:12 Punkten ab.

*

In Breslau fanden zwei größere Freundschaftskämpfe statt. An der Schönstraße hatte die Gauliga-Elf des SC Hertha den mittelschlesischen Meister SV Klettendorf zu Gast. Vor etwa 1200 Zuschauern trennten sich die Mannschaften mit einem 1:1 (0:1) Unentschieden.

An der Langen Gasse spielte der SC Vorwärts Breslau gegen den VfB Liegnitz und verlor gegen die gute Bezirksklassen-Elf aus Niederschlesien mit 3:4 (1:2). Die Breslauer hatten Frey (früher Breslau 02) im Tor, sonst aber nur noch Nitschke, Bresch, Baum und Halter aus der Stammelf in ihren Reihen, da sie ja gleichzeitig, um eine Spielvereinbarung mit dem DSV Schweidnitz einzuhalten, ihre übrigen Kräfte ins Bergland entsandt hatten.

Ostern im Bergland-Fußball.

Doch noch reichhaltiger Spielplan.

Es hatte zunächst den Anschein, als würde an den Ostertagen im Fußballsport der engeren Heimat nicht sehr viel geboten werden. In den letzten Tagen wurden nun aber doch noch allerhand Spielabschlüsse getätigt, so daß die Freunde des Fußballsports um gute Feiertagsunterhaltung nicht zu bangen brauchen. Besonders reichlich ist das Sportprogramm in der Schweidnitzer Kampfbahn, doch auch nach Reichenbach, Langenbielau, Saarau kommen Mannschaften von Ruf aus der Provinzzentrale und aus Niederschlesien.

In Schweidnitz

haben wir am Ostersonntag das Treffen zwischen

SC DSV Schweidnitz und Spielvereinigung Bunzlau,

das um 15 Uhr in der Kampfbahn beginnt. Die Gastmannschaft zählt in Niederschlesien zu den besten Mannschaften der Bezirksklasse, wurde mit einem Punktverhältnis von 24:4 unverschiedener Meister. Daß in der Mannschaft genügend Torschützen vorhanden sind, geht aus dem Torverhältnis von 52:14 hervor, mit dem die Serie abgeschlossen wurde. Bunzlau ist somit bester Anwärter für den Aufstieg in die Gauliga, steht außerdem noch in der Tschammer-Pokalrunde und tritt in bester Besetzung in Schweidnitz an. DSV trägt noch eine etwas unangenehme Erinnerung an das Spiel in Bunzlau; denn die Schweidnitzer bekamen dort mit 1:5 eine ganz nette Packung mit auf den Weg. Dafür heißt es nun, den Ausgleich zu schaffen. Aus diesem Grunde wird der DSV eine sorgfältige Auswahl unter seinem Spielermaterial treffen, damit auch wirklich der Erfolg gelingt. Der Mannschaft kann man auch getrost vollstes Vertrauen entgegenbringen vor allem dann, wenn es im Angriff wieder so klappt wie in den letzten Spielen, die mit hohem Torunterschied gewonnen wurden.

Es lohnt sich an diesem Tage schon etwas zeitiger nach der Kampfbahn zu kommen, weil auch das um 13.15 Uhr beginnende Spiel zwischen DSV II und der Reserve der Spielvereinigung Bunzlau guten Sport verspricht. Bereits um 13 Uhr tritt DSV 1. Jungmannschaft gegen SV Eiche Konradswaldau 1. Jungmannschaft an, eine spielstarke Landjugend wird sich damit erstmalig in Schweidnitz vorstellen.

Am Ostermontag gibt es, ebenfalls um 15 Uhr, eine kleine Sensation in der Kampfbahn:

DSV Schweidnitz gegen Schweidnitzer Fußball-Verein.

Der SFV ist durch die Absage des SV Saarau, der das letzte Serienspiel kampflos an den SFV abgibt, spielfrei geworden und die beiden Vereine vereinbarten darauf diesen Kampf der Ortsgegner der seine Anziehungskraft sicherlich nicht verfehlen dürfte. Die Zeiten sind ja nun wohl vorbei, daß ein Zusammentreffen zweier Schweidnitzer Mannschaften zum „Rivalen"kampf wurde. Im DRL, der großen Gemeinschaft der deutschen Sportwelt, können nur noch Brudervereine örtliche Wettkämpfe bestreiten, Wettkämpfe, in denen es für alle Beteiligten nur das eine gibt: Sport im Dienste der eigenen Körperdurchbildung und zur Werbung für den Gedanken der Leibesübungen im allgemeinen. Es ist darum höchst erfreulich, daß beide Vereine in freier Vereinbarung den Weg zur sportlichen Gemeinschaftsarbeit beschreiten, für den Fußballsport in unserer Heimat kann dies nur von Nutzen sein. Die neuen Pflichten im Sport werden auf das Spielgeschehen am Ostermontag nicht ohne Einfluß bleiben und wir erwarten einen harten, aber in jeder Beziehung ritterlichen Kampf.

An Ostern ist die Kampfbahn aber auch noch mit Spielen der Reserve- und Jugendmannschaften stark belegt. Um 9 Uhr schon geht es am Sonntag los mit dem Spiel zwischen DSV 2. B-Jugend und der gleichen Mannschaft der Spielvereinigung Reichenbach. Um 10 Uhr auf zwei Spielfeldern, treten 1. B-Jugend und 2. Jungmannschaft vorgenannter Vereine zum Wettkampf an. — Am Montag findet um 10 Uhr ein Freundschaftsspiel zwischen DSV 2. A-Jugend gegen Reichsbahn 1. Jugend statt, um 13.15 Uhr, wieder auf zwei Plätzen, tragen DSV 1. Jungmannschaft bzw. 1. B-Jugend und die gleichen Mannschaften des SFV Freundschaftsspiele aus. Um 14.15 Uhr erledigt der SFV noch mit seiner 2. Mannschaft ein rückständiges Serienspiel gegen die 1. Mannschaft des SV Eiche Konradswaldau, des neuen Meisters der 2. Kreisklasse.

In Stephanshain

wird am Ostermontag um 16 Uhr ein Serienspiel zwischen Stephanshain 1. Jugend und der 2. Jugend des VfB-Preußen Langenbielau seine Erledigung finden.

Vom Reichsbahn-TSV Schweidnitz

beteiligt sich am Sonntag die 2. Mannschaft an einem Diplomturnier in Königszelt und hat in diesem ein Spiel gegen die 2. Mannschaft des MTV Königszelt zu bestreiten. Die 1. Jungmannschaft hat eine Einladung nach Jauer zu einem Gesellschaftsspiel gegen die Jungmannschaft des dortigen Sport-Club angenommen.

Oberschlesier in Langenbielau und Reichenbach

Wie schon so oft, haben sich die beiden Bezirksklassenvereine des Eulengebirges, VfB-Preußen Langenbielau und Spielvereinigung Reichenbach, auf einen gemeinsamen Gegner geeinigt. Dadurch war es möglich, eine Mannschaft aus Oberschlesien zu verpflichten, und zwar den SV Deichsel Hindenburg. Die gastfreundliche Aufnahme in den Bergstädten ist ja bekannt, so daß gerade Vereine aus OS gern zusagen. Andererseits bietet die hohe Spielkultur dieser Mannschaften unseren Sportlern Gelegenheit, zu lernen und die eigenen Kräfte zu erproben. Deichsel spielt am Sonntag in Langenbielau, bei der Spielvereinigung Reichenbach sind die Oberschlesier am Montag zu Gaste. Außerdem steigt am Montag in Langenbielau um 16 Uhr noch das Serienspiel zwischen den 1. B-Jugendmannschaften des VfB-Preußen und des SV Jordansmühl.

Saarau erwartet Breslau und Sagan.

Mit einer Doppelveranstaltung erfreut der Saarauer Sportverein an Ostern seine zahlreichen Freunde. Am Sonntag kommt mit der Mannschaft des SV Union-Wacker aus Breslau keine unbekannte Elf nach Saarau; denn schon oft schlossen diese beiden Vereine Freundschaftsspiele ab, die mit wechselnden Erfolgen die ausgeglichene Spielstärke der Mannschaften bewiesen. Als neuer Kreismeister hat der SV Saarau diesmal erst recht die Verpflichtung, mit besten Kräften anzutreten und die neue Würde gut zu verteidigen. Erstmals in Saarau weilt aber am Ostermontag der Saganer Sportverein, der am Sonntag bei Preußen Altwasser zu Gaste ist. Beste niederschlesische Bezirksklasse stellt sich dabei vor und der SV Saarau steht gerade in diesem Spiel vor keiner leichten Aufgabe.

Doppelveranstaltung auch in Waldenburg.

Zwei schöne Spiele mit spielstarken Mannschaften bieten die beiden Waldenburger Vereine an Ostern der heimischen Sportgemeinde, leider aber finden beide Treffen am Ostersonntag statt. Den Schaden können dadurch nur beide Vereine haben; denn der Besucher kann doch nun einmal nur zu einem Spiel gehen. Der SV Preußen Altwasser hat sich den Saganer Sportverein verpflichtet, der noch nie in Waldenburg weilte, der Waldenburger Sportverein 09 holte sich einen Gegner aus Breslau, den Fußballverein 06. Die Wahl ist schwer, welchem Spiel man den Vorzug geben soll, interessant werden beide Treffen werden.

Ostergastspiel des 1. FC Nürnberg in Breslau.

In Schlesien bedeutet zweifellos das Gastspiel des sechsfachen deutschen Meisters, des 1. FC Nürnberg, in Breslau den Höhepunkt der fußballsportlichen Ereignisse an den Osterfeiertagen. Der Breslauer Sportvereinigung 02 ist es gelungen, die Nürnberger im Anschluß an ihr Gastspiel in Dresden am Karfreitag für den Ostersonntag, 15.30 Uhr, zu einem Freundschaftskampf auf dem Sportplatz am Hardenbergkigel in Gräbschen zu verpflichten. Für die Ankündigung des „Clubs", der trotz Schalkes Aufstieg immer noch erfolgreichsten deutschen Elf, braucht man in Schlesien und Breslau trotz längerer Pause seit dem letzten Besuch der Nürnberger, keine besonders zugkräftige Parole erst zu schaffen.

*

In Breslau spielt am ersten Osterfeiertag Union-Wacker Breslau gegen die Bezirksklassenelf von VfR-Schlesien. Die Fußballmannschaft der 16. SS-Standarte, die das WHW-Turnier der Breslauer Presse gewann, kämpft am Ostermontag gegen den SC Askania-Breslau. Vorwärts Breslau tritt am zweiten Feiertag in Ohlau gegen Sportfreunde Ohlau an.

Schlesiens Gaumeister Beuthen 09 wird am zweiten Osterfeiertag in Kattowitz einen Freundschaftskampf mit dem 1. FC Kattowitz austragen. Die SpVg. 1896 des ATV Liegnitz empfängt am Ostermontag den SV Klettendorf, Brega Brieg kämpft gegen Reichsbahn Brieg. Ferner spielt noch am zweiten Feiertag Preußen Glogau gegen den SC Hertha Breslau, den Opitz und Wierschin verlassen haben.

Das schlesische Lehrer-Fußballturnier,

dessen Vorentscheidungen am Mittwoch und Donnerstag mit dem Treffen Gleiwitz-Oppeln und Breslau-Hirschberg fielen, ist nun soweit gefördert, daß die vier Teilnehmer der Endrunde in Beuthen feststehen. Gleiwitz siegte über Oppeln mit 2:0 (2:0), und am Donnerstag folgte der etwas überraschende Sieg von Hirschberg über Breslau, der mit 4:3 erst in der Verlängerung erzielt werden konnte. Hirschberg ist dadurch an den Beuthener Endspielen zusammen mit dem Favoriten Reichenbach, Beuthen und Gleiwitz teilnahmeberechtigt.

Reichenbacher Jugend-Hockeyturnier gestartet.

Das internationale Reichenbacher Jugend-Hockeyturnier wurde am Karfreitag mit zwei Spielen eröffnet. Zunächst siegte die Elf von Osram Berlin mit 3:1 (1:1) über die Realschule Reichenbach, anschließend blieb der Club an der Alster Hamburg in großer Form mit 8:0 (6:0) haushoch über Rotweiß Görlitz Endsieger.

Zum Eilenriede-Rennen am 11. April haben sich 134 Fahrer aus acht Nationen angemeldet. An der Spitze steht Deutschland mit 122 Nennungen, vertreten sind ferner England, Österreich, Ungarn, Holland, Schweden, Spanien und die Schweiz.

Deutscher Sieg im Turnländerkampf.

Finnland in Hamburg knapp geschlagen.

Deutschlands Turner haben den am Karfreitag in Hamburg veranstalteten zweiten Länderkampf gegen Finnlands Vertreter mit 344,85 Punkten zu 340,60 Punkten gewonnen. Ein knapper, aber dessen ungeachtet herrlicher Erfolg, zählen doch Suomis Turner zu den besten in der Welt. Dadurch ist die Niederlage, die unsere Mannschaft am 10. November 1935 bei der ersten Begegnung in Helsinki mit 346,80 zu 344,15 Punkten erlitt, wieder wettgemacht.

15 000 Zuschauer in der Hanseatenhalle.

Aus allen deutschen Gauen waren am Freitag die begeisterten Turnfreunde nach Hamburg geeilt, um dem großen Ereignis beiwohnen zu können. Schon lange vor Beginn des Kampfes war die riesige Hanseatenhalle von 15 000 Personen bis auf den letzten Platz besetzt. Fachamtsleiter Karl Steding begrüßte mit herzlichen Worten die beiden Mannschaften sowie die Vertreter der Partei, Behörden, der Wehrmacht und der Presse, und nach der Vorstellung der einzelnen Turner begann der große Kampf mit der Kürübung am Barren, nach der

Deutschland sofort in Führung

ging. Beckert erhielt für sein prachtvolles und schneidiges Turnen 9.75 Punkte, er wurde aber noch von dem Olympiasieger Frey mit 9.85 Punkten übertroffen, beide Deutsche stellte jedoch noch Finnlands großer Meister Savolainen mit 9.9 Punkten in den Schatten. Nach dem ersten Gerät führte Deutschland mit 74.85 Punkten vor Finnland mit 67.3 Punkten.

Am folgenden Gerät, dem Seitpferd, vergrößerten Schmelcher und Volz den Vorsprung, da Kuitto und Tuikainen ihre Übungen nicht fehlerfrei beendeten. Nach Pludra mit 9.70 Punkten zeigte Steffens wahre Glanzleistungen, die gerechterweise mit der höchsten Punktzahl, einer vollen Zehn, bewertet wurden. Den „Zweikampf" zwischen Frey und Savolainen entschied auch hier wieder der Finne mit 9.85:9.70 Punkten zu seinen Gunsten.

Recht unterschiedlich war das Können der beiden Mannschaften im Pferdsprung. Volz, Schmelcher und Pludra waren den nicht genügend gesammelten Finnen Tuikainen, Kuitto und Seeste leicht überlegen. Stangl bekam für seinen großartigen Sprung mit 9.80 Punkten zusammen mit Beckert die höchste Bewertung. Von den Finnen schnitten Pakkarinen und Savolainen mit je 9.60 Punkten am besten ab.

An den stillhängenden Ringen war Savolainen mit einer Zehn am besten. Volz ging aus dem Kreuzhang in den Stütz, aber Müller erhöhte die schwierige Übung noch durch Vorheben der gestreckten Beine. Uosikkinen machte das gleiche Kunststück ohne Schwung nach und wurde mit 9.70 Punkten dafür etwas höher als seine Gegner bewertet.

Auch in den Freiübungen hielt die deutsche Mannschaft den eingangs erkämpften Vorsprung gegen die Finnen. Neues zeigte der Finne Seeste, u. a. auch eine Pirouette, wie man sie vom Eislauf kennt, dennoch aber mit 9.75 Punkten allzu gut abschnitt. Saarvala glänzte durch eine fast senkrechte Vorhebhalte. Stangl erfreute die Zuschauer durch einen Handstand auf einem Arm und erhielt zugleich mit Steffens und Uosikkinen die höchste Note. Schwächer war hier Savolainen mit nur 9.3 Punkten, so daß der

Führungskampf im Einzelturnen

erst am letzten Gerät, dem Reck, entschieden wurde. Bis dahin hatte sich der Finne noch mit dem winzigen Vorteil von 1/10 Punkten vor Frey behauptet. Innozenz Stangl zeigte sich in dieser Übung von seiner besten Seite und holte 9.95 Punkte heraus. Frey erzielte 9.90 Punkte und war noch knapp vor Savolainen. Der Deutsche hatte dadurch den Vorsprung des Finnen aufgeholt und mit je 58.80 Punkten waren Frey und Savolainen in der Sonderwertung des besten Einzelturners gemeinsam an der Spitze. Es folgten dann Stangl mit 58.25 und Steffens mit 57.85 Punkten.

Gewertet wurden nur die sechs besten Turner jeder Mannschaft. Dadurch stellt sich das Endergebnis auf 344.85 Punkte für Deutschland und 340.60 Punkte für Finnland.

Karfreitag und Ostern in Palermo.

Johann Wolfgang Goethes sizilianische Festtage vor 150 Jahren.

Nordwestlich von Palermo erhebt sich der Monte Pelegrino. Über sechshundert Meter hoch steigt er in eigentümlich schroffer Gestalt aus der Ebene. Seine senkrecht abfallenden graufarbigen Kalksteinwände werden zum Teil noch vom Meere umspült. Seine Abhänge sind fast völlig unbewachsen. Kein Baum, kein Strauch sproßt zwischen den zerstreut hier liegenden gewaltigen, eigenwillig gezackten Felsblöcken. Nur aus kleinen Spalten drängt sich die Safranblume mit ihrer schönen blauen Glocke ans wärmende Licht.

Auf dieser baumlosen felsigen Höhe verbrachte um das Jahr 1150 die Tochter Rosalia des Grafen Sinibaldo von Quisquina ein allen Freuden der Welt abgewandtes frommes Einsiedlerleben. Ihre Gebeine wurden später von der Höhle, in der die Schöne starb, nach Palermo gebracht, worauf die Pest erlosch, die damals in der Stadt wütete. Fortan verehrte man die Einsiedlerin vom Monte Pelegrino als Schutzpatronin von Palermo, erbaute eine Kirche über ihrer Wohnstätte und feierte alljährlich ihr zu Ehren ein Fest, von dessen Großartigkeit man selbst in den Ländern jenseits der Alpen Wunderdinge erzählte.

Deshalb gilt auch einer der ersten Ausflüge, die der deutsche Reisende unternimmt, dem Monte Pelegrino. Es ist Karfreitag, der 6. April 1787, an dem der noch junge, dunkelhaarige, gut gekleidete Fremde langsam den steilen, teilweise von Pfeilern und Bögen gestützten Pfad zur weißen Kirche der heiligen Rosalia emporsteigt. Sein für alles Schöne empfänglicher Blick trinkt die herrliche Fernsicht auf den blauen Golf und die fruchtbare Ebene um Palermo, die man „Conca d'oro", die „goldene Muschel", nennt. Um so schärfer wirkt der Gegensatz, den die kahle, felsige Wildnis des Berges zu dem im herrlichsten Frühlingsschmuck prangenden Tale bildet. Die Sonnenstrahlen brennen heiß. Dann und wann zwitschern kleine Vögel.

Es ist so still ringsum, das Schweigen der heiligen Woche liegt über dem Land. Die Glocken der vielen Kirchen, die sonst zu allen Tageszeiten läuten, hängen lautlos in ihrem Gestühl. Alle Menschen, die dem Fremden begegnen, schreiten gemessen dahin, ihre südländische Lebhaftigkeit scheint gedämpft durch die Trauer des Karfreitages. In der schlichten, dicht an die Bergwand errichteten Kirche ist es dämmerig und wundervoll kühl. Den breiten Hut in der Hand, geht der Fremde leise durch den merkwürdig geformten Raum: Kirchenschiff und Chor an der Schmalseite einer weiten Halle werden durch einen offenen Hof und die Felshöhle der frommen Einsiedlerin gebildet. Im Hofe plätschert ein Brünnlein, in der Höhle stehen Hauptaltar und Chorstühle, Sonne, Wind und Regen können ungehindert eindringen. Nur wenige Wallfahrer sind anwesend. Ein alter Geistlicher zeigt dem Fremden einen Seitenaltar, wo unter kunstvoll aus Metall getriebenen Ranken und Blättern eine schöne, lebensvoll modellierte Marmorfigur der Heiligen ruht.

Der Reisende stammt aus dem deutschen Norden, Gebräuche und Ausdrucksformen der südländischen Kirche erscheinen seinem freien Geist fremd und manchmal etwas sonderbar. Hier aber kann auch er sich dem eigenartigen Reiz dieser stillen Bergkirche nicht entziehen. Priester singen vor dem Hochaltar die Vesper. Die schönen Männerstimmen tönen feierlich durch die Höhle, steigen zu jauchzendem Crescendo empor und verklingen sanft wie ein Wiegenlied. Das Brünnlein rauscht leise, einzelne Wassertropfen fallen von den Felsen, Kerzen flackern und knistern. Der junge Reisende kniet vor dem Seitenaltar, blickt träumend auf das weiße Marmorbild und überläßt sich ganz dem Zauber der ungewohnten Umgebung. —

Karsamstag gilt in Palermo noch als stille Zeit. Der Deutsche schlendert gemächlich die Gassen entlang und beobachtet die Vorbereitungen, die man für das Osterfest trifft. Die Fußsteige werden gekehrt. Lämmlein, die Osterbraten liefern sollen, treibt man durch alle Straßen. Auf dem Markt gibt es Eßwaren in Hülle und Fülle. Fische und Muscheln füllen die Behälter bis zum Überquellen, Geflügel gackert in zahllosen Käfigen. Esel mit mächtigen Rückenkörben voll Gemüse traben auf und ab, und ihre Treiber bieten laut rufend die Waren aus. Die Kuchen und Backwaren, die man feilhält, sind mit Goldflitter und bunten Fähnchen verziert, Orangen und Zitronen hängen noch an den grünbelaubten Zweigen, mit denen man sie von den Bäumen brach. Der Fremde freut sich an der bunten Fülle und dem lebhaften Feilschen. Die Händler preisen ihm gute Dinge verlockend an, doch er geht achselzuckend vorbei, betritt die nächste Buchhandlung und erhält einen Band Homer. Mit diesem setzt er sich in den großen Garten an der Reede, wo Oleander leuchtendrot blüht und auf allen Beeten Frühlingsblumen duften. Die herrliche, lebensfrohe Gegend mit ihrer Überfülle von Blüten und Früchten, das Meer, alles erinnert ihn an die Legende von der seligen Insel der Phäaken. Er schlägt das Buch auf und spricht die klangvollen Verse des griechischen Dichters leise vor sich hin. —

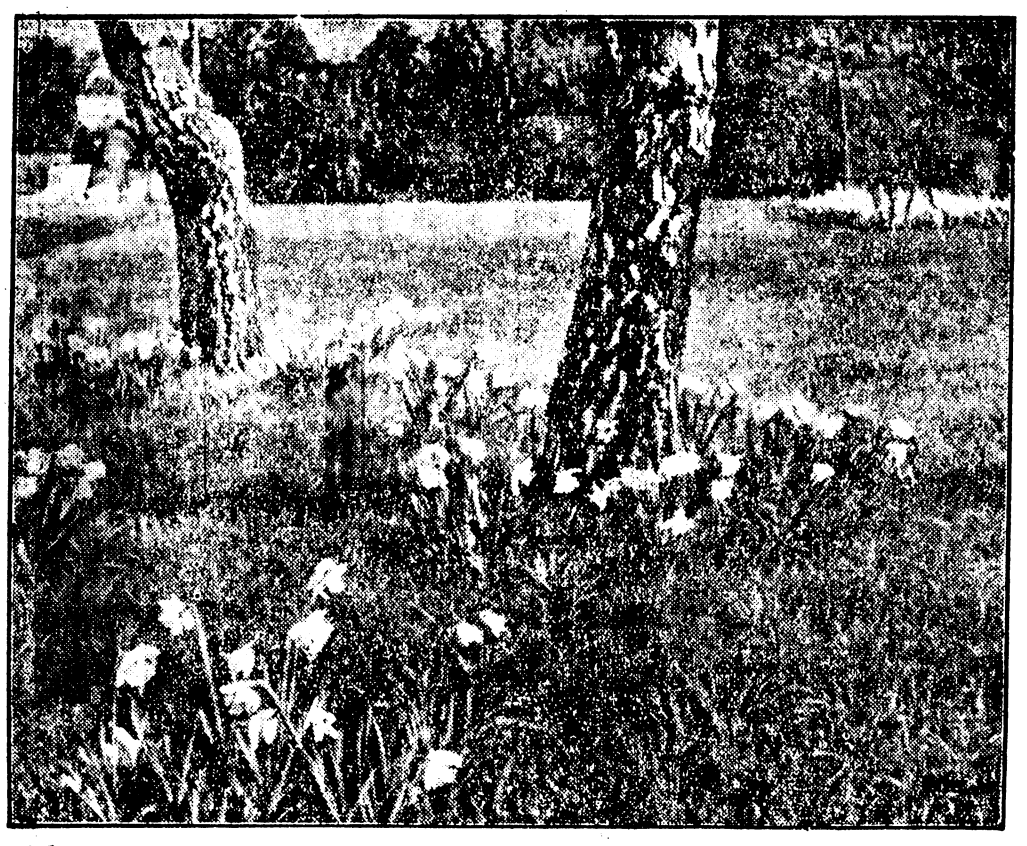
Der deutsche Reisende bewohnt ein großes, altertümlich eingerichtetes Zimmer in einem stattlichen Gasthofe unweit des Hafens. Schon in der ersten Morgendämmerung des Ostersonntages schrecken ihn Kanonenschüsse aus dem Schlaf. Christus ist auferstanden — und die Sizilianer begehen das Osterfest mit aller ihnen eigenen Lebhaftigkeit und ungeheurem Lärm. Der junge Deutsche schlüpft rasch in die Kleider und eilt ins Freie, um das österliche Treiben zu erleben. Unter ohrenbetäubendem Knallen und Krachen werden Unmengen von Pulver, Böllern und Petarden vor den Kirchen zu Ehren des Auferstandenen abgebrannt. Das Volk drängt sich im Sonntagsstaat durch die weitoffenen Kirchentüren, aus denen Weihrauchwolken ziehen. Man sieht schöne Trachten der Landleute und Handwerker, hübsche Frauen und prunkvolle Karossen, in denen die Adeligen zum Hochamt fahren. Alle Straßen hallen vom Geläute der Glocken, aus allen Kirchen tönen Chorgesang und Orgelspiel. In weitem Umkreis um die Gotteshäuser duftet der Weihrauch, und über allem strahlt die Sonne des Südens.

In Palermo residiert ein Vizekönig als Stellvertreter des in Neapel Hof haltenden Königs Ferdinand IV. von Sizilien. Es ist alter Brauch, daß am Vormittag des Ostersonntags zwei in glänzenden Uniformen steckende Boten des Vizekönigs allen gerade in der Stadt weilenden vornehmen Fremden im Auftrage des Regenten fröhliche Ostern wünschen und sie zur festlichen Ostertafel in den Palast laden.

Auch der deutsche Reisende erhält eine solche Einladung. Er belohnt die Läufer mit guten Trinkgeldern und fährt um die Mittagsstunde nach dem Palast am Ende der Stadt. Die weiten Empfangssäle sind noch fast leer, erst allmählich finden sich die Gäste ein. Der Fremde steht an einem der hohen Fenster und sieht auf das Meer hinaus. Da gesellt sich ein Ritter des Malteser ordens zu ihm und beginnt, voll Freude, einem Deutschen zu begegnen, sogleich ein lebhaftes Gespräch. Der kleine bewegliche Italiener hat vor einigen Jahren Deutschland bereist und bewahrt manche Bekanntschaften von damals in guter Erinnerung. Er erkundigt sich voll Interesse nach dem Statthalter in Erfurt Karl Theodor von Dalberg, nach den Herren von Dacheröden und deren Familien und auch sehr eingehend nach dem Herzog und dem Hof von Weimar. Endlich fragt er den Deutschen: „Und wie geht es jetzt eigentlich jenem jungen Mann, der dazumal am Hofe von Weimar Regen und schönes Wetter machte? Seines Namens erinnere ich mich nicht mehr genau, aber er ist der Verfasser des berühmten ‚Werther'!"

Nach dieser Frage des Maltesers entsteht eine kleine Pause. Drüben, am anderen Ende des Saales, werden die Flügeltüren weit geöffnet, der Vizekönig muß mit seinem Gefolge jeden Augenblick erscheinen. Da lächelt der junge Fremde und sagt: „Der Verfasser des ‚Werther' heißt Wolfgang Goethe — und die Person, nach der Ihr Euch so gefällig erkundigt, bin ich selbst ..."

S. Droste-Hülshoff.



Ostermorgen. (Argusfot — M.)

Das Zauber-Ei.

Erzählung von Jos. Friedrich Perkonig.

Alljährlich am Karsamstag begann es: da kamen aus den Taschen einiger Knaben die bunten Eier zum Vorschein, es waren immer dieselben Eierbringer, die Würde schien erbeingesessen, ein stummes, doch sehr bewachtes Gesetz forderte es so, daß immer dieselben das Recht ausübten, allen übrigen das farbige Ei in das Erdreich hinzulegen, irgendwo an einer eben trocken gewordenen Stelle, an der Südwand der Kirche, vor der Türe des Kaufmanns, an dem Wirtshaus, wo der Boden schon früh trocken getreten war, und mit Vorliebe vor der Kirche, wenn das Osterfest des Jahres spät in den April fiel, denn der Schnee war dort dann auch im Schatten geschmolzen.

Was wir Kinder nun an allen diesen Orten vollbrachten, war nicht etwa nur ein Osterspiel, ein früher Gruß an den nahen Frühling, sondern vielmehr ein Geschäft. Wir warfen mit Kupfermünzen nach den schön gefärbten Eiern, und sobald der bronzene Kreuzer in dem Ei stecken blieb, wurde es zum Besitz des glücklichen Schützen.

Es war ein herrliches Spiel, und es gab auch hier wie überall Künstler und Stümper. Manche brachten es zu staunenswerter Fertigkeit, als säße sie gleichsam schon in ihrem Blute und sei vererbt vom Vater und Großvater her, andere erlernten sie nie. Ihr Teil war dann ein größeres oder geringeres Opfer an Kupferstücken, doch sie trauerten nicht, auch ihr Verlust war geweiht von dem heiligen Geiste dieser Osterzeit, und er berührte sie nicht wie zu andern Zeiten des Jahres.

Dieses Spiel nun, das mit Gewinn oder Verlust von Geld enden konnte, hatte natürlich seine gewissen Regeln, die, niemals aufgezeichnet, sich dennoch in unveränderter Strenge von Jahr zu Jahr erhielten. Ostern brachte jedesmal auch ihre Auferstehung.

Eines Jahres nun legte Melchior, der uns anderen längst über den Kopf gewachsen war, ein seltsames grünes Ei auf die Erde hin. Es war geformt wie alle anderen Eier und auch gefärbt wie jene der grünen Sorte, mit einem giftigen Grün, doch deutlich größer als ein Hühnerei, und es beunruhigte uns, die wir das landläufige Maß sozusagen in Auge und Gefühl hatten, schon durch seine Gestalt. Die Erklärung Melchiors, daß es eben von einer größeren Henne gelegt worden sei, verminderte unser Unbehagen auch nicht.

Doch es war ein Ei, es war ordnungsgemäß gefärbt, und die Osterzeit erfüllte uns mit eigentümlichem Verlangen. So fügten wir uns denn, daß wir diesem Ei um einen Schritt ferner stehen müßten, denn um seiner Größe willen war es ja leichter zu treffen. Ich fing an, mit meinen Kreuzern noch ihm zu werfen, es waren goldglänzende, neue Münzen, die ersten zwei staken in der Erde, so sorgfältig ich auch gezielt hatte, doch mit den ersten Würfen im Jahre hatte man selten Glück, das dritte Stück würde sicher im Ei stecken bleiben, dann war nach dem herrschenden Gesetz das Ei wohl nicht zu teuer erkauft, aber auch nicht zu billig hingegeben, und wer das Ei gewonnen hatte, durfte es anderen wieder hinstellen und nährte die Aussicht auf Ausgleich, vielleicht gar auf Gewinn.

Doch die dritte Münze prallte seitlich von dem Ei ab, die vierte und fünfte nicht anders, die harte Schale nahm sie nicht auf, daß sie zum Zeichen des Sieges darin staken. Nun wußten wir ja aus Erfahrung, daß Ei nicht Ei wäre, es gab solche, die dem Geldstück nachgaben wie Butter, und andere, die eine spröde, abwehrende Schale besaßen, doch niemals hatten wir es erlebt, daß ein Kreuzer, der senkrecht die grüne Insel im kaffeebraunen Erdreich traf und jedes alltägliche Ei wohl gespalten hätte, kraftlos von ihm abfiel. So verlor ich, von einer heftigen Begier angeeifert, nacheinander meinen sechsten, siebenten und achten Kreuzer, jeder von ihnen traf das Ei vergeblich, ich enträtselte mein Mißgeschick auch nicht mit den klugen Lehren dieser Kunst, die durchaus nicht brotlos war, denn es ging um sauer erspartes Geld, das zwischen Weihnachten und Ostern angehäuft werden mußte, das neunte Geldstück hätte sich tief in jedes andere Ei gewühlt, hier enttäuschte es mich wie seine Vorgänger, das zehnte warf ich zornig ins Leere hin, es rollte, ein winziges, goldenes Rad, von der Kirchenmauer zum grünen Ei herab und berührte es, als verhöhne es mich auf seine Art. Ich war zum Bettler geworden, nicht durch Unvermögen oder Pech, darüber waren wir uns alle bald einig, sondern durch eine Zauberei. Nur einen einzigen natürlichen Umstand ließen wir gelten: die größere Entfernung von dem Ei vermindere die Kraft des Wurfes zu sehr.

Anstatt sich nun mit meiner Niederlage zu begnügen und ihren eigenen Schatz zu schonen, versuchten auch die anderen Knaben ihr Glück. Es wird wohl ewig so sein, daß der Mensch, mag er nun alt oder jung heißen, glauben muß, das seinem Nachbar Vorenthaltene sei ihm selber bestimmt. Und so warfen sie alle der Reihe nach ihr österliches Opfer zu dem grünen Moloch hin, die Geübteren sahen das bronzene Scheibchen von dem Ei abgleiten, die schwachen Schützen aber waren von dem Mißgeschick der Berühmten derart verwirrt, daß sie bei dem Wurfe ihre Geldstücke im weiten Umkreis des Zieles verstreuten. In keinem Jahr noch hatte der Weizen eines Eibesitzers so üppig geblüht. Melchior war reich geworden, wir alle waren arm, versengt wie Brandstätten.

Die Botschaft von dem Zauber-Ei kam noch am selben Tage in die nächste Ortschaft. Gut für Melchior, denn unser Dorf war ausgebrannt! Es erschienen am Nachmittag die fremden „Eiertschecker" auch in Scharen, doch das Glück brachten sie aus ihrem Orte nicht mit. Wir umstanden die Stätte eines Triumphes, der jetzt halb und halb auch der unsere war, und erlebten mit inniger Schadenfreude die Niederlage derer, die gekommen waren, das grüne Zauberei zu entführen.

Es war schon spät, da trat noch ein letzter an, ein schmächtiger, blasser Knabe mit einer schneeweißen Haut voll Sommersprossen und rötlichen Haaren. Seine Holzschuhe waren ihm viel zu

groß, und auch in seinen graulodenen Rock sollte er erst hineinwachsen. Die langen Ärmel hatte er an den Gelenken zurückgeschlagen. Ein Hagel von Spott ging über ihn nieder, den Sohn einer armen Wäscherin. Man wußte von ihm, daß er auch nicht einen einzigen Kreuzer besäße, doch er schien die johlenden Kameraden nicht zu hören. Mit gewissenhaftem Ernst maß er die Entfernung bis zu dem grünen Zauber hin, schwang seinen Arm, obwohl die nächsten sahen, daß seine Hand leer war.

Dann aber, als die Münze von ihm fortfliegen sollte, sprang er plötzlich an ihrer Statt selber, er sprang auf das Ei hin, und sein großer Holzschuh bedeckte es völlig. Allen war mit diesem gewaltsamen Ende des Zauber-Eis eine Wohltat erwiesen, zwei Seufzer gingen durch die zwei Haufen, doch unter dem Schuh kam das grüne Ei wieder zum Vorschein, unversehrt, nur tief in den weichen Boden gedrückt. Und der sommersprossige Wäscherinnensohn sagte, indem er es aus der Erde schälte: „Ich habe es mir gedacht, es ist aus Stein."

Es war wirklich ein steinernes Ei, ein Zufall hatte es schon im Winter in die Hände Melchiors gespielt, er hatte es regelrecht gefärbt und dann unbekümmert verwendet, doch jetzt zahlte er ebenso selbstverständlich jedem seine goldenen und stumpfbraunen Kreuzer zurück, schon hatte er sie in einem Leinwandsäcklein gesammelt gehabt; er tat es nicht etwa wie ein ertappter Schwindler, sondern wie ein großmütiger Herr, und wir ließen es, zum anderen Male besiegt von seiner frechen Überlegenheit, geschehen. Ja, wir bewunderten ihn sogar; die gelungen und mißlungene Fälschung hatte seine Stellung im Dorfe nicht erschüttert.

Seitdem hat mir mancher irgend so ein Zauber-Ei hingelegt. Daß ich es immer zuerst in die Hand nehme, ehe ich danach zu werfen beginne, verdanke ich dem Spitzbuben Melchior. Wie könnte ich ihm da zürnen?

Das verweigerte Ostergeschenk.

Es war Punkt 8 Uhr, als bei der Familie Schmidt der pensionierte Oberförster Hilgendal zum „Tee mit Rum" eintraf. Zunächst gab es eine großartige Begrüßung zwischen Oberförster Hilgendal und den beiden Schmidtschen Dackeln Haidjer und Smutje: „Halli und Hallo!" ruft der Oberförster: „Geht mir aus den Augen, Bagage — ich bin heute schlecht zu sprechen — laßt meine Hosenröhren in Ruh!" Mit Ächzen und Stöhnen läßt er sich dann in Herrn Schmidts Hausherrnsessel fallen, streckt die Beine lang von sich und sieht mit Brummen zu, wie Frau Schmidt anstatt Tee mit Rum gleich ein schönes Glas Grog auf den Tisch stellt — wie Herr Schmidt die große Tabakskruke aus dem Schreibtisch holt und Haidjer und Smutje, die Dackel, zu ihm auf den Sessel jumpen, damit er ihnen die Ohren kraut.

„Ein Bock kann noch so alt werden — aber man lernt nicht aus — immer wieder stößt man sich die Hörner ab . . . ." spricht er sodann: „Wenn einer Ischias hat und wird dann noch gepiesackt — dann hört die Gemütlichkeit auf — dann fängt es an zu hageln — ich bin der gemütlichste Mensch von der Welt — aber was zuviel ist, das ist zuviel . . .!" Aber er will gar nicht erst davon reden, meint er grimmig — sonst kommt ihm erst wieder das Blut in Wallung — er hat etwas anderes mit Herrn und Frau Schmidt zu beschnaken! Und mit wohlwollendem Blick auf Frau Schmidt fügt er hinzu: weil Frau Schmidt solche vorzügliche Hamburger Grogs auf den Tisch stellen kann, und Ostern wieder vor der Tür ist, hätte er sich hin und her überlegt, womit er Schmidts wohl zu Ostern überraschen könne.

„Aber Herr Oberförster!" sagt Frau Schmidt. „Keine Wiederrede!" sagt der Oberförster, und nach reiflichem Nachdenken sei er nun zu dem Entschluß gekommen — weil Schmidts so tierliebe Menschen sind — siehe die beiden Dackel — aus diesem Grunde wolle er Familie Schmidt seinen ihm von seiner in ein Stift verzogenen Hausnachbarin geschenkten Graupapagei „Inspektor Kakadu" zu Ostern vermachen. „Das ist ja schrecklich nett!" meint Frau Schmidt zaghaft, denn Inspektor Kakadu ist als Schreihals verrufen; während Herr Schmidt zunächst gar nichts sagt, sondern nur verlegen auf seinem Pfeifenstiel herumkaut. Oberförster Hilgendal lehnt sich weit in den Sessel zurück und sieht Herrn und Frau Schmidt unsicher an. Zehn Minuten lang ist es mucksmäuschenstill im Zimmer; sogar Heidjer und Smutje glupschen andauernd unruhig zwischen dem Oberförster und Frau Schmidt hin und her. Dann rafft Frau Schmidt sich auf und sagt noch einmal:

„Furchtbar nett!", wobei sie ihr Taschentuch hin- und herdreht; während Herr Schmidt undeutlich vor sich hinspricht: „Sehr nett . . .!" — aber das hätte ja nun gewisse Schwierigkeiten — an alles hätte er gedacht — bloß nicht an einen Papagei zu Ostern; und Herr Schmidt guckt stier an Oberförster Hilgendal vorbei auf die Lampe. Aber Herr Oberförster Hilgendal stopft sich mit Macht eine neue Pfeife und meint: „Nur keine langen Ziereien — das Geschenk kommt von Herzen!" „Großartiges Geschenk!" brummt Herr Schmidt: „Kann man ja gar nicht annehmen!" Aber Oberförster Hilgendal fährt wunderbar mit der flachen Hand durch die Luft: „Woll'n wir gar nicht von reden!" sagt er: das Vogelbauer gibt er auch noch zu — und drei Pfund Haselnüsse ebenfalls. „Dann kann ich beruhigt nach Blankenese abdampfen und immer mal hören, wie es ihm geht . . .!" meint er — ganz abgesehen davon, daß so'n Papagei ja uralt werden könne und sie alle wahrscheinlich überleben dürfte. „Wie alt ist er denn?" fragt Frau Schmidt besorgt. „Doch!" aus'm Schneider wäre er jetzt wohl schon raus, meint der Oberförster — aber da könnte Frau Schmidt ganz unbesorgt sein — solange Herr und Frau Schmidt leben, krepiert er bestimmt nicht! „O Gott!" stöhnt Herr Schmidt und geht schnell an den Bücherschrank, von wo er mit einer Flasche Dornkaat zurückkommt. „Ja — das muß begossen werden!" sagt der Oberförster und schenkt auch Frau Schmidt einen ein. Aber nachdem Frau Schmidt den Dornkaat aus Verlegenheit in einem einzigen Zuge ausgetrunken hat, spricht sie energisch: „Hören Sie mal zu, Herr Oberförster: Inspektor Kakadu ist bestimmt ein seltenes Exemplar — aber zwei Dackel und dann noch ein Papagei — das geht gesundheitlich nicht!" „Wieso?" meint der Oberförster: Inspektor Kakadu sei kerngesund — dafür lege er die Hand ins Feuer! „Nein!" spricht jetzt auch Herr Schmidt und legt die Pfeife weg: „Unter Männern — auch noch ein Papagei! — das ist zuviel!"

Und was nun eintritt, darüber sind Herr und Frau Schmidt einfach platt: Oberförster Hilgendal legt mit eins die Pfeife in den Aschenbecher, stützt schwer den Kopf in beide Hände und stöhnt: er sei ja wohl vom lieben Gott gestraft — alle Welt hätte sich gegen ihn und seinen Papagei verschworen — er könne Inspektor Kakadu nämlich nicht loswerden — acht Bekannten hätte er ihn schon angeboten, keiner wolle ihn haben — nicht mal sein Stammtisch —. Aber das läge nur nur daran:

Inspektor Kakadu sei eben zu gelehrig — da liege der Hase im Pfeffer, sagt er: „Wäre das Biest nicht so gelehrig — dann hätte ich jetzt auch nicht meinen Hauswirt auf dem Hals!" „Wieso?" fragt Herr Schmidt: „Was hat ein Papagei denn mit dem Hauwirt zu tun?" „Sehr viel!" spricht Herr Oberförster Hilgendal: „Ich bin doch so'n ollen, friedlichen pensionierten Oberförster, nich?" sagt er — in vierzigjähriger Dienstzeit hätte er keiner Fliege ein Bein ausgerissen — stets sei er ein ordentlicher, solider Bürger gewesen, auch auf seiner Etagenwohnung — und jetzt wolle sein Hauswirt anfangen, ihn am Bart zu zupfen: „So'n Schleicher?!" brüllt er: „So'n stinkerigen Tannboom — so'n Herumspionierer mit dem Warmwasser — so'n windelweichen Ungedienten — den pust ich um, so ein' . . .!" Und so geht das immer weiter, immer mehr Förster-Ausdrücke hat Oberförster Hilgendal für seinen Hauswirt parat. „Nanu — hat er denn soviel auf dem Kerbholz?" fragt Herr Schmidt. „Der?" schreit der Oberförster, „einreden will er mir, daß morgens und abends Baden mein Tod ist — Wasserverschwendung sei das, hat er gesagt . . .!" Oberförster Hilgendal steht auf und wandert empört herum: „Ein ordentlicher Mieter geht um Klock 10 zu Bett, hat er gesagt — und außerdem will er nicht haben, daß meine Aufwartefrau meine Strümpfe und Unterhosen in der Badewanne spült!"

„Das geht ja auch nicht!" meint Frau Schmidt. „Das sei große Wäsche und in der Wohnung verboten!" brüllt der Oberförster: „Hat man je sowas gehört?" „Nun ja!", meint Frau Schmidt als Hausfrau: „Zum Waschen ist eben die Waschküche da!" „So?" knurrt der Oberförster: „Ganz egal — aber wenn das alles wäre — der Kerl kommt ja aber alle Augenblicke zu mir raufgewackelt und kontrolliert, ob die Hähne alle zu sind. ‚Tropft auch nicht der Wasserhahn?' sagt er dann — und das geht zu weit — zu Tode piesackt das Aas mich noch — aus'm Bad hat er mich neulich rausgeholt, um festzustellen, ob wohl wieder meine Unterhosen gespült werden!" „Allerhand!" sagt Herr Schmidt. „Wenn ich bade, spüle ich dann vielleicht meine Unterhosen — bade ich vielleicht mit Unterhosen an?" brüllt der Oberförster: „Rausgeschmissen hab ich den Kerl, in die Badewanne tunk ich ihn demnächst, denn sperr ich ein, zähmen tu ich mir den — nie wieder laß ich ihn aus der Badewanne raus!"

Immer wilder tobt Oberförster Hilgendal und immer blauer wird er im Gesicht. Und weil Frau Schmidt Angst hat, daß er womöglich den Schlag kriegt, sagt sie schnell: „Ach, lieber Herr Oberförster, was ich noch sagen wollte — das hat aber doch alles gar nichts mit dem Papagei zu tun?!" „Doch!" knurrt der Oberförster: „Und ob das damit zu tun hat!" „Erlaubt er Ihnen denn den Papagei nicht?" fragt Herr Schmidt. „Ha — das woll'n wir mal sehn!" haut der Oberförster mit der Faust auf den Tisch. Und dann berichtet er: Weil er nämlich durch den andauernden Hauswirts-Krach so verbittert worden ist und sich zu niemand aussprechen konnte — deshalb hat er sich seinen Papagei vorgekriegt; früher als er ihn von seiner Hausnachbarin bekommen hat, die jetzt im Stift ist, da hat Inspektor Kakadu beispielsweise morgens nur gesprochen: „Wachet auf, die Sonn' ist da!" Aber das hat er ihm ausgetrieben, als zu weiberhaft. Dafür hat er ihm jetzt einstudiert: „Tropft auch nicht der Wasserhahn?" Mittags, auf dem Balkon schreit Inspektor Kakadu jetzt immer: ‚Wird hier auch nicht Große Wäsche gewaschen — wird hier auch nicht Große Wäsche gewaschen?'" „Man sollte es nicht für möglich halten!" grinst Herr Schmidt. „Ach — das Biest ist ja so gelehrig!", stöhnt der Oberförster. Und weil es ihm sein Leben bedeuten, daß er abends nochmal allen Dreck und Ärger in der Badewanne abspült und dabei die Zeitung liest — deshalb hat er seinem Papagei auch noch einstudiert, daß er abends sagt: „Hast du auch schon zur Nacht gebadet, Desdemona?!" Seine helle Freude könne man an dem gelehrigen Vogel haben! „Allerdings!", äußert Herr Schmidt und verfällt in schweres Nachsinnen. „Ja!", sagt der Oberförster: „Und was meinen Sie, was mein Hauswirt erst für'n Spaß daran gehabt hat — wenn er am Fenster sitzt, und mein Papagei schreit andauernd: Tropft auch nicht der Wasserhahn? Wird hier auch nicht Große Wäsche gewaschen? Hast du auch schon zur Nacht gebadet, Desdemona? Haut und Knochen ist der Kerl in diesen Monaten geworden — so hat er sich darüber aufgeregt!" Er selber aber leider auch, fügt der Oberförster bedeppert hinzu und zupft an seiner Weste — direkt abgemagert sei er von dem ewigen Ärger! „Aber wieso — ich denke, das macht Ihnen Spaß?", fragt Herr Schmidt. „Spaß?", meint Oberförster Hilgendal grimmig: „Naja, natürlich!" — aber so hätte er sich den Fall ja nun auch nicht vorgestellt — daß sein Hauswirt so heimtückisch und rabiat werden könne — bloß wegen so'm harmlosen Papagei: „Und das Biest verlernt die Sprüche ja nicht wieder — kannst ihn auf den Kopf stellen und wieder auf die Beine — andauernd schnackt er jetzt vom Wasserhahn!" Schwer läßt Oberförster Hilgendal sich wieder in den Sessel fallen.

Und jetzt wolle der Herr Oberförster ihn loswerden?, fragt Herr Schmidt. „Ja!", sagt der Oberförster: er sei noch nie irgendwo mit Krach aus dem Hause gekommen — das wolle er auch jetzt auf seine alten Tage nicht — obwohl er sonst nicht fürs Nachgeben ist — und darum will er den Papagei von sich tun: „Jammerschade, daß keiner ihn haben will!", meint er tiefsinnig — wo sämtliche Etagenmieter auf der ganzen Welt wahrscheinlich hinter dem gelehrigen Vogel her wären, wenn sie wüßten, was für ein Hauswirtsschreck er ist. „Aber sie wissen ja man nicht, daß ich ihn hab' . . .!" murmelte er traurig, im Handumdrehen wäre Inspektor Kakadu sonst versorgt: „Was meint Ihr, wie der gehätschelt würde . . .!" „Hm . . .!", meint Herr Schmidt und wacht aus seinem tiefen Nachsinnen auf: noch sei ja nicht aller Tage Abend — vielleicht könne er den Papagei ja doch gebrauchen. „Halli und Hallo!" ruft der Oberförster erfreut: „Soll das ein Wort sein?" Aber da guckt Frau Schmidt Herrn Schmidt nur strafend an und fragt, ob Herr Schmidt noch nicht genug Krakeel im eigenen Hause hätte. „So ein gefährlicher Papagei kommt mir hier nicht ins Haus!" ruft sie energisch: „Wir kommen ja in Teufels Küche!" So ist auch die eben neu aufflackernde Hoffnung von Oberförster Hilgendal wieder zuschanden geworden.

Und dabei ist es denn auch geblieben. Oberförster Hilgendal hat seinen Inspektor Kakadu mit nach Blankenese genommen: er und Inspektor Kakadu — oder keiner von beiden, will er seiner Schwiegertochter in Blankenese sagen und ihr auf diese Weise das Messer auf die Brust setzen.

Bruno Nelissen Haken.

Osterfahrt.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Überraschend ging nach vielen grauen Tagen die Sonne über dem Ostersonntag auf.

„Wie schnell Du heute fertig sein kannst!" sagte die Mutter mit einem verstehenden Lächeln, als Irma in Mantel und Kappe, den Schal flott um den Hals geschlungen, vor ihr stand. „Also sei vernünftig, und um drei Uhr treffen wir uns!" Das junge Mädchen gab der Mutter einen Kuß und ging dann zu dem Vater, ihm schmeichelnd die Arme um den Hals legend. „Auf Wiedersehen nachmittags, Vater!" Aber es kam keine Antwort. Irma nahm schweigend ihre gelbe Tasche und ging langsam die Treppe hinunter. Vor dem Hause stand ein Wagen, und der junge Mann am Steuer riß schnell die Tür auf: „Hallo, mein Osterhäschen . . .!" —

„Schönes Osterei!" sagte Martin Eggert nur, als er mit seiner Frau allein am Frühstückstisch saß. Sie erwiderte nichts. Warum diesen schönen Morgen mit Meinungsverschiedenheiten trüben? Sie verstand ja Martin; seit seiner Pensionierung erfreute ihn nichts mehr. Das Gefühl, überflüssig zu sein und ausgedient zu haben, hieß ihn oft ungerecht sein. Was waren das nun für Sitten, daß seine Tochter sich einfach einen Freund aussuchte und sich im Wagen von ihm abholen ließ? Gehörte sie an den Feiertagen nicht zur Familie, wenn man sie ohnehin schon selten zu sehen bekam? Natürlich wußte er genau, was nur zuzugeben etwas bitter war: Sein Ruhegehalt reichte nicht weit, und wenn man es richtig betrachtete, sorgte das Mädel mit seinen zwanzig Jahren nicht nur ganz für sich allein . . .

Am Nachmittag besuchten die Eltern das Ausflugslokal, das man als Treffpunkt vereinbart hatte. Der Garten war überfüllt, das unerwartete schöne Wetter ließ keine Scheu vor märzlicher Kühle aufkommen. Lebhaft winkte Irma von einem Tisch. Wie jung und froh sah sie aus! Der Mann neben ihr reichte Eggert herzlich die Hand. „Es ist hier so voll", sagte er, „kommen Sie bitte in meinen Wagen, in einer halben Stunde sind wir weit weg von dem Trubel und finden sicher irgendwo einen anderen Kaffeetisch!" Damit hatte Eggert nun nicht gerechnet, so schnell in den Wagen zu steigen, der wohl mit die Schuld an der Verliebtheit seiner Tochter trug; aber der Vorschlag war an sich vernünftig, und Eggert setzte sich auf den zweiten Vordersitz; denn es war wohl Zeit, sich diesen fremden, jungen Mann näher anzusehen, den seine Tochter einfach Klaus nannte.

Aber auf der Fahrt kamen sie nicht viel zum Sprechen. Klaus fuhr sehr sicher und erwähnte nur hin und wieder, wie gut er diese Straßen von seinen Reisen als Maschinenvertreter kenne — zum Vergnügen halte man sich den Wagen ja nicht —, nannte Firmennamen und Zahlen, um dann wieder, ganz Auge für die Straße, in eine Dorfeinfahrt hineinzugehen. Erst als sie in einem Landgasthaus am Tisch saßen und Frau Eggert den Kuchen auspackte, wurde die Unterhaltung lebhafter, und bisweilen sah Martin verwundert auf seine Tochter, die gar nicht mehr das Kind war, für das er sie bisher gehalten.

Am Ausgang des Dorfes lockte der Wald. Man brach auf. Junge Laubbäume standen zwischen alten Kiefern. Klaus und Irma gingen Arm in Arm, diese jungen Menschen hatten keine Scheu, ihr Empfinden ehrlich zu zeigen; es war ein schönes Bild: die beiden schlanken Gestalten auf dem sonnenbeschienenen Pfad, das Gleichmaß der Bewegungen, das leichte, Vertrauen verratende Anschmiegen des Mädchens — und Frau Eggert sorgte schon dafür, daß sie, die beiden Alten, nicht in den Rahmen dieses Bildes kamen. Immer mehr blieben sie zurück. War es die Frühlingsluft, die Stille in dem Walde — Martin wurde das Gehen seltsam schwer. Viele Gedanken gingen durch seinen Kopf. An dem jungen Mann war nichts auszusetzen, er schien ehrgeizig, sparsam und anständig. Und man merkte es doch genau, wie gut die beiden jungen Menschen in ihren Auffassungen und ihren Wünschen übereinstimmten.

Und gerade an diesem Wort blieb Martin Eggert hängen. Hatte es nicht für ihn und die Frau neben ihm dies auch einmal gegeben, dies Zueinanderfinden, dies junge Werden und Reifen? Die ersten Sommer, die erste Reise, die großen Bekenntnisse — alles dies lag weit zurück. Und es wurde alles anders. Hatte einer schuld daran? Bisweilen fragte er sich: Leben wir denn noch zusammen, leben wir nicht viel mehr nebeneinander, mache ich etwas falsch? Aber es war einfach die Arbeit, die den ganzen Menschen beanspruchte, das Gleichmaß der Tage, das die zarten und empfindsamen Dinge des Lebens abschliff — man wurde alt, man mochte wohl manchmal noch etwas besonders Liebes sagen und hatte doch das Empfinden, es gehörte nicht mehr zu einem. Und nun blieb von allem nur die Einsicht, einmal erleben wir alle einen herrlichen Aufschwung — und einmal kommt der Tag, an dem wir sagen müssen, es ist alles vorbei, es gibt nur noch ein Verlieren. —

An einer Wegkrümmung stand eine Bank. „Wollen wir ein Weilchen rasten?" fragte Frau Eggert. Auch der Mann war müde. Ein Vogel zwitscherte. Die jungen Birken am Wegrand schienen unbefangen den dunklen Kiefern zuzulächeln. Da legte die Frau ihre Hand auf die des Mannes und sagte, als hätten sie schon die ganze Zeit miteinander gesprochen: „Freust Du Dich auch, daß die beiden glücklich sind? Du mußt nicht so viel grübeln, Du hast Deine Arbeit getan und Deine Ruhe verdient — muß man deshalb denken, das Leben sei nun zu Ende? Gerade heute, am Ostertag, habe ich daran denken müssen, wie viel Auferstehung bedeuten kann. Ist es nicht so, jetzt zuzusehen und sich zu erinnern, wie unser Leben einmal begann?"

Martin hielt die Hand der Frau fest. Sie hat doch immer das Richtige gewußt, dachte er, als sie sich jetzt lächelnd vorbeugte und ihn auf den Mund küßte.

Sie tranken am Abend noch Wein, alle vier miteinander. Und als es an die Heimfahrt ging und Klaus wieder den Platz neben sich für Eggert frei machte, sagte der: „Nein, wir Alten sitzen wohl besser im Hintergrund; auf den Platz an Deiner Seite gehört Deine Braut!"

Und damit waren alle einverstanden.

Ostern.

Wenn hell die Osterglocken klingen,
Die Vögelein den Lenz einsingen,
Die ersten Frühlingskinder blühn,
Die Wiese prangt in jungem Grün,
Wer wollte da noch weiter klagen,
Kleinmütig, hoffnungsarm, verzagen?

Er, der so schwer für uns gelitten,
Hat uns den Himmel neu erstritten
Und nahm dem Tode Macht und Graun.
So laßt uns in die Zukunft schaun
Mit neuer, echter Lebensfreude,
Die nicht erstirbt im Erdenleide.

Laßt froh uns Alleluja singen
Und Dank dem Todbezwinger bringen;
Wird unser Leib auch einst zu Staub,
Des Todes und des Grabes Raub,
Der auferstand zu neuem Leben,
Wird es auch uns einst wiedergeben.

F. Scharfenberg.

Zum Osterfest.

Des solln wir alle froh sein!

Der Frühling ist wohl die schönste Zeit im Ablauf des Jahres. Wer die Muße hat, jetzt hinauszugehen aus der Stadt, aus den Mauern und Gassen, wird den Geruch der frischen, feuchten Erde riechen und das junge Grün sprossen sehen. Die Natur erwacht wieder aus der Winterruhe, die Säfte steigen und bringen neues Leben. Da kommt es einem in den Sinn, am Osterfest in diesem natürlichen Vorgang so etwas wie Auferstehung zu sehen.

Aber diese Auferstehung ist nicht das, was der Christ darunter versteht. Denn dieser Begriff unserer Sprache kommt von der Tatsache her, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte und Gestorbene, am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Toten. Das Geschehen von Golgatha war kein gesetzmäßiges, so wie das Erwachen der Natur im Frühling durch den Ablauf der Jahreszeiten bedingt ist, sondern eine radikale Ungesetzmäßigkeit, ein machtvoller Einbruch Gottes in seine Schöpfung.

Am Karfreitag hatte der Tod scheinbar gesiegt, Jesus Christus war gestorben, die Masse triumphierte, die Gegnerschaft war beruhigt. Aber dieser Scheinsieg sollte nicht lange dauern. Am Ostermorgen finden die Frauen das Grab leer und ein himmlischer Bote sagt ihnen: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden". Damit hatte das Leben den Sieg davon getragen, nicht das Leben, das dem natürlichen Tode entgegengeht, sondern das ewige Leben, das keine Grenzen der Kreatur kennt. Wer das Geschehen des Karfreitags an sich erfahren hat, wer weiß, daß Jesus Christus die Schuld der Menschheit auf das Holz hinauftrug, der wird keine Fragen stellen und mit Gott nicht diskutieren wollen, wie er seinen Sohn auferweckte von den Toten. Er wird die Tatsache der Auferstehung dankbar hinnehmen und wissen, daß Jesus Christus sein Herr ist, jetzt und in alle Ewigkeit. Mit dem Sonntag der Auferstehung unseres Heilandes hat der Tod seine Macht verloren. Das Kreuz aber wurde das Siegel des neuen Bundes, den Gott mit uns Menschen in seiner Gnade schloß. Und wir stimmen mit ein in den Osterjubel: Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis! Ad.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 27. März 1937.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Silberhochzeit.** Am 1. Osterfeiertag begeht Malermeister Josef Dyballa von hier mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage die besten Glückwünsche!

Mehr Schädlingsbekämpfung.

Das neue Reichspflanzenschutzgesetz.

Das neue Reichspflanzenschutzgesetz wird vom Ministerialrat Schuster vom Reichsernährungsministerium im Zeitungsdienst des Reichsnährstandes eingehend begründet. Die deutsche Landwirtschaft einschließlich des Garten-, Obst- und Weinbaues erleide alljährlich durch Pflanzenkrankheiten und -Schädlinge Verluste, deren Höhe auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Milliarden Reichsmark veranschlagt werde. So betrage allein der Ausfall an Getreide durch Rost- und Brandpilze jährlich rund 350 Millionen Mark. Die Obstmade verursache Ertragsausfälle in Höhe von ungefähr 100 Millionen Reichsmark und der Kornkäfer vernichte Werte von etwa 100 Millionen Reichsmark. Wirkten sich diese Verluste schon in normalen Zeiten sehr nachteilig für die deutsche Volkswirtschaft aus, so seien sie in einer Zeit, wo die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle im Vordergrund der Erwägungen stehe, schlechthin untragbar. Unsere Ernährungswirtschaft erfordere somit eine wesentlich gesteigerte Schädlingsbekämpfung. Hierfür sei jetzt die gesetzliche Grundlage geschaffen worden. Als schlagkräftige Organisation zur Durchführung des Gesetzes wird der Pflanzenschutzdienst aufgezogen.

Die nächste Nummer d. Bl. gelangt der Osterfeiertage wegen am **Mittwoch, den 31. März cr., nachmittags** zur gewohnten Stunde zur Ausgabe.

Die Geschäftsstelle.

Wetter im Februar 1937.

Der vergangene Monat hatte durchweg winterlichen Charakter. Viele Schneeschauer wechselten ab mit einzelnen leichten Regenfällen, besonders im ersten Drittel. Der Januar hinterließ uns noch Schneemengen in Höhe von 12 cm, die durch Regenschauer schnell abnahmen. Die Isobaren zeigten täglich meist kleinere Schwankungen an, bedingt durch mäßige Winde. Das Minimum 737,0 am 22. veranlaßte einen Sturm von Stärke 7. Höchster Stand des Barometers am 15. = 765,0 mm, im Durchschnitt = 753,4 mm. Ende Januar kam ein Kältevorstoß bis in die ersten Tage des Februar herüber, der 1. Februar hatte die tiefste Temperatur = — 14,7° C., der Monat schloß ab mit 13,1° Wärme am 28. Durchschnittstemperatur des Monats = + 2,5°, um 3,5° höher als der hundertjährige Durchschnitt mit = — 1,0°. Durchschnittstemperatur über dem Boden = — 2,8°. Höchste relative Feuchtigkeit am 9. = 100%, geringste am 4. = 47%, im Durchschnitt = 76%. Im vergangenen Monat herrschte das trübe Wetter vor, Sonnenschein an 8 Tagen. Der Niederschlag reichte nicht an den Durchschnitt heran = 27,7 mm. Höchste Messung am 10. = 7,5 mm. Zahl der Tage mit 1,0 mm = 8, mit 0,1 mm = 18, mit Regen allein = 5, mit Schnee allein = 7, mit Regen und Schnee = 5, mit mindestens 1 cm Schneehöhe = 11 Tage, mit Graupel = 3, mit Reif = 7, mit Tau = 1, mit Nebel = 2. Im vergangenen Monat wehten meist SW.-Winde, dann West-, Nordwest- und Südostwinde.

Ströbel, 27. März. Der Bauerngutsauszügler Eduard Weigelt konnte am Karfreitag in geistiger und körperlicher Frische sein 87. Lebensjahr vollenden. Nachträglich besten Glückwunsch!

Burghübel (Bankwitz), 27. März. Am Mittwoch, den 31. März begeht der hierorts wohnhafte Rentner Hartmann seinen 82. Geburtstag. Dem langjährigen treuen Leser des „Anzeigers" die besten Glückwünsche!

Katholische Gottesdienstordnung.

Zobten. 1. Ostertag 7 Uhr: Frühmesse mit Ansprache, 9 Uhr: Predigt, Osterprozession, Festgottesdienst, 2 Uhr: Vespern, hl. Segen. 2. Ostertag 7 Uhr: Frühmesse mit Ansprache, 9 Uhr: Predigt und Hochamt, 2 Uhr: hl. Segen, vorher Rosenkranz. 3. Ostertag 7 Uhr: Hochamt. Wochentags $\frac{1}{2}$7 und 7 Uhr: hl. Messe.

Groß-Silsterwitz. Ostersonntag 9 Uhr: Gottesdienst. Ostermontag 9 Uhr: Beerdigung, darauf Gottesdienst.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Zobten. Sonntag, 28. März (1. hlg. Osterfeiertag), vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Festoffertorium. Nachm. 2 Uhr: kein Gottesdienst. Montag, 29. März (2. hlg. Osterfeiertag), vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für die kirchl. Jugendpflege in Schlesien.

Evang. Jugenddienst (Jungmädchen). Montag, 29. März, abends 8 Uhr: Osterfeier im Gemeindesaal. Die neu Konfirmierten sind besonders eingeladen.

Klein-Kniegnitz. Ostersonntag, den 28. März 1937, 9 Uhr: Gottesdienst in Klein-Kniegnitz, 14 Uhr: Gottesdienst in Schwentnig. Ostermontag, den 29. März, 9 Uhr: Gottesdienst in Klein-Kniegnitz.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Kirche, Schweidnitzer Straße 8.

Sonntag (1. Osterfeiertag), nachm. 2 Uhr: Kinderstunde, abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung. Dienstag abends 8 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum. Mittwoch abends 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Die erste Briefmarke mit dem Bilde des Führers!

Zum erstenmal sehen wir auf den Briefmarken des Dritten Reiches nun auch das Bild unseres Führers. In zahlreichen Zeitschriften haben seit der Machtübernahme immer wieder Volksgenossen aus dem In- und Auslande um die Führermarke gebeten. Aber der Führer hat es bisher stets abgelehnt, sein Bild für Briefmarken zur Verfügung zu stellen, wenn nicht damit ein besonders wichtiger nationalpolitischer Zweck erfüllt werden könnte. Als sich im Juli 1936 die Notwendigkeit ergab, neue Mittel für wichtige kulturelle Zwecke zu schaffen, gab der Führer im Hinblick darauf seine Zustimmung zu der Herausgabe einer Sonderbriefmarke mit seinem Bilde. Es wurde eine Aufnahme des Führers von Reichsbildberichterstatter Heinrich Hoffmann zugrunde gelegt, die Professor Richard Klein-München mit einem entsprechenden Markenrahmen versah. Mit der Durchführung des Markendruckes wurde die Reichsdruckerei beauftragt. Der Leitspruch:

„Wer ein Volk retten will, kann nur heroisch denken",

der auf den kleinen Markenbogen — außerhalb der vier Marken — aufgedruckt wurde, ist ein Wort des Führers.

So dienen diese Marken mit dem Bilde des Führers, die in alle Welt hinausgehen, dem deutschen Gedanken und geben gleichzeitig die Mittel, mit denen der Führer neue Werke des Friedens und der Kultur schaffen kann.

Dr. Dietrich, Reichspressechef.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

Eine Frau, die sich zu helfen weiß

Roman von Paul Hain.

49. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sollte es nicht möglich sein, in die Kabine der Nikolajewna einzudringen und die Dokumente an sich zu bringen? Ein Gedanke, schon oftmals gedacht. Immer wieder beiseite geschoben. Stets war die Kabine verschlossen, auch wenn die Nikolajewna drin war. Zudem war die Gefahr der Ueberraschung bei einem solchen Einbruch auf dem Dampfer, wo auf geringem Raum so viele Menschen zusammengepreßt waren, doppelt groß.

Nein, so einfach war das nicht.

Warten, bis man in Rio ankam? Hella wußte nicht recht, was zu tun sei. Wie sollte sie in Rio an die Akten herankommen?

Geduld, Geduld, beruhigte sie sich. Noch habe ich viele Tage Zeit. Und Werner und Franklin sind auf dem gleichen Wege.

Die Tage vergingen. Drückend heiß hing die Luft über dem Wasser. Abends spiegelten sich die Sternbilder magisch im dunklen, rauschenden Samt des Meeres. Fremde Luft wehte. Der Mond hing so nahe, daß man ihn schier greifen konnte. Fremde, ferne Länder schickten ihren Atem herüber, und wenn man die Augen schloß und sich leise von dem stampfenden Stahlkoloß wiegen ließ, konnte man von Palmen, Gummibäumen und verschlungenen Lianen träumen, von märchenhaften Orchideen, bunten, unbekannten Blumen, Schmetterlingen in flammenden Farben, von Wäldern, in denen Affen aufgeregt durcheinanderschrien, strahlende Papageien ihre Stakkatorufe ausstießen, Vögel mit blau-rotem Gefieder, gelben Kehlen und riesigen, gebogenen Schnäbeln flatterten.

Südliche Märchen, südliche Träume.

Hella träumte mit erregtem Herzen und dachte, wenn Werner an ihrer Seite ruhte, so müßte dies die schönste Hochzeitsreise sein.

Ah — war es überhaupt nicht eine Hochzeitsreise? Allerdings eine sehr verzwickte und von besonderer Art.

Die Tage vergingen.

Noch drei, vier Tage, und man mußte in Para sein.

Wieder war der Abend da.

Man saß im Speisesaal. Die Kapelle spielte einen exotischen Song. Zwei Neger waren darunter, vortreffliche Saxaphonbläser. Sie schnitten die tollsten Grimassen und vollführten während der Musik allerlei artistische Kunststückchen zum Vergnügen der Gäste.

Auch Hella hatte sich heute wieder einmal zur „Massenabfütterung" gewagt. Man saß an Einzeltischen. Die Nikolajewna präsidierte wieder an der Spitze eines Extratisches, inmitten eines Rudels verliebter Männer, die in drei, vier verschiedenen Sprachen Süßholz raspelten, daß man sein eigenes Wort kaum verstand.

Hella beobachtete scharf. Mein Gott, dachte sie, was sind die Männer für Trottel! Wenn sie wüßten, wer diese Frau ist!

Da begann es, und niemand ahnte, wie diese Nacht enden würde.

Das Saxaphon quakte ein sentimentales Solo und die Gespräche verstummten hier und da. Da stieß ein Ruck durch den ganzen Schiffskörper, daß das Geschirr und die Gläser auf den Tischen wegrutschten.

Sofort sprangen die Kellner hinzu.

Man schrie auf. Frauen kreischten.

Blasse Gesichter.

Noch zitterten die Schiffswände. Die Kapelle, sekundenlang verstummt, setzte nach einem Mißton schnell wieder ein.

Was war denn?

Ein Offizier sagte lachend:

„Es kommt schon seit einer Weile ein Sturm auf. Ohne Bedeutung, meine Herrschaften. Die See geht etwas hoch."

Er zündete sich eine Zigarette an. Die Musik spielte laut. Langsam beruhigten sich die Menschen. Der Schiffskörper schlingerte etwas stärker als bisher. Aber die Stewards, die Offiziere, von denen einige stets im Speisesaal mitspeisten, der Schiffsarzt, sie alle blieben gelassen und freundlich und sorgten dafür, daß die Unruhe sich legte. Niemand hörte das Sausen des Windes, das Dröhnen der Wellen, das Pfeifen des Sturmes, der zum Orkan wurde, die Musik übertönte alles.

Ja, es war Sturm aufgekommen. Nach der Schwüle der letzten Tage und in dieser tropischen Zone kein Wunder. Der Kapitän hatte schon am Nachmittag damit gerechnet.

Kalt sauste der Wind über die Reling. Schwarz war der Himmel — alle Sterne verschluckt. Hagelschlag fegte und knallte über Deck und es stöhnte und ächzte in den Stahlwänden. Brausend hämmerten die Wellenberge, immer höher steigend, gegen den Bug. Schwer arbeiteten die Maschinen.

Die Lichter auf Deck flammten gespensterhaft durch die Dunkelheit.

Wie ein Standbild stand der Kapitän im Gummimantel auf der Kommandobrücke. Neben ihm der Erste Offizier. Die Wellenbrecher spritzten bis an die Fenster hinauf.

„Verflucht — wir sind mitten in die schlimmste Gewitterzone geraten."

Blitze zuckten über den Himmel. Ein ungeheures Krachen in der Luft. Das Meer war bis in die Tiefe hinein aufgewühlt.

Kommandos schrillten durch das Telephon in den Schiffsbauch hinein. Zum Telegraphisten, zum Maschinenraum, ins Ingenieurbüro

Sirenen heulten.

„Hallo — Montis?"

Der Telegraphist meldete sich.

„Funken Sie nach Schiffen in der Nähe!"

„Befehl — ich funke!"

Fortsetzung folgt.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Der Haushaltsplan der Provinzhauptstadt. Am 31. März läuft das vierte Haushaltsjahr der Breslauer Stadtverwaltung ab. Zur Entgegennahme des Etats für das neue Rechnungsjahr traten bereits am Mittwoch die Gemeinderäte zur Entgegennahme der Haushaltssatzung für 1937 zusammen. Oberbürgermeister Dr. Fridrich und Stadtkämmerer Dr. Schröder legten den Etat vor, der im Ordentlichen Haushaltsplan (Bruttohaushalt) in den Einnahmen auf 102 809 400 RM. und in den Ausgaben auf 113 874 100 RM. und im Außerordentlichen Haushaltsplan in der Einnahme und Ausgabe auf 7 982 152 RM. festgesetzt worden ist.

Eine Breslauerin als Sekretärin in Iran (Persien). Der Schlesischen Auswanderer-Beratungsstelle geht von einer durch sie betreuten Breslauer Stenotypistin aus Persien ein Brief zu, aus dem zu ersehen ist, daß sie sich dort gut aufgehoben fühlt. Eine westdeutsche Baufirma hat sie als Sekretärin für den dortigen deutschen Direktor neu verpflichtet, bei dem sie schon zuvor einige Jahre in der Türkei gearbeitet hatte. Die Briefschreiberin wirkt in einem nordpersischen Orte, wo noch mehrere deutsche Angestellte tätig sind. Vertraglich hat ihr die Firma ein Monatsgehalt von 180 RM. zugesichert und zahlt außerdem der in Deutschland verbliebenen Mutter monatlich einen gewissen Betrag aus. Die Briefschreiberin schließt: „Bisher habe ich es noch nicht bereut, nach Iran gekommen zu sein; ich lerne wieder ein neues Land kennen und gewinne neue Eindrücke."

= **Osterspielplan der Breslauer Bühnen.** Opernhaus: Ostersonntag: 14.30 Uhr „Der Zigeunerbaron"; 19.30 Uhr Gastspiel Fritz Krenn (Staatsoper Berlin) in „Der Rosenkavalier". Montag: 15 Uhr „Der Freischütz"; 20 Uhr Erstaufführung „Die Dorothee". Dienstag: 20 Uhr „Dr. Johannes Faust". — Schauspielhaus: Sonntag: 20 Uhr „Die Tegernseer im Himmel". Montag: 15 Uhr „Kinder auf Zeit"; 20 Uhr „Tegernseer im Himmel". Dienstag: 20 Uhr „Pension Schöller".

Dein Alter sei froh und sorgenfrei.

Freiwillige Höherversicherung der Invaliden- und der Angestelltenversicherung.

Mit der Aufwärtsentwickelung der deutschen Wirtschaft zeigt sich auf Seiten der Gefolgschaftsmitglieder immer mehr das Bedürfnis, neben den Renten aus der Invaliden- und der Angestelltenversicherung für den Fall der Invalidität (Berufsunfähigkeit), des Alters und des Todes eine zusätzliche Versorgung zu erhalten. Diese zusätzliche Versorgung kann nicht nur durch Gründung einer Pensionskasse oder durch eine Kollektiv-Versicherung außerhalb der reichsgesetzlichen Versicherung, sondern auch durch eine

freiwillige Höherversicherung in der sozialen Invaliden- oder Angestelltenversicherung

erreicht werden. Das kann in der Weise geschehen, daß die Unternehmer ihre Arbeiter und Angestellten in einer höheren als der gesetzlich vorgeschriebenen Lohn- oder Gehaltsklasse versichern. Die Höherversicherung kann auch weiter ausgedehnt werden, wenn die Gefolgschaftsmitglieder in den sich an die Lohn- und Gehaltsklassen anschließenden Beitragsklassen versichert werden. Diese Beitragsklassen haben in der Invalidenversicherung die Bezeichnungen 9 und 10 und in der Angestelltenversicherung die Bezeichnungen H, J und K.

Die Beiträge hierfür betragen:
in der Klasse 9 der Invalidenversicherung 2,70 *M* wöchentlich,
in der Klasse 10 der Invalidenversicherung 3 *M* wöchentlich,
in der Klasse H der Angestelltenversicherung 30 *M* monatlich,
in der Klasse J der Angestelltenversicherung 40 *M* monatlich,
in der Klasse K der Angestelltenversicherung 50 *M* monatlich.

Die Differenz zwischen diesen Beitragssätzen und den halben in den Pflichtklassen zu zahlenden Beiträgen ergäbe den Mehraufwand.

Die monatlichen Bezüge, die je nach der Beitragszeit auf Grund dieser Beiträge gewährt werden, ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

Monatliche Beiträge der Invalidenrenten und Ruhegelder in (RM.)

Beitragsklasse bei	10	20	30	40 Beitragsjahren
In der Invalidenversicherung:				
9	30,20	54,50	78,60	103,—
10	32,80	59,70	86,60	113,40
In der Angestelltenversicherung:				
H	70,—	110,-	150,-	190,—
J	90,—	150,-	210,-	270,—
K	110,—	190,-	270,-	350,—

Wie sich leicht berechnen läßt, ist z. B. bei einer Höherversicherung in der Beitragsklasse K das Verhältnis von Mehrbeitrag und Mehrleistung sehr viel günstiger, als wenn man die Höherversicherung etwa in der Gehaltsklasse G vornehmen würde. Dies liegt daran, daß der Beitrag in der Klasse K doppelt so hoch ist wie in der Klasse G, daß aber der jährliche Steigerungsbetrag für jeden Monatsbeitrag der Klasse G nur 3 RM., in der Klasse K jedoch 8 RM. ist. Wenn nicht so viel Mittel aufgewendet werden können, um die Angestellten allmonatlich in der Gehaltsklasse K zu versichern, so empfiehlt es sich, statt dessen eine

teilweise Höherversicherung in der Gehaltsklasse K vorzunehmen,

d. h. die Angestellten nur jeden zweiten oder jeden dritten oder jeden vierten Monat in der Gehaltsklasse K höher zu versichern. Auch in diesen Fällen wirkt sich das Verhältnis von Mehrbeitrag und Mehrleistung wesentlich günstiger aus als bei einer vollen Höherversicherung in der Gehaltsklasse G.

Die Höherversicherung führt demnach zu einer günstigen und wirksamen zusätzlichen Versorgung der Gefolgschaftsmitglieder, ohne daß es der Neuschaffung besonderer Versicherungseinrichtungen bedarf. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Höherversicherung innerhalb der Sozialversicherung die Freizügigkeit der Gefolgschaftsmitglieder in keiner Weise hindert.

= **Präsidium und Beirat der Industrie- und Handelskammer zu Schweidnitz.** Der Wirtschaftsminister hat auf Vorschlag des Präsidenten durch Erlaß vom 20. März 1937 die Amtsdauer der Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Schweidnitz für das Rechnungsjahr 1937, vom 1. April 1937 bis 31. März 1938, verlängert. Gleichzeitig hat der Minister den Beirat der Industrie- und Handelskammer auch für das Rechnungsjahr 1937 bestätigt.

= **Großmohnau.** Einbruchsversuche. Erst dieser Tage konnte von einem Einbruch in die Warenhandlung von Hoffmann berichtet werden, bei dem der Täter neben einer größeren Geldsumme auch Waren in die Hände fielen. Am Karfreitag wurde nun bereits wieder ein Einbruch im Ort versucht. Diesmal hatte es der Täter auf die Wohnung des Ortspfarrers abgesehen. Er hatte sich in der Kirche vergewissert, daß der Geistliche mit seinen Angehörigen und dem Hauspersonal im Gottesdienst war und versuchte daraufhin am Vormittag und Nachmittag in das Haus einzudringen. Der Täter konnte erfreulicherweise verscheucht und dabei erkannt werden, wodurch der Polizei wertvolle Hinweise gegeben wurden.

st. **Seiferdau.** Schulnachrichten. Die Schulentlassung erfolgte in der hiesigen kath. Schule wieder in eindrucksvoller Weise. Zur Entlassung kamen 3 Knaben und 5 Mädchen, von denen 2 Knaben und 2 Mädchen fest in Lehrstellen untergebracht sind. Als Lernanfänger wurden 3 Knaben und 3 Mädchen aufgenommen. Das neue Schuljahr wird mit einer Gesamtschülerzahl von 84 Kindern eröffnet.

st. **Häntchen.** 50. Geburtstag. Die Ehefrau des Landwirts Stiller feiert am Ostermontag ihren 50. Geburtstag. Durch schweres körperliches Leiden ist sie schon lange Jahre ans Zimmer gefesselt.

= **Stephanshain.** Filmvorführung. Am ersten Osterfeiertag um 20 Uhr veranstaltet die Gaufilmstelle der NSDAP im Saale von Schönthier eine Filmvorführung, in der „Schloß Hubertus", ferner die Wochenschau und ein Kurzfilm der Reichspropagandaleitung gezeigt werden. Die Kindervorstellung findet am zweiten Osterfeiertag um 10 Uhr statt.

p. **Großwiersau.** Schulentlassung. In der ev Schule kamen 4 Mädchen zur Entlassung; 8 Neulinge treten ab Ostern ein. In der kath. Schule traten 4 Knaben und 1 Mädchen aus. Nach Ostern kommen vier ABC-Schützen neu hinzu. — Gaufilm der NSDAP. Heute, Sonnabend, finden im Gasthaus Mittmann zwei Filmvorstellungen statt: um 4 Uhr nachmittags und um 8 Uhr abends. Es läuft der Film der Gaufilmstelle der NSDAP „Schloß Hubertus" mit Wochenschau und einem Kurzfilm der Reichspropagandaleitung.

pk. **Kaltenbrunn-Krotzel.** Plakettenverkauf. Zur letzten Straßensammlung am 21. März wurden in Kaltenbrunn und Krotzel von der DAF 250 Plaketten restlos verkauft, welche neben der Listensammlung zusammen 56 *RM* erbrachten.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Gründonnerstag-Wochenmarkt.

Es gibt noch reichlich Kraut.

Der Wochenmarkt war wieder gut beschickt. Die Hausfrauen seien besonders darauf hingewiesen, daß Kraut noch reichlich zur Verfügung steht. Bis das Frühgemüse kommt, vergehen ja noch einige Wochen und in dieser Zeit kann die Hausfrau durch abwechselungsreiche Verwendung von Kraut dazu beitragen, die großen Vorräte aus deutscher Krauterzeugung zu verbrauchen. „Kampf dem Verderb", so muß die Parole auch hier lauten, denn wenn die großen Vorräte in den nächsten Wochen nicht aufgebraucht werden, müssen sie verderben. Wir können es uns aber gewiß nicht leisten, daß große Lebensmittelbestände dem Verderb preisgegeben werden. Wieder hat also die deutsche Hausfrau eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Die Preise auf dem Wochenmarkt haben sich gegenüber der Vorwoche kaum verändert. Es gelten (wenn nicht anders angegeben jedesmal für ein halbe Kilo) folgende Preise: Weißkraut 10. Pfg., Rotkraut und Welschkraut 15 Pfg., das Kilo 25 Pfg., Grünkohl 20 Pfg., Spinat 30 Pfg., Rosenkohl 35 Pfg., Blumenkohl, die Rose 25 bis 50 Pfg., das Gebund Radieschen 20 Pfg., das Köpfchen Salat 30 Pfg., ⅛ Kilo Rapunze 25 Pfg., das Gebund Schnittlauch 5 Pfg., Mohrrüben, Kohlrüben und rote Rüben 10 Pfg., weiße Rüben 15 Pfg., Schwarzwurzel je Gebund 30 Pfg., Kartoffeln 5 Kilo 37 Pfg., Rhabarber 40 Pfg., Äpfel 20 bis 50 Pfg. je nach Güte, Birnen 20 bis 30 Pfg., Apfelsinen 40 und 45 Pfg., das Stück 10 und 15 Pfg., Zitronen 5 und 6 Pfg., Feigen 25 Pfg.

Von Geflügel wird angeboten: Hühner 1 *M*, Pute 1,10 *M*, Zickel kosten 70 Pfg. je ½ Kilo, Kaninchen 70 und 80 Pfg. je ein halbes Kilo. Von Fischen kostet Rotbarsch 60 Pfg., Schellfisch 40 Pfg., Seelachs 35 Pfg., grüne Heringe 20 bis 25 Pfennig.

Die Butter wird mit 1,42 bis 1,57 *M* angeboten, das Ei mit 10 bis 11 Pfg., Weißkäse kostet 25 Pfg., Rübensaft je Liter 80 Pfg.

= **Von uns gegangen.** Im Alter von 63 Jahren verstarb Obersteuerinspektor Hugo Heinrich, seit vielen Jahren am hiesigen Finanzamt tätig. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Wertschätzung, so daß sein Tod lebhaftes Bedauern auslösen wird.

= **Promotion eines Schweidnitzers.** Der früher an der Seiferdauer katholischen Schule, jetzt in Rückers, Kreis Glatz, tätige Lehrer Alexander Beinlich, Sohn des Fleischermeisters Beinlich, Schweidnitz, promovierte mit einer Dissertation über „Kindheit und Kinderseele in der deutschen Dichtung um 1900" in den Fächern deutsche Philologie, Neuere Geschichte und Philosophie zum Doktor phil.

= **Der Ausbau der Grenadierstraße** hat, wie vorauszusehen, bereits seine Opfer in unseren Anlagen gefordert. An der Verbindungsstrecke zwischen dem alten und dem neuen Teil der Straße sind die hohen Promenadenbäume in einer Tiefe von etwa zehn Schritt gefällt und der bisher durch die dicht stehenden Bäume abgeschlossene Parkteil um die Riebelshöhe liegt jetzt nach dieser Seite offen. Durch Anpflanzung von Sträuchern wird man wohl den schönen Parkteil, der ja hier besonders viele seltene und ausländische Baumarten enthält, wieder schließen. Die Grenadierstraße wird auf der Strecke vom Kaserneneingang bis zur Großgörschenstraße gepflastert und auch auf der Promenadenseite mit Bürgersteig versehen werden. Auf der Kasernenseite ist jetzt der Anbau an das alte Offizierkasino im Rohbau fertiggestellt. In der Verlängerung der Großgörschenstraße hat die Linienführung der neuen Straße, die um den Ziegeleiteich herum die Verbindung mit der Bögendorfer Siedlung herstellt, schon Form gewonnen. Hier dürfte sich schon im kommenden Sommer eine lebhafte Bautätigkeit entwickeln.

= **Remonteankauf für 1937.** Zum Ankauf dreijähriger, vorkommendenfalls auch vierjähriger Remonten, wird am 1. Juni 1937 um 9 Uhr in Schweidnitz, kleiner Exerzierplatz, ein Markt abgehalten werden. Die angekauften Pferde werden sofort abgenommen und gegen Quittung mittels Scheck bezahlt.

= **Seinem Leben ein Ziel gesetzt.** Donnerstag vormittag wurde am Gruftberg in Kreisau die Leiche eines Schweidnitzer Handwerksmeisters aufgefunden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ziel setzte. Eine vor kurzem erfolgte gerichtliche Bestrafung dürfte den Grund für die Tat gegeben haben.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Flughafen.

Am Freitag herrschte in Schlesien wechselnd bewölktes mildes Wetter; strichweise traten Niederschläge auf. Die Störungstätigkeit läßt über Europa nach, so daß nach einem Einbruch arktischer Kaltluftmassen mit einer langsamen Wetterberuhigung zu rechnen ist. Die Witterung der Osterfeiertage dürfte daher im allgemeinen ein freundliches Gepräge tragen.

Aussichten für die Osterfeiertage: Flachland: Wechselnder Wind, teils wolkig, teils föhnig aufheiternd, anfänglich Nachtfrost, tagsüber zunehmende Milderung, keine länger anhaltenden Niederschläge. — Gebirge: Nachlassende, in Richtung veränderliche Winde, nach Schneefall und Frostverschärfung teilweise neblig-wolkiges, besonders in den Vorbergen teils föhnig aufheiterndes, zunehmend milderes Wetter, keine länger anhaltenden Niederschläge.

Das goldene Dach.

Roman von Gertrud von Brockdorff.

10) (Nachdruck verboten.)

Olgas Schluchzen bricht plötzlich ab. Olga sieht Madame Hortense maßlos erstaunt an, während eine seltsame Veränderung in ihren verweinten Zügen vor sich geht. Dann macht Olga eine kurze Bewegung, um die Hand von ihrer Schulter zu entfernen; es ist die Bewegung eines mißtrauischen Tieres, das sich verkriechen möchte.

„Ich muß fort", sagt sie trotzig und böse und wischt mit der geballten Faust die letzten Tränen von den Wimpern. „Unten warten sie auf das Geschirr."

Damit wendet sie der Gesellschaft den Rücken zu, geht mit kleinen harten Schritten ins Zimmer Nummer acht.

Hier riecht es nach Zigaretten; die Tücher auf den Tischen sind befleckt; geleerte Schüsseln und Reisweinflaschen stehen da.

Olga faßt sie mit spitzen, behutsamen Fingern an, und packt sie vorsichtig in ihren Korb. Sie nimmt auch die Tücher ab und geht dann zum Fenster, um es zu öffnen. Das Fenster des Zimmers Nummer acht geht auf den engen, fliesenbelegten Hof des „Goldenen Daches". Olga starrt in den Hof hinunter. Sie hat in ihrem armen Leben nicht viel von der Güte der Menschen zu spüren bekommen. Sie ist gedrängt und gestoßen worden und hat sich — einem instinktiven Selbsterhaltungstriebe folgend, zeitig daran gewöhnt, auch ihrerseits zu drängen und zu stoßen.

Olga sagt sich das alles nicht mit klaren Worten: sie möchte nur die Erinnerung an das Fremde, das heute in ihr Leben getreten ist, von sich fortschieben und in die zähe Schutzhaut ihres gewöhnlichen Wesens zurückkriechen. Sie möchte vor allen Dingen auch die Erinnerung an den Mann aus dem Magazin auslöschen, die lähmende Erinnerung an seine Augen, an sein Lächeln.

„Fan — Ti — Lo —," flüstert sie halblaut und böse vor sich hin. Das ist ein Wort, das sie von dem alten Wo-Pen häufig genug gehört hat und es bedeutet so viel wie „Fremde Teufel".

Gleich darauf dreht Olga sich hastig um. Ein Geräusch ist hinter ihr lebendig geworden; es kommt aus der Richtung der Nische, wo sich hinter einem Vorhang der außer Betrieb gesetzte Aufzug befindet.

„Fan — Ti — Lo —," wiederholt eine spöttische Stimme. Fengki, der Koreaner, ist hinter dem Vorhang hervorgeglitten.

Olga zuckt ein wenig bei seinem Anblick, aber sie erschrickt nicht. Sie ist Fengki oft genug in der Spülküche begegnet. Fengki ist tagsüber in einer Wäscherei in der Nanking Road beschäftigt und kommt bisweilen in das „Goldene Dach", um Olga und Wo-Pen bei ihrer eintönigen Arbeit abzulösen. Olga hat bisweilen darüber nachgedacht, woran es liegen könnte, daß Fengki häufig an Orten auftaucht, an denen man ihn am wenigsten vermuten würde. Es ist so, daß Fengki außer seiner Arbeit in der Spülküche noch eine bestimmte andere Aufgabe zu vollbringen scheint.

„Weshalb schriest Du?" fragt er jetzt. „Weshalb mischst Du Dich in Dinge, die Dich nichts angehen?" Fengki hat eine Art, sich auszudrücken, die fast europäisch wirkt. Das kommt daher, daß Fengki lange Zeit der Diener eines englischen Gelehrten gewesen ist, der eine Forschungsreise durch die Mandschurei unternahm.

„Ich erschrak — so sehr," stammelt Olga. „Ich fürchtete, daß er die Frau töten würde."

„Kanntest Du den Mann?" fragte Fengki ganz leise.

Olga schüttelt den Kopf. Ist es nicht sonderbar, daß Fengki genau die gleiche Frage stellt wie der Russe?

„Hast Du gesehen, ob er die Tasche mit sich nahm?"

„Ich weiß es nicht," sagt Olga und wird blutrot. Es fällt ihr ein, daß Fengki vielleicht die ganze Szene vom Zimmer Nummer 8 aus beobachtet hat. Aber nein, das ist ganz unmöglich. Der Korridor macht eine Biegung, und die Fensternische ist vom Zimmer Nummer 8 aus keineswegs zu übersehen. „Ich glaube wohl daß er sie mitgenommen hat," fügt sie etwas hastig hinzu und greift nach ihrem Korb.

*

Zehn Dollarscheine enthält die Lederhülle in der schönen Handtasche aus Schlangenhaut — zehn blanke Silberdollar, die einem die Finger zu verbrennen scheinen, wenn man sie anrührt.

Olga sitzt in ihrem Verschlag, hält die geöffnete Tasche in der Hand und kann es nicht fassen.

Ob sie die Tasche unter die Matratze legt? Diese Matratze bildet den Safe für Olgas Schätze.

Eine rosa Hemdhose ist da und eine silberne Armbanduhr, deren Werk so hoffnungslos in Unordnung ist, daß kein Uhrmacher es wieder zum Leben erwecken könnte. Eine mit falschen Perlen geschmückte Haarspange, die eine der Tänzerinnen im Etablissement oben verloren hat, ein seidenes Taschentuch, das einem Herrn aus der Tasche geglitten ist und sich am andern Morgen beschmutzt und zerknittert unter einem Stuhlbein wiederfand, eine Zigarettendose mit Monogramm und vier englische Zigaretten und eine gestrickte Geldbörse, die nur wenig Kupfer enthielt, als sie von Olga in einem Rinnstein der Nanking Road entdeckt worden war, und deren Leib jetzt zu platzen droht, obwohl Olga nur das Kleingeld in ihr aufbewahrt und die Dollar direkt in das Seegras der Matratze wandern läßt.

Zwölf Schanghaidollar stecken in der Matratze, mühsam erarbeitete Silberstücke eines kleinen Mädchens, das von der großen Sehnsucht nach Europa gepackt worden ist. Denn Europa bedeutet das Wunder, Ziel und Erfüllung aller Sehnsucht.

Olga besitzt eine blasse, fast verwischte Erinnerung an das Leben ihrer ersten Kinderjahre. Große Zimmer mit Seidentapeten sind da, Fenster mit Spitzenvorhängen, ein hochbeiniger weißer Hund, ein Himmelbett, eine Frau, die sich auf Olga niederbeugt und ihr zulächelt. Irgendwann ist dann die Frau aus ihrem Leben verschwunden; denn während der Schrecknisse der Flucht und auf dem Gespensterschiff war nur noch der Vater da. Ein großer, etwas finsterer Mann, der wenig sprach, aber an den man sich doch mit allen Anliegen wenden konnte. Bis dann der schreckliche Morgen kam, an dem man ihn still und steif neben der Kabinentür fand und von dem schwarzbärtigen Offizier fortgestoßen wurde.

Diesen letzten Erinnerungen weicht Olga aus. Bei den Sälen mit Seidentapeten verweilt sie indessen und läßt ihre Phantasie malen und neu gestalten. Sie denkt jedesmal „Europa", wenn Wo-Pen sie schilt und ihre Finger vom heißen Spülwasser zu brennen beginnen.

Denn es ist ganz sicher, daß Olga eines Tages die große Reise nach Europa antreten wird. Man muß viel Geld haben, um nach Europa zu gelangen, aber zwölf Dollar bedeuten immerhin einen Anfang. Man könnte sich auf einem Schiff als Stewardeß verdingen, hat Mary erzählt, deren Kammer unmittelbar neben Olgas Verschlag am äußersten Ende der Kellerräume liegt, aber es wäre nicht leicht, da unterzukommen.

Olga kann der Versuchung nicht widerstehen, und starrt mit weitgeöffneten Augen auf den Reichtum in ihren Händen. Zehn Schanghaidollar und eine Handvoll Cash. Eine Geldbörse aus Schlangenhaut, eine Brieftasche aus dem gleichen Material. Ein Taschentuch mit Spitzen, ein zierliches Puderdöschen, am Deckel mit einem milchiggrünen Jadestein geschmückt. Ein Lippenstift in Goldhülse, ein Spiegel mit silbernem Rand, ein schmales Flakon mit einem Parfüm von erregender Fremdheit.

Olga kann der Versuchung nicht widerstehen, mit dem Stift einen herzförmigen Klecks auf ihre blassen Lippen zu malen. Sie verwischt ihn mit der Spitze des kleinen Fingers, wie sie es bisweilen von ihrer Freundin Mary gesehen hat, sie nimmt dann auch den Spiegel und zieht langsam und lächelnd das blaue Tuch von ihrem Kopfe.

Nebenan schluchzt Mary. Olga hält mitten in der Bewegung inne und lauscht.

Olga stopft Geld und Lippenstift in die Tasche zurück und schiebt die ganze Herrlichkeit in die Matratze. Das Schluchzen nebenan wird stärker und klingt dann so, als würde es gewaltsam durch Kissen erstickt

Mietssteigerungen sind strafbar!

Eine Anordnung des Reichskommissars für Preisbildung.

Es ist bekannt geworden, daß Hausbesitzer verschiedentlich versucht haben, zum 1. April Mietzhöhungen vorzunehmen. Der Reichskommissar für die Preisbildung weist deshalb nachdrücklichst auf folgendes hin:

1. Mietssteigerungen in Altbauwohnungen, die nicht unter das Reichsmietengesetz fallen (in Berlin alle Wohnungen mit einer Friedensmiete über 100 Mark monatlich, ferner in allen Neubauwohnungen, Umbauwohnungen und allen gewerblichen Räumen) sind verboten. Auch der Mieter macht sich strafbar, wenn er eine höhere Miete bewilligt.

2. Auch bei kleinen Altwohnungen, die dem Reichsmietengesetz unterliegen, ist bei laufenden Mietverhältnissen eine einseitige Steigerung durch den Hauswirt unzulässig. Eine Kündigung zum Zweck der Mietsteigerung ist durch das Mieterschutzgesetz ebenfalls verboten.

3. Zur Vermeidung von Härten kann der Vermieter in besonders gelagerten Fällen einen Antrag auf Genehmigung einer Mieterhöhung bei der zuständigen Preisbildungsstelle stellen.

Aus Schlesien.

= **Neumarkt.** Die Landwirtschaftsschule wurde durch Ministerial-Erlaß für die Ausbildung von Diplomlandwirten für das Lehramt der Landwirtschaft in der praktisch-pädagogischen Unterrichtsarbeit und auf dem Gebiete der Wirtschaftsberatung anerkannt.

Militsch. Fenstersturz. Ein Stubenmädchen des Gutes Lahse stürzte beim Fensterputzen aus dem ersten Stock ab und mußte im bedenklichen Zustand ins Krankenhaus nach Wohlau gebracht werden.

=**Waldenburg.** Auf der Straße vom Tode überrascht. Als der Reichsinvalide Wilhelm Gerschwitz aus dem Ortsteil Sandberg zur Konfirmation seiner Enkeltochter gehen wollte, brach er von einem Herzschlag getroffen vor dem Hotel Sandberg tot zusammen. — Das Sammelergebnis der Deutschen Arbeitsfront für das WHW betrug im Stadt- und Landkreis Waldenburg am 20. und 21. März 12 883 Reichsmark. Damit hat die DAF das beste Resultat des Winters 1936/37 erzielt.

Hausdorf (bei Neurode). Ein Denkmal für die Opfer der Grubenkatastrophe von 1930. In der Gemeinderatssitzung der Bergarbeitergemeinde Hausdorf (Eulengebirge) wurde der Plan der Schaffung eines würdigen Ehrenmals für die 151 Opfer des Kohlensäureausbruchs in der Wenceslausgrube vom 9. Juli 1930 besprochen. Das Denkmal soll inmitten der Gemeinde errichtet werden. Bürgermeister Tilling berichtete über die erfreuliche Aufwärtsentwicklung der Wenceslausgrube, mit deren Schicksal das der Gemeinde Hausdorf auf das engste verknüpft ist.

= **Bad Charlottenbrunn.** Veranstaltungen an den Osterfeiertagen. An den beiden Osterfeiertagen führt die Badeverwaltung Mittagskonzerte von 11 bis 12 Uhr und Nachmittagskonzerte von 15 bis 17 Uhr durch. Während die Mittagskonzerte von dem Trio Walter Riedel ausgeführt werden, ist für die Ausführung der Nachmittagskonzerte die Waldenburger Bergkapelle (Grenzlandorchester) unter Leitung von Kapellmeister Alfred Oesler, verpflichtet worden. In den Pausen der Nachmittagskonzerte finden Ostereierwettlaufen und Ostersuchen für groß und klein statt. Den Siegern winken ansprechende Preise. — Auch eine Besichtigung der Bohrstelle auf dem Kurplatz ist an beiden Feiertagen für die Interessenten vorgesehen, doch darf die Bohrstelle nur von den mit einem Ausweis versehenen Personen betreten werden. Der Unternehmer und die Badeverwaltung lehnen jegliche Haftpflichtansprüche für Unfälle, die durch unbefugtes Betreten der Bohrstelle entstehen, ab.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Breslau: Sonntag, 28. März.

5.00: Gleiwitz: Volksmusik. In der Pause gegen 5.30: Wetter. 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Morgenspruch am Sonntag. 8.10: Gleiwitz: Fortsetzung der Volksmusik. 8.40: Sendepause. 8.50: Zeit, Wetter, Nachr. 9.00: Gleiwitz: Christliche Morgenfeier. 9.30: Das Wunderhorn. Das Osterwasser. Zwei Novellen von G. Hoffmann. 9.50: Lieder. 10.10: Ostern, das germanische Frühlingsfest. 10.30: Schöne Stimmen. Schallplatten. 11.40: Am Anfang war der Mann und sein Roß. Gedanken eines alten Reiters.

12.00: Berlin: Musik zum Mittag. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Habt ihr nicht den Osterhasen gesehen? Jungmädel suchen Ostereier. 14.30: Ruf der Jugend. 14.45: Glückwünsche. 14.50: Die bunte Sonntagsstunde. Fröhliche Ostern. Zusammenstellung u. Leitg.: Richard Odda. 15.30: Die Osterflöte. Ein Märchenspiel.

16.00: Das fröhliche Dorf (Aufn.). 18.00: Eichendorff als Mensch und Dichter (Aufn.). 18.30: Aus Nassadel: Bergarbeiter musizieren.

20.00: Faust. Der Tragödie erster Teil von Joh. W. von Goethe. In der Pause 22.00: Nachrichten. 23.00: Vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Montag, 29. März.

5.00: Frühmusik. Schallpl. In einer Pause gegen 5.30. Wetter. 6.00: Bremen: Hafenkonzert. 8.00: Schlesischer Morgengruß. 8.10: Aus Beuthen OS: Osterkonzert. 10.00: Sendepause. 10.10: Trygve Gran erzählt Erlebnisse als Kriegsflieger (Aufn.). 10.25: Aus Gleiwitz: Kammertrio. 11.00: Herz auf hoher Fahrt. Bunte Stunde. 11.45: Altes und Neues von unserem Schneeglöckchen.

12.00: Dresden: Mittagskonzert. 14.00: Berichte. 14.10: Beuthen OS: Osterklänge. 15.30: In der Tierkinderschule. Ein Märchenspiel.

16.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. 18.00: Von Helden- und Schwabenstreichen. Der Welt ernste Händel heiter betrachtet. 19.00: Alt-Wiener Meister um Mozart und Beethoven. 19.30: Sportereignisse der Feiertage.

20.00: Vom Deutschlandsender: Tanz der Osterhasen. 22.00: Nachrichten. 22.30: Tanzmusik. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Dienstag, 30. März.

11.45: Für den Bauern.

12.00: München: Mittagskonzert.

16.00: Paul Ernst, ein deutscher Dichterphilosoph. 16.30: Für die Frau. 16.50: Der kulturpolitische Kalender. 17.00: Nachmittagskonzert. 18.50: Zur Erzeugungsschlacht. Arbeitserleichterung durch richtige Betriebsorganisation. 19.00: Deutsche im Ausland, hört zu! Sudetendeutsche Dichtung. 19.45: Deutschland baut auf.

20.10: Bunte Abendmusik. 22.30: Aus der Katharinenkirche in Breslau: Orgelmusik 23.00: Hamburg: Unterhaltung u. Tanz. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Mittwoch, 31. März.

11.45: Für den Bauern.

12.00: Neisse OS: Mittagskonzert. 15.30: Aus Königsberg: Jungmädel-Ringsendung: Jungmädel, was hast du erlebt?

16.30: Werke von Friedrich E. Koch. 17.00: Prof. Ludwig Hölscher (Cello), Aufn. 17.30: Das Grubenpferd. Erzählung v. Otto Wohlgemuth. 18.00: Frankfurt a. M.: Singendes, klingendes Frankfurt. 19.00: Ein bißchen Stimmung — Ein bißchen Musik — Für eine Stunde ein bißchen Glück. 19.45: Tonbericht v. Tage.

20.15: Hamburg: Stunde der jungen Nation: Wer kennt den Dienst der Hitlerjugend? Jungen der See, der Berge und der Wälder. 20.45: Alte Meister und junge Musik. Aus der Musikarbeit der HJ (Aufn.). 22.20: Berlin: Das große Los. Ein Gespräch. 22.30: Nachtmusik. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Sonntag, 28. März.

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. Der Bauer hört. 9.00: Ostermorgen ohne Sorgen. 10.00: Stärker als der Zweifel ist das Leben! Eine Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Späte Krone. Gedichte von Joseph Weinheber. 11.15: Seewetterbericht. 11.30. Faust. Osterszenen aus Goethes Tragödie. Mit Musik von Paul Höffer.

12.00: München: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Das Osterwasser. Ein Funkspiel. 14.30: Poln. Osterlieder. Aufn.

15.00: Heiterkeit und Fröhlichkeit. Schallpl. 17.30: Schöne Melodien. Dazw. 18.30: „Das Theater". Eine Geschichte von der Autobahn von Hans Schmodde. 19.40: Deutschland-Sportecho.

20.00: Richard-Wagner-Konzert. In d. Pause 21.00: Deutsche Ostern. Verse von Hans Jürgen Nierentz. 22.00: Wetter, Nachr., Sport. 22.30: Wir bitten zum Tanz! Dazwischen 22.45: Seewetterbericht.

Deutschlandsender: Montag, 29. März.

6.00: Bremen: Hafenkonzert. 8.00: Sendepause. 9.00: Beschwingte Weisen. 11.00: Frühlingsgedichte von Hans Leifhelm. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. Aufnahme.

12.00: Dresden: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Allerlei von zwei bis drei 15.00: Singen, Tanzen, Lachen. Schallpl.

17.00: Lebenslauf und grandiose Taten des Kasper Larifari. Eine Hörfolge nach Graf Pocci von Alfred Prugel. Musik: Karl Knauer. 18.00: Schöne Melodien. 19.40: Deutschland-Sportecho. Funkberichte u. Sportnachrichten.

20.00: Tanz der Osterhasen. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Breslau: Tanzmusik.

Deutschlandsender: Dienstag, 30. März.

10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.30: Wir richten einen Kräutergarten ein.

12.00: Stuttgart: Musik zum Mittag 15.15: 1. Deutsche Volkskunde — ein Arbeitsgebiet der Frau. 2. Vom „Bräutlwagen" u. anderen Hochzeitsbräuchen. 15.45: Eine kleine Melodie. Schallplatten.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: Der Junge kommt nach Hause. Eine Familiengeschichte von Elfriede Brüning. 18.00: Balladen von Carl Loewe. 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Musikalisches Zwischenspiel. Schallplatten. 19.00: Und jetzt ist Feierabend. 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.

20.10: Musik-Expreß. Aufn. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Beliebte Tanzkapellen. Schallpl.

Deutschlandsender: Mittwoch, 31. März.

9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause.

12.00: Breslau: Musik z. Mittag. 15.15: Eine kl. Tanzmusik. Schallpl. 15.45: Bergsteiger und Bergsteigerbücher.

16.00 Musik am Nachmitag. In der Pause 17.00: Die verhexte Iphigenie. Erlebnis eines möblierten Herrn, von Heinz Erich Platte. 18.00: Zeitgenössische Musik. 18.20: Karl Heinrich Waggerl liest aus eigenen Werken. 18.40: Sportfunk. 19.00: Und jetzt ist Feierabend! 19.45: Deutschlandecho.

20.15: Reichssendung: Hamburg: Stunde der jungen Nation: Wer kennt den Dienst der HJ? Jungen der See, der Berge und der Wälder. 20.45: Karl Böhm dirigiert die Berliner Philharmoniker. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Wir bitten zum Tanz!

Zehn Brände aufgeklärt. — Zwei Brandstifter festgenommen.

Görlitz. Die Gendarmerie des Landkreises Görlitz hat nach umfangreichen Ermittlungsarbeiten zehn Brände aufgeklärt und zwei Schädlinge der Volksgemeinschaft festgenommen. So wurde der 28jährige Otto Eisner aus Ober-Neundorf ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Eisner hat gestanden, von 1925 bis 1937 neun Scheunen- und Strohschoberbrände in Kieslingswalde, Troitschendorf, Ober-Neundorf, Gruna, Groß-Krausche und Hochkirch-Pommerseite vorsätzlich angelegt zu haben. Ferner wurde der 28 Jahre alte Herbert Balzer aus Markersdorf festgenommen. Er gestand, am 19. Januar d. J. eine Scheune in Markersdorf in Brand gesetzt zu haben.

Löwenberg. Ring nach 244 Jahren wieder zum Vorschein gekommen. Auf dem Acker fand der Bauer Feige in Kunzendorf unterm Walde beim Umpflügen einen gut erhaltenen Ring, der jetzt nach 224 Jahren wieder zum Vorschein kam. Der Ring trägt folgende eingravierte Inschrift „Anna Gottwallin 1713".

Sagan. Nationalsozialischer Gemeinschaftsgeist. Ein schönes Beispiel von Gemeinschaftsgeist zeigte die Belegschaft des Truppenübungsplatzes Neuhammer am Queis, die kürzlich zu einem Betriebsappell angetreten war. Oberleutnant Heckler von der Kommandantur gab einen kurzen Überblick über den Verlauf der diesjährigen Winterhilfsaktion und betonte, daß auch diesmal die Gefolgschaft ihr Bestes zum Gelingen der guten Sache beigetragen habe. Er forderte sodann auf, das Sammelwerk mit der Errichtung einer Sonderspende zu beschließen. Die Arbeiter der Faust erklärten sich sofort bereit, einen Extrabeitrag in Höhe eines Stundenlohnes zu entrichten, während die Angestellten durchweg eine Mark zeichneten.

Rothenburg OL. 16 Kreuzottern getötet. In Klein-Bogendorf gelang es einem Maurer, an einem Tage 16 Kreuzottern zu erschlagen.

Neisse. Vom fünften Stockwerk abgestürzt. Bei Ausbesserungsarbeiten am Hause Neustädter Straße 4/6 in Neisse stürzte der Klempner Winkler vom fünften Stockwerk ab. Er erlitt schwere innere und äußere Verletzungen.

Kreuzburg. Auf den Schienen tot aufgefunden. 150 Meter vom Bahnhof Oberweiden entfernt wurde auf den Schienen die Leiche des 27 Jahre alten Bürovorstehers Georg Thomaczik aus Kreuzburg gefunden. Thomaczik ist von einem Personenzug überfahren worden. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, steht noch nicht fest.

Ostoberschlesien.

Furchtbare Familientragödie fordert vier Tote

Kattowitz. In Imielin im Kreise Pleß spielte sich eine furchtbare Bluttat ab, die vier Menschenleben forderte. Der Eisenbahnbedienstete Georg Gruschka geriet mit seiner Ehefrau in einen Streit, in dessen Verlauf Gruschka zum Revolver griff und seine Frau durch zwei Schüsse tötete. Danach erschoß Gruschka seine beiden zufällig in der Wohnung anwesenden Söhne im Alter von 10 und 15 Jahren. Hierauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Herzschuß bei, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die drei übrigen Kinder des Ehepaares im Alter von 7—14 Jahren waren zur Zeit der furchtbaren Tat abwesend. Das Ehepaar lebte seit längerer Zeit in Unfrieden.

„Mary?" fragt Olga sehr leise. Und als keine Antwort kommt, schleicht sie vorsichtig auf bloßen Füßen zu der Lattentür hinüber und legt die Hand auf die Klinke.

„Mary —?"

Marys Zimmer ist fast dunkel. Es hat ein niedriges, ziemlich breites Fenster dicht über dem Erdboden, durch das eine schwache wechselnde Helligkeit über das geschnitzte Schränkchen und über den Tisch mit den Schnörkelfüßen fließt.

„Mary?" fragt Olga zum dritten Male. Sie hat sich jetzt an die Dunkelheit gewöhnt und kann erkennen, daß Mary halbaufgerichtet in ihrem Bett sitzt, und streckt vorsichtig die Hand aus, um Marys Wange anzurühren.

„Ist Dir nicht gut?" fragt sie erschrocken, als sie die Nässe auf Marys Wangen fühlt. „Bist du krank, Mary?"

Mary antwortet nicht. Sie hält ganz still unter der Berührung, und Olga kann ihre offenen Augen im Halbdunkel glänzen sehen.

„Soll ich Licht machen?" fragt Olga und geht, ohne eine Antwort abzuwarten, zum Tischchen hinüber, um die Kerze zu entzünden.

„Nein, laß das lieber," sagt Mary plötzlich mit vom Weinen entstellter Stimme. „Der Alte draußen kann uns sonst sehen. Er spioniert sowieso genug hier herum und wer weiß, ob er nicht an dem ganzen Unglück schuld ist."

„Ein Unglück? — Was für ein Unglück, Mary?"

Mary zögert einen Augenblick mit der Antwort. „Sie haben mich entlassen," murmelt sie dumpf unter der Decke hervor.

Olga begreift diese Antwort nicht gleich.

„Dich entlassen? — Wer?" fragt sie verständnislos.

Plötzlich gerät Mary in Wut.

„Wer? — Was weiß ich? — Dieser alte Teufel Djü Ling natürlich," schreit sie außer sich. „Es soll anders werden — alles soll anders werden — die Zeiten sind schwer — so heißt es natürlich. Der ganze Betrieb soll also eingeschränkt werden — na ja! Man hat keine europäische Küche mehr nötig, man hat mich auch nicht mehr nötig und setzt mich also einfach auf die Straße. Es könnte aber sein, daß ich vielleicht auf die Polizei ginge und ihr ein paar interessante Geschichtchen über das „Goldene Dach" erzählte, wie? Ich bin nur zu gutmütig und dann mag ich auch nichts mit der Polizei zu tun haben, und ich habe auch keine Lust, mir die Gelben auf den Hals zu hetzen. Aber ich weiß, was ich weiß. Es gehen hier im Hause geheimnisvolle Dinge vor sich, es hängt mit dem Deutschen zusammen. Nimm dich vor dem in acht. Ich glaube ja nicht, daß er ein schlechter Mensch ist, — nein, das glaube ich wahrhaftig nicht. Aber es ist ein Geheimnis dabei, und ein Mädchen wie Du tut immer besser daran, sich nicht in Geheimnisse zu mischen!"

Mary selbst hat ihr Möglichstes getan, um hinter das Geheimnis zu kommen und ihr Spürreifer ist in manchen Punkten belohnt worden.

„Wenn ich wollte, könnte ich reden. Du glaubst es natürlich nicht, Baby," sagt Mary plötzlich. „Aber ich kann es Dir beweisen."

Olga erschrickt:

„Was willst Du mir beweisen, Mary?"

„Still!" antwortet Mary und legt einen warnenden Finger auf die Lippen.

Draußen im Kellergang ist ein Geräusch lebendig geworden. Es sind leise, schlürfende Schritte, aber sie erhalten in der Dunkelheit ihr besonderes Gewicht. Die Schritte kommen aus der Richtung der Küchenräume und verstummen auf einmal, als wären sie abgeschnitten worden. Sie müssen unmittelbar vor der Tür von Marys Kammer zur Ruhe gekommen sein. Olga fängt plötzlich an zu zittern. Eine Ahnung von Gefahr und Abenteuer hat sich in ihr erhoben. Olga ist jahrelang im „Goldenen Dach" beschäftigt gewesen, ohne daß ein einziger ihrer Tage sich wesentlich von einem andern unterschieden hätte.

„Horch!" flüstert Mary, während die Hand, die Olgas Lippen verschlossen hielt, langsam herabsinkt.

Von draußen her wird ein neues Geräusch vernehmbar. Es sind jetzt keine Schritte mehr; es ist ein leises Kreischen, wie wenn eine schlechtgeölte Tür sich langsam in ihren Angeln bewegte.

Marys Hand vollführt einen leichten befehlenden Druck gegen Olgas Schulter, dem Olga instinktiv sofort folgte. Sie sieht Marys Schatten sich vorsichtig in der Richtung auf die Tür zu bewegen und schleicht ihm nach.

Mary zögert einen Augenblick vor der Tür. Sie scheint zu lauschen, und Olga kann ihre hastigen und unregelmäßigen Atemzüge hören. Dann drückt Mary geräuschlos die Klinke nieder und bedeutet Olga durch eine Geste, ihr in den Gang zu folgen. Der Gang ist dunkel. In der Küche ist es still; das ganze Haus liegt wie ausgestorben da, und die Schritte von vorhin scheinen im Dunkel der Nacht ertrunken zu sein.

„Kannst Du es sehen?" flüstert Marys atemlose Stimme neben ihr.

Ja, — Olga sieht, sieht mit geweiteten Augen. Sie sieht an der schwarzen Wand einen dünnen Lichtstreifen erscheinen, der sich rasch verbreitert. Sie begreift nicht gleich, daß dies das Mauerwerk ist, das einer Tür gleich vor ihr auseinanderklafft und einen matterhellten Gang freilegt. Sie ist geneigt, dies alles für Wunder und Zauberei zu halten und ist bis ins Innerste hinein erschüttert wie von den Taschenspielerkunststücken eines chinesischen Gauklers, der vor Jahren einmal im „Goldenen Dach" auftrat.

„Geh vorwärts!" zischelt Mary, aber Olga weicht erschrocken zurück. Keine Macht der Welt würde jetzt dazu imstande sein, sie zum Betreten des geheimnisvollen Ganges zu zwingen.

Mary spürt ihr Zurückweichen und ist im Grunde froh darüber; denn Mary hat selber keine allzu große Lust, sich noch weiter vorzuwagen. Es genügt ihr, das Geheimnis weitergegeben zu haben; sie spürt eine dunkle Befriedigung darüber; wie über eine gelungene Rache, die sie an Djü Ling und den Seinen genommen hat.

„Es ist einfach Holzwerk, das mit Ziegelfarbe überstrichen ist," flüstert sie, während sie die Tür wieder schließt. „Du kannst es deutlich spüren, wenn Du mit der Hand darüberstreichst. Du kannst auch die Feder deutlich spüren," fügt Mary hinzu und führt Olgas Finger über die Stelle, wo etwas wie ein rostiges Scharnier aus der Mauer hervorragt.

„Was sagst Du nun?" fragt sie wenige Minuten später in ihrer Kammer. „Ist das nicht etwas, was sich zu wissen lohnt? Der Deutsche hat da unten eine Art von Werkstatt eingerichtet; ich habe es gesehen — ich bin ganz nahe dabei gewesen neulich nachts, als ich Wo-Pen belauschte."

Olga hat sich schwer in einen der Korbstühle gesetzt. „Was für eine Werkstatt sollte da unten sein?" fragte sie mit stumpfer Stimme, „erzähle mir doch Näheres."

Mary ist einen Augenblick in Verlegenheit.

„Das weiß ich natürlich auch nicht, Baby. Ich bin nicht so nahe herangegangen, daß sie mich hätten fassen können. Ich habe nur etwas wie Klopfen und Hämmern gehört — und dann roch es auch so komisch."

Mary öffnet einen Koffer und nimmt Seidenpapierbogen aus dem Schrank, um sie zwischen ihre Kleider zu legen.

„Ich denke mir, daß die Polizei längst ein Auge auf Djü Ling geworfen hat, Baby, aber daß es höllisch schwer ist, ihn zu fassen. Ich denke mir, daß es da unten noch einen geheimen Ausgang auf die Straße gibt, durch den Djü Ling sich jederzeit in Sicherheit bringen könnte."

Mary hat in ihrem Leben viele Romane gelesen, und ihre Phantasie arbeitet rasch.

„Meinst Du wirklich, Mary?" fragt Olga, ohne sich aufzurichten. Das nächtliche Erlebnis und Marys Enthüllungen waren nach den Aufregungen des Tages einfach zuviel für sie; denn Olga ist noch nicht siebzehn Jahre alt, und ihr Körper hat in einem jahrelangen Überspannen seiner Kräfte seine Reserven verbraucht.

Plötzlich bricht etwas wie ein schluchzender Laut aus ihr. Ein Laut, der doch kein Weinen ist.

Mary hat schnell den Kopf zu ihr gedreht. Olgas Augen haben tiefe Schatten; ihr kleines Gesicht sieht in dem flackernden Licht sonderbar fahl und unwirklich aus.

„Was hast Du, Baby?" fragt Mary, ehrlich besorgt. Sie ist dicht vor Olgas Sessel getreten, und Olgas Kopf sinkt auf einmal schwer gegen die graugewordene Stickerei des Kimonos.

„Du sollst nicht fortgehen," murmelt Olga erstickt. „Ich bin so allein, Mary." (Forts. folgt.)

Ihre Verlobung
geben bekannt

Maria Remesch
Gerhard Görgler

Zobten-Gorkau, Bäckerei — Ostern, März 1937.

Danksagung.

Während der Krankheit meines lieben Mannes und bei seinem Heimgang sind mir von nah und fern so unendlich wohltuende Beweise der Liebe und Freundschaft sowie herrliche Blumen- und Kranzspenden zugegangen, für die meine Eltern und ich herzlichst danken.

Ursula Klimek, geb. Fischer
Zobten a. Bg., im März 1937 Brieg, Bez. Bresl.

PASSENDE AUGENGLÄSER
Optiker Garai, BRESLAU I, ALBRECHTSTR. 4
BESSERES SEHEN SCHAFFT WOHLBEHAGEN!

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft: Fettverbilligungs- und Konsummargarinebezugsscheine.

1. Auf meinen Antrag hat der Herr Regierungspräsident genehmigt, daß im Landkreise Breslau für die Ausgabe von Fettverbilligungs- und Konsummargarinebezugsscheinen folgende Richtsätze gelten:
   a) **Fettverbilligungsscheine:**
   Für Nichtkinderreiche 100 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 50 v. H.);
   für Kinderreiche 150 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 100 v. H.).
   b) **Konsummargarinebezugsscheine (ohne Verbilligung):**
   Allgemein 175 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 150 v. H)
2. Mit Rücksicht darauf, daß eine Anzahl von Gemeinden um die Stadt Breslau liegt und für die Bewohner dieser Stadt weit höhere Einkommensgrenzen zur Empfangnahme von Fettverbilligungs- und Konsummargarinebezugsscheinen gelten, habe ich fernerhin erwirkt, daß nachstehende Gemeinden bezüglich der Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung als Randgemeinden anzusehen sind:

Drachenbrunn, Wüstendorf, Lanisch, Steine, Treschen, Althofnaß, Wasserborn, Kampfwasser, Kraftborn, Brockau, Kattern, Lindenruh, Oldern, Hoinstein, Lamsfeld, Riembergshof, Herbergshufen, Zehnhufen, Bergmühle, Klettendorf, Opperau, Lohbrück, Schöngarten, Herrmannsdorf, Burgweide, Leipe-Petersdorf, Weide, Weidenhof und die Städte Zobten und Kanth.

Für diese Gemeinden gelten folgende Richtsätze zur Empfangnahme von Bezugsscheinen:
   a) **Fettverbilligungsscheine:**
   Für Nichtkinderreiche 125 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 50 v. H.);
   für Kinderreiche 175 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 100 v. H.).
   b) **Konsummargarinebezugsscheine (ohne Verbilligung):**
   Allgemein 200 v. H. über den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge (früher 150 v. H.).
3. Vorstehende Neuregelung gilt vom 1. April 1937 ab.

Diejenigen Personen, welche auf Grund der vorstehend herausgegebenen erweiterten Richtsätze zur Empfangnahme von Fettverbilligungs- und Konsummargarinebezugsscheinen berechtigt sind, haben bei dem Herrn Bürgermeister ihrer Gemeinde unter Vorlage von Einkommensnachweisen einen Antrag zu stellen.

Breslau, den 18. März 1937.

Der Landrat. — Bezirksfürsorgeverband. —
K. W. II. gen. 35/37.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 24. März 1937.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Königlich Ungarisches Konsulat.
J.-Nr. 71/1937.

Breslau 1, den 27. Januar 1937.
Ring 34

Sehr geehrter Herr Oberpräsident!

Auf Veranlassung der Kgl. Ungarischen Gesandschaft in Berlin gestatte ich mir, Sie ergebenst davon in Kenntnis zu setzen, daß die Budapester Philharmoniker, das führende Orchester Ungarns, unter der Leitung des Oberdirektors der Franz Lißt-Musikhochschule in Budapest, des Herrn Professors Dr. Ernst von Dohnanyi, in der Zeit vom 2.—10. April d. J. eine Konzertreise durch Deutschland unternehmen, in deren Verlauf am 2. April cr. auch ein Konzert in Breslau vorgesehen ist.

Ich wäre Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie die Liebenswürdigkeit hätten, dieser für den deutsch-ungarischen Kulturaustausch überaus bedeutungsvollen Veranstaltung Ihre freundliche Unterstützung angedeihen zu lassen und die Ihnen unterstellten Organe auf das Konzert hinzuweisen.

Indem ich Sie, sehr geehrter Herr Oberpräsident, bitte, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung entgegen nehmen zu wollen, bin ich

Ihr sehr ergebener
gez. Unterschrift, Kgl. Ungarischer Konsul.

Der Landrat. Breslau, den 17. März 1937.
L. I. 168.

Abschrift übersende ich zur Kenntnis.

Auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten mache ich auf das am 2. 4. 1937 in Breslau stattfindende Konzert der Budapester Philharmoniker empfehlend aufmerksam und bitte um weitere Bekanntgabe.

In Vertretung:
gez. Jung, Regierungsassessor.
Beglaubigt:
gez. Unterschrift, Stenotypistin.

An den Herrn Bürgermeister in Zobten.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 25. März 1937.

Ich empfehle wärmstens den Besuch des Konzerts, weil es einen wirklichen Kunstgenuß verspricht.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Hotel „Blauer Hirsch"
Zobten
empfiehlt zu den Osterfeiertagen der geehrten Einwohnerschaft von Zobten und Umgegend seine Lokalitäten.
1. Feiertag:
Musikal. Unterhaltung.
2. Feiertag:
Großer Festtanz.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Reichhaltige Speisenkarte.
Es ladet freundlichst ein
Familie Ruffer.

Senkenberg
(Groß-Silsterwitz).
Montag, 2. Osterfeiertag:
Tanzmusik.
Anfang nachm. 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Rauscher.**

Naselwitz
(Blume's Parkettsaal).
Montag, 2. Osterfeiertag:
Unterhaltungstanz.
Anfang nachm. 4 Uhr.
Eintritt frei.
Es laden freundlichst ein
Josef Blume und Frau.

Zwangsversteigerung.

Es sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden:
Am 30. 3., um 11 **Uhr** in **Gorkau**, Bieterverf. Gasth. Klamt,
1 Nähmaschine, 1 Bettkasten mit Bett, 1 Kleiderschrank,
um 12 **Uhr** in **Floriansdorf**, Bieterverf. Gasth. Beinlich,
1 fettes Schwein,
um **13 Uhr** in **Berghof-Mohnau**, Bieterverf. Gasth. „Z. Waldfrieden",
1 Klavier,
um **14 Uhr** in **Rankau**, Bieterverf. Gasth. Binner,
2 Zuchtgänse, 1 altes Frauenfahrrad,
um **15 Uhr** in **Jordansmühl**, Bieterverf. Gasth. „Preuß. Krone",
1 Schreibmaschine.
Menge, Obergerichtsvollzieher Zobten.

Autoverleih
Rudi Eiser
Telefon 385.
Verleihung an Selbstfahrer.

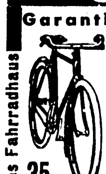
Bei Aluminium ist's von Nutzen mit ATA trocken stets zu putzen.

In **Breslau**
Besonders Schöne Stoffe
Wolle
Seide
Waschstoffe
Grosse Auswahl!
bei
Hecht & David
Breslau
Ring.

HAUTJUCKEN FLECHTE?
Hautausschlag - Wundsein?
usw. Seit über 20 Jahren bewähren sich die vorzügl. Hautpflegemittel
Leupin Creme und Seife
Lützow-Drogerie H. Niegel.

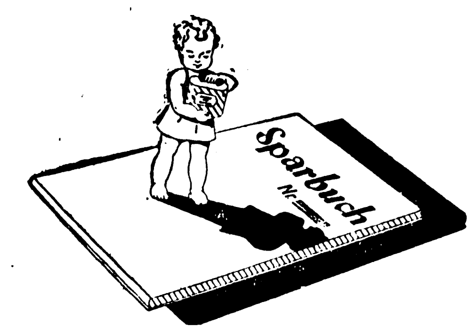
Ein Mädchen
kann sich sofort melden.
Eiskonditorei
Richard Scholz
Rogau-Rosenau.

Von vielen Gesichtspunkten
sind Sommersprossen unerwünscht. Aber man bringt sie ja weg. — Nur ein Mittel nehmen, mit dem man sie leicht verschwinden lassen kann:
Merzweiß
merzierte schneeweiße Sommersprossencreme
in Apotheken und Drogerien
Germania-Drogerie Willi Fischer.

8 Tage zur Ansicht

Garantie-Fahrräder mit Freilauf 28,-
mit Muffenlötung u. Kometfreilauf 35,-
Garantie-Ballonräder. Aussenmuffen, Keil- oder Glockenlager. Hochglanz-Emaille, Chrom-Dynamo-Lichtanl., Glocke, Pumpe, Schloss, Gepäckträg. und Komet-Freilauf für Herren und Damen .... 46,—
35,-
Nähmaschinen 85 95 125
Grösstes Fahrradhaus
Voll- oder Halbballon
MACHNOW G. m. b. H.
BERLIN, Weinmeisterstrasse 14
Versand direkt an Private
Verlangen Sie Katalog 1937 gratis

Ihr Fußboden strahlt im Glanze eines neuen Anstrichs! - Trittfeste und dauerhafte Fußbodenfarben empfiehlt
Lützow-Drogerie H. Niegel.

Geld ins Haus
bringt der Verkauf aller in der Rumpelkammer als überflüssig herumstehenden Gegenstände. Eine kleine Verkaufsanzeige im
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"
bringt sofort Käufer ins Haus.

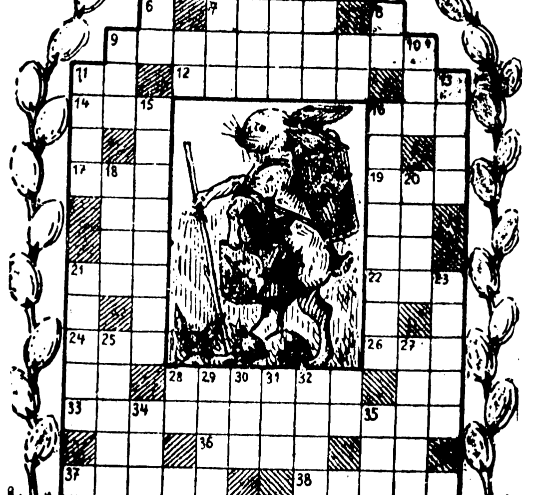

Selbst der kleinste Mann
Fängt bei Zeit zu sparen an.
Deshalb jedem Kind ein
Sparkonto bei dem . . . .
Bankverein zu Zobten am Berge
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

RGL
DAMEN- UND MÄDCHEN-MÄNTEL-FABRIK
BRESLAU NURI NIKOLAISTR. 8/9
ZAHLUNGSERLEICHTERUNG DURCH KUNDENKREDIT G.M.B.H.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen
nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 5 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der
Buchdruckerei Arthur Stoklossa.

Rätsel-Ecke.

Oster-Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Oper von C. M. von Weber, 7. Stadt und Fluß in Böhmen, 9. deutsche Universitätsstadt, 12. Arbeitsvorgang in einer Bäckerei, 14 Lebensgemeinschaft, 16. Kampfgeist, 17. Stimmlage, 19. soviel wie selten, 21. Monatsname, 22. geographische Bezeichnung, 24. rumänisches Zahlungsmittel, 26. Fluß zur Donau, 28. Blütenstand, 33. Frühlingsblume (ck = ein Buchstabe), 36. Gebäck, 37. Verunreinigung, 38. Hausgerät.

Senkrecht: 2. Körperteil, 3. Landwirtschaftsgerät, 4. Überbleibsel, 5. Ort und Fluß am Schweizer Jura, 6. Windstoß, 8. Flächenmaß, 9. weibliches Haustier, 10. Landesteil, 11. sibirischer Strom, 13. Vogel, 15. Name eines Sonntags, 16. Mandelgebäck, 18. Göttin, 20. Fluß in Mittelitalien, 21. griechische Insel, 22. Wald- und Hirtengott, 23. Stein, 25. Baumfrucht, 27. weiblicher Vorname, 29. Turngerät (ck = kk), 30. Kurzform für „Aktiengesellschaft" (geschrieben wie gesprochen), 31. Spaß, 32. Gemütsstimmung, 34. Verneinung, 35. Stadt in Bayern. — ch = ein Buchstabe.

Osterproblem.

Auflösungen.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Mus, 3. Eidam, 5. Angel, 7. Arm, 8. Luv, 10. Paris, 12. Kürschner, 13. Arpad, 14. Aar, 15. Boa, 17. Seine, 19. Etzel, 20. Ahr, 21. Ode.

Senkrecht: 1. Minna, 2. Salem, 3. Eva, 4. Mal, 6. Griechenland, 8. Laura, 9. Vikar, 10. Pia, 11. Süd, 15 Berta, 16. Anger, 17. See, 18. Ell.

Magisches Quadrat.

24	9	12
3	15	27
18	21	6